

Für die Bistümer  
Fulda  
Limburg  
Mainz

# almanach 73





hat \_\_\_\_\_  
für Handel  
Industrie und  
Verwaltung  
das \_\_\_\_\_

Papier- und  
Schreibwaren  
Büro- und  
Zeichenbedarfs-  
**Sortiment**



ist \_\_\_\_\_  
durch Großeinkauf  
**preisgünstig**

*Müller & Höhler*



### Großhandels-SB-Center

**6251 OFFHEIM bei Limburg/Lahn · Industriegebiet**  
Telefon 06431/94567-8-9

**633 WETZLAR/Lahn · Braunfelser Straße 72**  
Telefon 06431/23004  
vormals Klein & Co.

# almanach 73

Redaktion: Walter Bröckers  
Dr. Herbert Horsmann

Anzeigenteil: Karl Leber

Kalendarium: Heinz Bergmann

Zeichnungen: B. H. Kopsch

Fotos: Archiv, Slomifoto, Klos Veldenz  
Tiedemann, Bildarchiv Herder

Texte zu: „Rund um die Uhr“  
Erna Hagl, Walter Bröckers,  
Heinz Kleiter, Willi Stene

Gesamtherstellung:  
Druckhaus Schmidt & Bödige, Mainz

Der Almanach 73 erscheint im Verlag  
Josef Knecht, Frankfurt/Main  
und Druckhaus Schmidt & Bödige, Mainz

Redaktionsanschrift und Anzeigenverwaltung:  
Verlag Josef Knecht, Limburg/Lahn,  
Ludwig-Corden-Straße 3  
Telefon 06431/3095/6



## Seit 1924 ROTALA REISEN in alle Welt

Das Reiseunternehmen  
mit der größten Italien-Romfahrt-Erfahrung.

Pilger-Studien-Erholungsreisen.  
Flug-, Zug- und Schiffsreisen individueller Art.

Verlangen Sie frühzeitig das Jahresprogramm 1973.  
Es wird kostenlos zugesandt.

Pfarrämter, Schulen und Volkshochschulen etc. beraten wir  
in Ihrem Reisevorhaben.

### VORANZEIGE:

Die Diözesen Limburg, Mainz, Speyer und Fulda unternehmen  
1973 folgende Pilgerreisen:

**OSTERN:** 14. 4. - 24. 4. 73    Besuch Flüeli/Schweiz  
Assisi - Rom - Luzern  
keine Nachtfahrten  
Papstaudienz vorgesehen.

**HERBST:** Sonderzugfahrt 21. 9. - 29. 9. 73 Liegewagen  
Rom mit Rundfahrten und  
Besichtigungen,  
Papstaudienz vorgesehen.

**LOURDES:** Monat Mai    Wallfahrt für Gesunde und Kranke  
**LOURDES:** 7. 9. - 14. 9. 73    Wallfahrt des Friedens

Prospekte anfordern bei den jeweiligen Diözesanpilgerstellen,  
Pfarrämtern oder direkt bei:

**ROOTALA-REISEN, Zentrale 53 BONN**

Münsterplatz 26 · Telefon 61712



Die beiden Seitentafeln vom letzten Teil des Isenheimer Altares. Links die Versuchung des heiligen Antonius (unten rechts das Schriftblatt mit den Worten: „Wo warst du guter Jesus, um meine Wunden zu heilen?“). Rechte Tafel: Grünewald und der Isenheimer Abt Gersi im Gespräch als Eremit Paulus (rechts) und Antonius (links). (Siehe unseren Beitrag auf Seite 13.)

## Vorrede für einen Almanach

Herbert Horsmann

Die Welt, in der wir leben, besteht aus Unregelmäßigkeit, Wechsel, Vorgleiten, Nichtschritthalten, Zusammenstößen von Dingen und Angelegenheiten, bodenlosen Punkten der Stille dazwischen, aus Bahnen und Ungebahntem, aus einem großen rhythmischen Schlag und der ewigen Verstimmung und Verschiebung aller Rhythmen gegeneinander, und gleicht im ganzen einer kochenden Blase, die in einem Gefäß ruht, das aus dem dauerhaften Stoff von Häusern, Gesetzen, Verordnungen, Stimmungen, Kunstwerken, religiösen Erfahrungen und geschichtlichen Überlieferungen besteht.

Die Muskelleistung eines Bürgers, der ruhig einen Tag lang seines Weges geht, ist bedeutend größer als die eines Athleten, der einmal im Tag ein ungeheures Gewicht stemmt; das ist physiologisch nachgewiesen worden, und also setzen wohl auch die kleinen Alltagsleistungen in ihrer gesellschaftlichen Summe und durch ihre Eignung für diese Summierung viel mehr Energie in die Welt als die heroischen Taten; ja die heroische Leistung erscheint geradezu winzig, wie ein Sandkorn, das mit ungeheurer Illusion auf einen Berg gelegt wird.

Münchhausens Posthorn war schöner als die fabriksmäßige Stimmkonserve, der Siebenmeilenstiefel schöner als ein Auto, Laurins Reich schöner als ein U-Bahnhof, die Zauberwurzel schöner als eine Satellitenaufnahme, vom Herz seiner Mutter zu essen und die Vögel zu verstehen, schöner als eine tierpsychologische Studie über die Ausdrucksbewegungen der Vogelstimme. Man hat Wirklichkeit gewonnen und Traum verloren. Man liegt nicht mehr unter einem Zaun und guckt zwischen der großen und der zweiten Zehe hindurch in den Himmel, sondern man schafft; man darf auch nicht hungrig und verträumt sein, wenn man tüchtig sein will, sondern muß Beefsteak essen und sich rühren. Der ständige Lebensaufenthalt in einem wohlgeordneten Staat hat etwas Gespensti-

ches; man kann weder auf die Straße treten, noch ein Glas Wein trinken, noch die Elektrische besteigen, noch mit dem Bus fahren, ohne die ausgewogenen Hebel eines riesigen Apparats von Gesetzen und Beziehungen zu berühren, sie in Bewegung zu setzen oder sich von ihnen in der Ruhe seines Daseins erhalten zu lassen; man kennt die wenigsten von ihnen, die tief ins Innere greifen, während sie auf der anderen Seite sich in ein Netzwerk verlieren, dessen ganze Zusammensetzung überhaupt kein Mensch entwirrt hat.

Luftzüge, Erdzüge, Untererdzüge, Rohrpostsendungen, Autoketten, rasen horizontal, Schnellaufzüge, Rolltreppen pumpen vertikal Menschenmassen von einer Verkehrsebene in die andere; man springt an den Knotenpunkten von einem Bewegungsapparat in den anderen, wird von deren Rhythmus, der zwischen zwei losdonnernden Geschwindigkeiten eine Synkope, eine Pause, eine kleine Kluft von zwanzig Sekunden macht, ohne Überlegung angesaugt und hineingerissen, spricht hastig in den Intervallen miteinander ein paar Worte. Fragen und Antworten klinken ineinander wie Maschinenglieder. Jeder Mensch hat nur ganz bestimmte Aufgaben. Die Berufe sind an bestimmten Orten in Gruppen zusammengezogen. Man ißt während der Bewegung.

Die Vergnügungen sind in anderen Stadtteilen zusammengezogen, und wieder anderswo stehen die Türme, wo man Frau, Familie, Plattenspieler und Seele findet. Spannung und Abspannung, Tätigkeit und Liebe werden zeitlich genau getrennt und nach gründlicher Laboratoriumserfahrung ausgewogen. Stößt man bei irgend einer dieser Tätigkeiten auf Schwierigkeiten, so läßt man die Sache einfach stehen; denn man findet eine andere Sache oder gelegentlich einen besseren Weg, oder ein anderer findet den Weg, den man verfehlt hat; das schadet gar nichts, während durch nichts so viel von der gemeinsamen Kraft verschleudert wird wie durch die Anmaßung, daß man berufen sei, ein bestimmtes persönliches Ziel nicht locker zu lassen. In einem von Kräften durchflossenen Gemeinwesen führt jeder Weg an ein gutes Ziel, wenn man nicht zu lange zaudert und überlegt. Die Ziele sind kurz gesteckt; aber auch das Leben ist kurz. Man gewinnt ihm so ein Maximum des Erreichens ab, und mehr braucht der Mensch nicht zu seinem Glück, denn was man erreicht, formt die Seele, während das, was man ohne Erfüllung will, sie nur verbiegt.

## JANUAR

- 1 Mo **Weihnachtsoktav, Neujahr**, Odilo  
2 Di Basilius, Gregor  
3 Mi Genoveva von Paris  
4 Do Rigobert, Angela  
5 Fr Gerlach  
6 Sa **Erscheinung des Herrn**, Wiltrud
- 7 So **Taufe Jesu**, Valentin,  
Raimund v. Peñafort, Reinhold
- 8 Mo Severin, Erhard, Gudrun, Gudula  
9 Di Hadrian von Canterbury  
10 Mi Walarich  
11 Do Alwin, Tilo (Tilman)  
12 Fr Stephana  
13 Sa Hilarius, Jutta
- 14 So **Zweiter Sonntag im Jahreskreis**, Felix  
15 Mo Ida, Maurus  
16 Di Honoratus von Arles  
17 Mi Antonius  
18 Do Beatrix II. von Este, Prisca  
19 Fr Gottfried von Kappenberg, Pia  
20 Sa Fabian, Sebastian, Utta (Ute)
- 21 So **Dritter Sonntag im Jahreskreis**,  
Meinrad von Reichenau, Agnes, Josefa
- 22 Mo Vinzenz, Dietlinde  
23 Di Heinrich Seuse, Ildefons  
24 Mi Franz von Sales, Bertram, Vera  
25 Do Bekehrung des Apostels Paulus  
26 Fr Timotheus, Titus, Paula  
27 Sa Angela Merici
- 28 So **Vierter Sonntag im Jahreskreis**,  
Thomas von Aquin, Manfred
- 29 Mo Valerius von Trier  
30 Di Adelgunde, Martina  
31 Mi Johannes Bosco

**Nota:** Die Gedenktage der Heiligen sind nach dem neuen regionalen Heiligenkalender des deutschen Sprachraums zusammengestellt.

### Familiengedenktage

---

## FEBRUAR

- 1 Do Radolf, Sigbert  
2 Fr **Darstellung des Herrn** (Lichtmeß)  
3 Sa Ansgar, Blasius
- 4 So **Fünfter Sonntag im Jahreskreis**,  
Rabanus Maurus, Gilbert
- 5 Mo Agatha, Albuin  
6 Di Paul Miki und Gefährten, Dorothea  
(Doris)  
7 Mi Richard der Angelsachse  
8 Do Hieronymus Ämiliani  
9 Fr Apollonia, Reinald  
10 Sa Scholastika
- 11 So **Sechster Sonntag im Jahreskreis**,  
Lourdes-Gedenktag, Adolf
- 12 Mo Reginald  
13 Di Beatrix, Castor von Carden  
14 Mi Valentin, Cyrill, Methodius, Konrad  
von Bayern  
15 Do Siegfried von Schweden  
16 Fr Simeon, Juliana von Nikomedien  
17 Sa Sieben Gründer des Servitenordens,  
Fulrad
- 18 So **Siebter Sonntag im Jahreskreis**,  
Coloman
- 19 Mo Friedrich von Hirsau  
20 Di Apollonia  
21 Mi Petrus Damiani, Felix von Metz, Irene  
22 Do Kathedra Petri  
23 Fr Polykarp, Otto von Kappenberg, Willigis  
24 Sa Matthias, Edelbert
- 25 So **Achter Sonntag im Jahreskreis**,  
Walburga v. Heidenheim
- 26 Mo Nestor, Gerlinde, Isabella von  
Frankreich  
27 Di Leander  
28 Mi Silvana, Oswald von York

### Familiengedenktage

---

---

---

## MÄRZ

- 1 Do Albin, Almut von Hessen  
2 Fr Agnes von Böhmen  
3 Sa Kunigunde
- 4 So **Neunter Sonntag im Jahreskreis**,  
Kasimir, Rupert von Deutz
- 5 Mo Oliva, Dietmar  
6 Di Fridolin von Säcking, Rosa  
7 Mi **Aschermittwoch**, Perpetua und  
Felicitas, Reinhard  
8 Do Johannes von Gott, Beate  
9 Fr Bruno von Querfurt, Franziska von Rom  
10 Sa Gustav
- 11 So **Erster Fastensonntag**, Sophronius von  
Jerusalem
- 12 Mo Gregor  
13 Di Engelhard, Zacharias  
14 Mi Mathilde  
15 Do Klemens Maria Hofbauer  
16 Fr Heribert von Köln, Rüdiger  
17 Sa Gertrud von Nivelles, Patrick
- 18 So **Zweiter Fastensonntag**, Cyrill, Anselm  
von Lucca
- 19 Mo **Josef**, Gero  
20 Di Wolfram, Claudia, Irmgard  
21 Mi Benedikt von Nursia  
22 Do Lea  
23 Fr Berta, Katharina von Schweden  
24 Sa **Verkündigung des Herrn** (vorverlegt),  
Katharina von Schweden
- 25 So **Dritter Fastensonntag**, Quirin vom  
Tegernsee
- 26 Mo Ludger, Felix  
27 Di Frowin, Rupert von Salzburg, Augusta  
28 Mi Guntram  
29 Do Helmut, Berthold, Ludolf  
30 Fr Roswitha, Quirin von Neuß  
31 Sa Cornelia, Guido

### Familiengedenktage

---

---

## APRIL

- 1 So **Vierter Fastensonntag**,  
Hugo von Grenoble, Walarich
- 2 Mo Franz von Paola, Werner von Ellerbach  
3 Di Richard, Benno von Metz  
4 Mi Isidor  
5 Do Vinzenz Ferrer, Irene, Juliana von  
Lüttich  
6 Fr Notker  
7 Sa Johannes Bapt. de la Salle
- 8 So **Fünfter Fastensonntag**, Walter
- 9 Mo Waltraut  
10 Di Engelbert  
11 Mi Stanislaus, Reiner von Osnabrück  
12 Do Julius I., Konstantin, Hertha  
13 Fr Martin I., Ida von Löwen  
14 Sa Lidwina, Eberhard von Rohrdorf
- 15 So **Palmsonntag**, Otmar, Damian Deveuster
- 16 Mo Gerwin, Bernadette  
17 Di Robert, Rudolf von Bern  
18 Mi Werner von Bacharach  
19 Do **Gründonnerstag**, Leo IX., Kuno, Gerold  
20 Fr **Karfreitag**, Hildegund von Schönau  
21 Sa **Karsamstag**, Konrad von Parzham,  
Anselm
- 22 So **Ostersonntag**, Cajus, Soter
- 23 Mo **Ostermontag**, Georg (Jürgen),  
Adalbert von Prag
- 24 Di Fidelis von Sigmaringen, Egbert,  
Honorius, Wilfried  
25 Mi Markus, Erwin, Franca  
26 Do Richard  
27 Fr Petrus Canisius, Zita, Marianne  
28 Sa Pierre Chanel, Theodora, Theodulf  
von Trier
- 29 So **Weißer Sonntag (2. Ostersonntag)**,  
Katharina von Siena
- 30 Mo Pius V., Rosamunde

### Familiengedenktage

---

---

**MAI**

1 Di **Tag der Arbeit**, Sigismund  
 2 Mi Athanasius  
 3 Do Philippus und Jakobus, Alexander, Emilie  
 4 Fr Florian, Gotthard  
 5 Sa Godehard, Jutta von Sangershausen

**6 So Dritter Ostersonntag**, Judith

7 Mo Gisela  
 8 Di Viktor, Rachel  
 9 Mi Gregor  
 10 Do Antonius  
 11 Fr Gangolf, Wolfhard  
 12 Sa Nereus und Achilleus, Pankratius

**13 So Vierter Ostersonntag**, Robert Bellarmin, Servatius, Imelda

14 Mo Rupert von Bingen  
 15 Di Sophie  
 16 Mi Johannes Nepomuk, Ubald  
 17 Do Dietmar, Bruno von Würzburg  
 18 Fr Johannes I., Erich, Alexandra  
 19 Sa Ivo, Bernarda, Kuno von Regensburg

**20 So Fünfter Ostersonntag**, Bernhardin v. Siena, Elfriede, Germar

21 Mo Hermann-Josef  
 22 Di Emil, Julia, Renate, Rita  
 23 Mi Wigbert  
 24 Do Esther  
 25 Fr Beda, Gregor VII., Maria Magdalena von Pazzi  
 26 Sa Philipp Neri, Alwin, Eva von Lüttich

**27 So Sechster Ostersonntag**, Augustinus von Canterbury, Randolf

28 Mo Wilhelm von Aquitanien  
 29 Di Maximin von Trier  
 30 Mi Ferdinand, Johanna v. Arc, Reinhilde  
 31 Do **Christi Himmelfahrt**, Mechthild von Dießen

**Familiengedenktage****JUNI**

1 Fr Justin, Simeon von Trier  
 2 Sa Marcellinus und Petrus, Armin, Erasmus

**3 So Siebter Ostersonntag**, Karl Lwanga und Gefährten, Chlothilde

4 Mo Christa  
 5 Di Bonifatius, Winfried, Hildebrand  
 6 Mi Norbert von Xanten  
 7 Do Gottlieb  
 8 Fr Helga  
 9 Sa Ephräm der Syrer, Diana

**10 So Achter Ostersonntag (= Pfingsten)**, Bardo**11 Mo Pfingstmontag**, Barnabas

12 Di Guido, Adelheid  
 13 Mi Antonius von Padua  
 14 Do Gottschalk, Hartwich von Salzburg  
 15 Fr Vitus (Veit), Lothar, Germana  
 16 Sa Benno von Meißen

**17 So Dreifaltigkeitsfest**, Rainer

18 Mo Dolores, Marianne  
 19 Di Elisabeth von Schönau, Romuald  
 20 Mi Adalbert von Magdeburg  
 21 Do **Fronleichnam**, Aloysius Gonzaga, Alban  
 22 Fr Paulinus von Nola, John Fischer, Thomas Morus, Eberhard  
 23 Sa Edeltraud

**24 So Geburt Johannes des Täufers**

25 Mo Wilhelm, Arno, Eleonore  
 26 Di Vigilus  
 27 Mi Hemma von Gurk (Emma), Cyrill  
 28 Do Irenäus  
 29 Fr **Peter und Paul**, Judith von Niederaltaich  
 30 Sa Otto von Bamberg, Theobald

**Familiengedenktage****JULI****1 So Herz-Jesu-Fest (nachgefeiert)**, Theobald

2 Mo Mariä Heimsuchung  
 3 Di Thomas (Apostel)  
 4 Mi Ulrich (Udo), Elisabeth v. Portugal, Berta  
 5 Do Antonius M. Zaccaria, Wilhelm von Hirsau  
 6 Fr Goar, Maria Goretti  
 7 Sa Willibald von Eichstätt

**8 So Vierzehnter Sonntag im Jahreskreis**, Kilian, Edgar

9 Mo Veronika, Dietrich (Dieter)  
 10 Di Knud, Erich, Olaf  
 11 Mi Benedikt von Nursia, Oliver, Helga, Sigisbert, Rachel  
 12 Do Nabor  
 13 Fr Heinrich und Kunigunde, Ernst, Eugen  
 14 Sa Kamillus von Lellis

**15 So Fünfzehnter Sonntag im Jahreskreis**, Bonaventura, Egon

16 Mo Maria vom Berge Karmel, Carmen, Ulrich von Zell  
 17 Di Gabriele  
 18 Mi Arnold, Camillo, Friedrich  
 19 Do Bernulf  
 20 Fr Margareta (Margit, Margot)  
 21 Sa Laurentius von Brindisi, Daniel

**22 So Sechzehnter Sonntag im Jahreskreis**, Maria Magdalena

23 Mo Birgitta von Schweden  
 24 Di Christophorus, Christina, Luise  
 25 Mi Jakobus  
 26 Do Joachim (Achim) und Anna (Anita)  
 27 Fr Berthold  
 28 Sa Innocenz

**29 So Siebzehnter Sonntag im Jahreskreis**, Martha von Bethanien, Olaf

30 Mo Petrus Chrysologus, Ingeborg  
 31 Di Ignatius v. Loyola, Hermann von Niederaltaich

**AUGUST**

1 Mi Alfons von Liguori  
 2 Do Eusebius  
 3 Fr Lydia  
 4 Sa Johannes M. Vianney, Sigrid

**5 So Achtzehnter Sonntag im Jahreskreis**, Abel, Oswald (Uwe)

6 Mo Verklärung des Herrn  
 7 Di Sixtus II., Kajetan  
 8 Mi Dominikus, Altmann  
 9 Do Roman  
 10 Fr Laurentius (Lorenz)  
 11 Sa Klara, Susanne  
**Limburger Domkirchweihe**

**12 So Neunzehnter Sonntag im Jahreskreis**, Eberhard

13 Mo Gertrud von Altenberg, Pontianus, Hippolyt  
 14 Di Reinhard  
 15 Mi **Mariä Aufnahme in den Himmel**, Tharzsius  
 16 Do Stephan von Ungarn  
 17 Fr Benedikta  
 18 Sa Helena

**19 So Zwanzigster Sonntag im Jahreskreis**, Johannes Eudes, Sebald

20 Mo Bernhard von Clairvaux, Samuel  
 21 Di Pius X., Balduin  
 22 Mi Maria Königin  
 23 Do Rosa von Lima  
 24 Fr Bartholomäus, Michaela  
 25 Sa Ludwig, Elvira, Patricia

**26 So Einundzwanzigster Sonntag im Jahreskreis**, Egbert

27 Mo Monika, Gebhard  
 28 Di Augustinus, Elmar, Hermes, Adelinde  
 29 Mi Enthauptung des Täufers Johannes, Sabine  
 30 Do Rosa  
 31 Fr Paulinus von Trier

**Familiengedenktage**

**SEPTEMBER**

- 1 Sa Aegidius, Artur, Isabella, Ruth
- 2 So Zweihundzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Ingrid**
- 3 Mo Gregor d. Gr.  
4 Di Hermine, Irmgard von Köln  
5 Mi Roswitha  
6 Do Eugen  
7 Fr Regina  
8 Sa Mariä Geburt, Hadrian
- 9 So Dreihundzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Korbinian**
- 10 Mo Pulcheria  
11 Di Felix, Regula  
12 Mi Mariä Namen, Guido  
13 Do Johannes Chrysostomus, Tobias  
14 Fr **Kreuzerhöhung**, Notburga  
15 Sa Gedächtnis der Schmerzen Mariens, Roland von Medici
- 16 So Vierhundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Kornelius, Cyprian**
- 17 Mo Hildegard von Bingen, Robert Bellarmin  
18 Di Lambert von Freising  
19 Mi Januarius, Wilhelmine  
20 Do Arno, Lambert von Maastricht  
21 Fr Matthäus  
22 Sa Mauritius und Gefährten (Moritz), Gunthilde
- 23 So Fünfhundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Thekla**
- 24 Mo Rupert und Virgil von Salzburg, Gerhard  
25 Di Eucharius, Valerius, Maternus, Nikolaus von Flüe  
26 Mi Kosmas und Damian  
27 Do Vinzenz von Paul, Hiltrud  
28 Fr Lioba, Wenzel, Julia  
29 Sa Michael, Gabriel, Raphael
- 30 So Sechshundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Hieronymus, Viktor**

Familiengedenktage

---

**OKTOBER**

- 1 Mo Theresia vom Kinde Jesu  
2 Di Schutzengelgedächtnis  
3 Mi Ewald  
4 Do Franz von Assisi  
5 Fr Flavia, Meinolf  
6 Sa Bruno der Kartäuser, Fides, René
- 7 So Siebenhundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Rosenkranzgedächtnis**
- 8 Mo Birgitta, Laurentia  
9 Di Dionysius, Johannes Leonardi, Günter  
10 Mi Bertrand, Gereon  
11 Do Bruno von Köln  
12 Fr Maximilian, Wilfried  
13 Sa Lubentius, Eduard, Theophil
- 14 So Achthundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Kallistus I., Burkhard von Würzburg**
- 15 Mo Theresia von Avila, Thekla  
16 Di Hedwig, Gallus, Margaretha M. Alacoque  
17 Mi Ignatius von Antiochien, Rudolf  
18 Do Lukas  
19 Fr Jean de Brébeuf, Isaak Jogues, Laura  
20 Sa Wendelin
- 21 So Neunhundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Ursula und Gef., Irmtrud**
- 22 Mo Cordula  
23 Di Johannes von Capestrano, Josefine  
24 Mi Antonius M. Claret  
25 Do Krispin  
26 Fr Sigisbald  
27 Sa Wolfhard
- 28 So Dreihundertzwanzigster Sonntag im Jahreskreis, Simon und Judas, Alfred**
- 29 Mo Ferrutius, Berengar  
30 Di Dorothea  
31 Mi Wolfgang von Regensburg

Familiengedenktage

---

**NOVEMBER**

- 1 Do Allerheiligen**, Harald  
2 Fr Gedächtnis aller verstorbenen Gläubigen  
3 Sa Hubert, Pirmin, Martin v. Porres, Ida, Silvia
- 4 So Einunddreißigster Sonntag im Jahreskreis, Karl Borromäus**
- 5 Mo Zacharias  
6 Di Leonhard, Margarete von Lothringen  
7 Mi Willibrord, Engelbert, Carina (Karin)  
8 Do Gottfried von Amiens  
9 Fr Weihe der Lateranbasilika, Theodor  
10 Sa Leo d. Gr., Justus
- 11 So Zweihunddreißigster Sonntag im Jahreskreis, Martin von Tours**
- 12 Mo Josaphat  
13 Di Humpert  
14 Mi Alberich  
15 Do Albert d. Gr., Leopold  
16 Fr Margareta von Schottland, Edmund  
17 Sa Gertrud von Helfta, Florin, Hilda
- 18 So Dreihunddreißigster Sonntag im Jahreskreis, Weihe der Basiliken St. Peter und Paul in Rom**
- 19 Mo Elisabeth von Thüringen, Mechthild  
20 Di Felix von Valois, Bernward von Hildesheim  
21 Mi Mariengedächtnis zu Jerusalem (Buß- und Betttag)  
22 Do Cäcilia  
23 Fr Kolumban, Klemens I.  
24 Sa Chrysogonus
- 25 So Christkönigsfest**, Katharina von Alexandrien  
26 Mo Konrad von Konstanz, Gebhard  
27 Di Bilhild von Mainz  
28 Mi Katharina Labouré  
29 Do Friedrich von Regensburg  
30 Fr Andreas

Familiengedenktage

---

**DEZEMBER**

- 1 Sa Blanca, Natalia
- 2 So Erster Adventssonntag**, Lucius von Chur, Paulina
- 3 Mo Franz Xaver  
4 Di Barbara, Johannes von Damaskus  
5 Mi Anno, Reinhard  
6 Do Nikolaus von Myra  
7 Fr Ambrosius  
8 Sa **Erwählung Mariens**
- 9 So Zweiter Adventssonntag**, Abel, Delphina
- 10 Mo Angelina  
11 Di Damasus I., David von Himmerod  
12 Mi Johanna Franziska von Chantal, Christian  
13 Do Odilia, Lucia  
14 Fr Johannes vom Kreuz  
15 Sa Christina
- 16 So Dritter Adventssonntag**, Adelheid (Heidi), Elke
- 17 Mo Lazarus, Sturmius  
18 Di Wunibald  
19 Mi Friedbert  
20 Do Richildis  
21 Fr Severin  
22 Sa Jutta vom Disibodenberg
- 23 So Vierter Adventssonntag**, Johannes von Krakau, Dagobert, Hartmann
- 24 Mo Adam, Eva, Adele  
**25 Di Hochfest der Geburt des Herrn** (Weihnachten)  
**26 Mi Stephanus**, erster Märtyrer  
27 Do Johannes, Fabiola  
28 Fr Unschuldige Kinder  
29 Sa Thomas Becket, David, Tamara  
**30 So Fest der Heiligen Familie**, Lothar  
31 Mo Sylvester I.

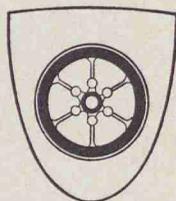
Familiengedenktage

---



LIMBURG

## GEMEINNÜTZIGES SIEDLUNGS- WERK GMBH



MAINZ



FULDA

WIR BAUEN: KINDERGÄRTEN,  
JUGENDHEIME,  
HEIME FÜR BEHINDERTE  
ALTENWOHNHEIME  
ALTENPFLEGEHEIME  
TAGESSTÄTTEN  
EIGENHEIME UND  
EIGENTUMSWOHNUNGEN

**6 FRANKFURT/MAIN, BLUMENSTR. 16**

TEL. 59 00 66...67...68

ZWEIGSTELLEN: MAINZ, FELDBERGSTR. 22

LIMBURG A. D. LAHN

H.-VON-KLEIST-STR. 8

## „Wo warst du, guter Jesus?“

Zum religiösen Gehalt des Isenheimer Altars

Manfred Plate

In dem nach dem Louvre am stärksten besuchten Museum Frankreichs, im Unterlinden-Museum in Kolmar, ziehen jährlich über 100 000 Menschen am weltberühmten Isenheimer Altar des Mathias Gothardt Nithardt, genannt Grünewald, vorbei. Seit Jahrzehnten werden die Menschen von der leidenschaftlichen Farbsymphonie dieser Bilder fasziniert, von der Kreuzigung mit dem übergroßen, auf den gräßlich entstellten Leichnam des Herrn hindeutenden Finger Johannes des Täufers, vom Weihnachtsbild mit dem Engelkonzert, von der Verkündigung und der einzigartigen Auferstehung, den beiden Antoniusdarstellungen, die den ursprünglichen Schnitzaltar umgaben. Obwohl die Zeit der Expressionisten, die ihre eigene aufgewühlte Seelenwelt in diesem Werk wiederfanden, längst vorbei ist, stehen die Menschen Tag für Tag vor diesen Bildern, stumm, ergriffen, erschüttert.

Der Altar des Meisters Mathis steht im Museum Unterlinden nicht mehr an seinem historischen Ort, wo er in Auftrag gegeben und gemalt worden ist: im Antoniterkloster Isenheim, einem kleinen Ort rund 20 Kilometer südlich von Kolmar. Die Antoniter, die dieses Kloster bis 1777, bis zur Aufhebung des Ordens und seiner Vereinigung mit dem Malteserorden besiedelten, sind ein im 11. Jahrhundert gegründeter Krankenpflegeorden, der sich besonders dem Antoniusfeuer, einer epilepsieartigen Krankheit, annahm. Die Klöster der Antoniter waren die bedeutendsten Krankenhäuser des mittelalterlichen Europa. Der zwischen 1511 und 1515 gemalte Isenheimer Altar war seiner ersten Zweckbestimmung nach der Hauptaltar einer solchen Krankenhauskirche, er war ein Kranken-

hausaltar. Er stand – durch einen Lettner vom Hauptschiff der Kirche abgetrennt – im Hauptchor der alten Klosterkirche, die von 1789 bis 1830 leerstand und dann einem Brand zum Opfer fiel. Heute finden wir an ihrem Platz nur einen leeren Hof. Der Jugendfreund Goethes, Franz Lerse, der zur Zeit der Französischen Revolution in Kolmar Lehrer war, hat den Altar vor der Zerstörung durch die Jakobiner bewahrt, indem er ihn heimlich nach Kolmar bringen ließ. Das Kloster ist seit dieser Zeit nicht mehr errichtet worden, wie überhaupt der Antoniusorden, der durch seinen großen Reichtum feudalisiert und entartet war, nicht mehr existiert.

Zu Ausgang des Mittelalters herrschte in diesen Klöstern noch ein hochgesinntes christliches Leben, das die Gebote der Nächstenliebe in der Hingabe an die Kranken zu erfüllen trachtete. Wer die Kunst des 14. und 15. Jahrhunderts kennt, der weiß, wie tief sich damals die Menschen mit der Problematik der Krankheit und des Todes beschäftigt haben. Die furchtbare Geisel der Pest war noch nicht vergessen, Seuchen verheerten die Länder. Und waren nicht die religiösen Kräfte, die man verzweifelt anrief, völlig machtlos? Das Mysterium des Leidens, dem man sich hingegeben wußte, zeigte wenig hilfreiche, Seele und Leib heilende Aspekte. Der österliche Grundglaube des Christentums im Dreiklang Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt, war allzusehr verdeckt durch eine ans Pathologische grenzende Werkfrömmigkeit, durch haltlosen Wunder- und Aberglauben, durch Reliquien-, Heiligen- und Ablaßkult, und je mehr man Werk und Verdienst gegen die unheimlichen Krankheitsmächte setzte, desto tiefer schien

man in den Abgrund und in die Verlorenheit hineingestoßen. Diese Krise des Glaubensbewußtseins muß sich stärker als anderswo in einem Krankenpflegerkloster wie Isenheim bemerkbar gemacht haben, wo man täglich den schrecklichsten Formen des Ausgesetztseins, des Elends, der Schwären und furchtbarsten Wunden begegnete; wo die vom Aussatz Geplagten Schmerz und Verzweiflung gegen die Mönchszellen schrien; wo der „Bruder Tod“ täglich seine Opfer holte; aber weniger als Symbol christlichen Kreuzesglaubens, sondern als stoischer Sensenmann, der wohl vom Leiden erlöst, aber keine Osterhoffnung bringt; und wo dann die bange Frage des „Dies irae“ nach eigenen rettenden „Werken“ vor dem Anspruch des großen Gottes wie Gras in sengender Sonnenhitze verging und man keinen „gnädigen Gott“ zu bekommen schien. Diese Frage des Augustinermönchs Luther, der sich in seiner Wittenberger Zelle zu der gleichen Zeit abquälte, als in Isenheim Grünewald malte, muß auch einen Isenheimer Mönch ähnlich geplagt haben: den seinerzeitigen Kloostervorsteher Guido Guersi, der Grünewald den Auftrag zum Malen gab und der eng mit dem Bildprogramm des Isenheimer Altars verbunden ist. Wie eng er und Grünewald miteinander befreundet gewesen sein müssen, zeigt jenes geistliche Gespräch im dritten Mittelbild des Altars, wo sie unter den Gestalten des heiligen Antonius und des Einsiedlers Paulus dargestellt sind. Das Element der Unruhe ist dort zwar bei Grünewald-Paulus, der fragend gestikuliert, während Guersi-Antonius in beherrschter Gesammeltheit das Gesprächsthema verfolgt – aber es ist nahezu sicher, daß die künstlerische Antwort Grünewalds auf die Glaubensprobleme und -krisen der Zeit, wie sie im Isenheimer Altar erfolgt ist, nicht ohne den theologischen Beistand Guersis möglich gewesen wäre. (Es gibt Kunstgeschichtler, die in den Werken Grünewalds nach Isenheim eine abfallend-verflachende Linie zu sehen meinen – das könnte darauf zurückzuführen sein, daß der geistliche Dialog von Isenheim abgebrochen wurde und Grünewald nunmehr der vertiefenden Einsicht dieses Theologen ermangelte.)

Antwort auf die drängenden Glaubensfragen der Zeit: das bedeutet auch Antwort für das christliche Kloster selber, in dessen Mittelpunkt der neue Altar zu stehen hatte. Kloster: für die Mönche und die Kranken. Jeder der schwer Erkrankten, der in das Antoniusspital kam, wurde vor der Einlieferung in die medizinische Abteilung vor diesen Altar getragen. Der Konvent versammelte sich und betete um Genesung. Wenn man den Zeugnissen glauben darf: um ein Wunder der Genesung! Gott sollte dem Armen und Elenden, der hier auf der Bahre lag und der sich oft unter gräßlichsten Schmerzen wand, ein Zeichen seiner Erbarmung geben. Er sollte den Fluch der Dämonen bannen, sich nicht als zorniger und strafender, sondern als barmherziger und liebevoller, als „gnädiger Gott“ erweisen. Wie oft er wohl wunderbar eingegriffen haben mag? Ein kleiner weißer Zettel auf dem Bild der Versuchung des heiligen Antonius, wo die Krankheiten des Isenheimer Spitals in grauenhafter Realistik dargestellt sind, gibt uns die Antwort. Da steht auf lateinisch, in kleiner Schrift, die meisten Beschauer können es nicht entziffern: „*Ubi eras, bone Jesu, ubi eras, ut sanares vulnera mea?*“ Zu deutsch: „*Wo warst du, guter Jesus, wo warst du, um meine Wunden zu heilen?*“ Wo warst du, helfender Gott? Ein Aufschrei, ein Ruf – aus dem eher Verzweiflung als Glaube und Zuversicht in die Kraft der hier vor diesem Altar angerufenen himmlischen Mächte spricht!

Es liegt nicht fern zu vermuten, daß damals das Versagen der bisher gültigen religiösen Kräfte wie ein ohnmächtiges Schicksal auf der Mönchs- und Krankengemeinde gelegen haben muß. War es nicht so, daß die mittelalterliche Religiosität, die den Kosmos von himmlischen und dämonischen Kräften erfüllt sah, wobei die himmlischen selbstverständlich immer siegten, entleert und kraftloser wurde? Eine neue Zeit hob an; die durch Naturwissenschaft und exakte Erkenntnis jene Kräfte entthronte; die den Menschen auf sich selbst zurückwarf, und das gläubig-naive Vertrauen in jene wundersamen Kräfte erschütterte. Wir werden sehen, daß der Isenheimer Altar ein Zeugnis da-



Ausschnitt aus dem Bild des heiligen Antonius, Seitentafel an der Vorderseite des Altares. Der Teufel schlägt dem mittelalterlichen Heiligen die Butzenscheiben ein. Dieser erscheint ohnmächtig und unberührt.

für ist, wie sich hier im 16. Jahrhundert der mittelalterliche Wunderglaube zum existentiellen Glauben der Neuzeit wandelte; der sich in seinem Schicksal – sei es, wie es sei – von Gott angerufen sieht.

Der heilige Antonius ist als helfender Wundertäter eine Gestalt des damals traditionellen Glaubensgefühls, der Für-

sprecher und himmlische Arzt, nach dem Kloster und Orden benannt sind, in dessen „Namen“ dieses ganze barmherzige Liebeswerk in Isenheim betrieben wurde. Wie ist es auf dem Altar dargestellt? Wir können es mit einem Blick auf die Bildtafeln beantworten: als ein hilfloser, von Dämonen ohnmächtig geschüttelter Mann! Es muß ein schwerer Schock für einen

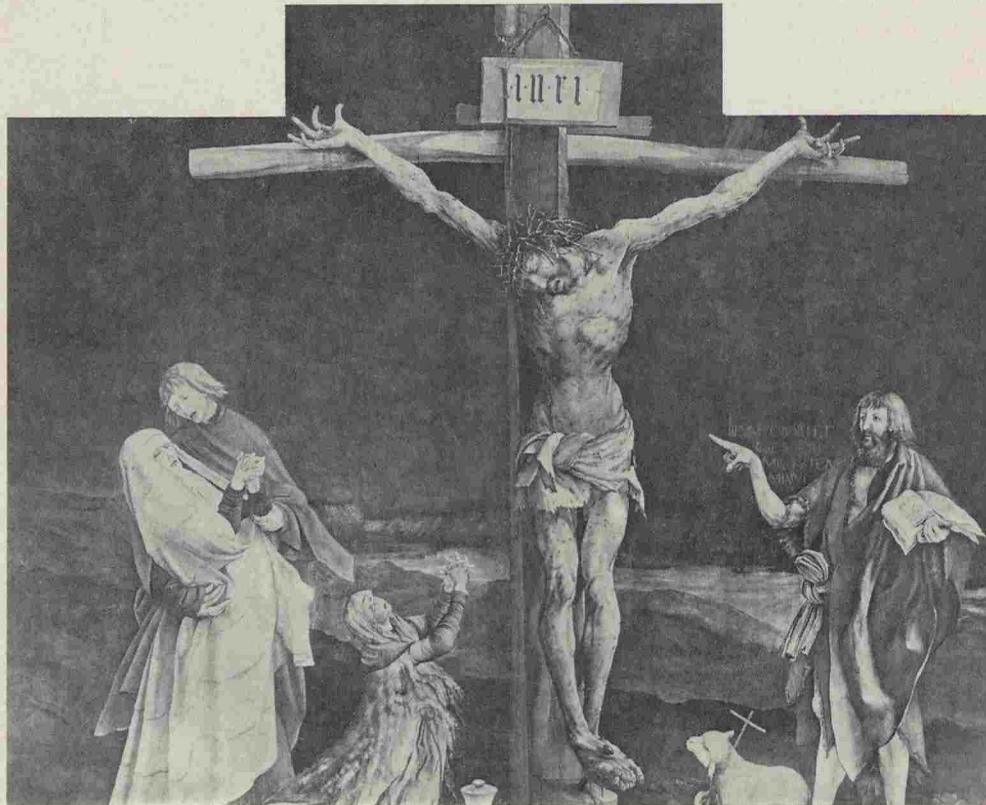
mittelalterlichen Menschen gewesen sein, den mächtigen Patron so zu sehen, wie ihn Grünewald dargestellt hat, etwa auf der bekannten Tafel des dritten Altares: verzweifelt daliegend, den Plagen der Kranken, die hier täglich beteten, ohnmächtig gegenüber. Seine Buchweisheit: zu Fetzen gerissen. Oder auf der anderen Tafel, die links die Kreuzigung flankiert, gleichsam ein früheres Stadium dieser Heimsuchung und Offenbarung der Ohnmacht darstellend: ein alter, gutmütig aussehender Mann in seiner Zelle, der sinnend vor sich herblickt – ohne zu bemerken, wie ihm die Dämonen oben rechts das gemütliche Butzenfenster einschlagen und die Scherben um seinen Kopf prasseln! Auf beiden Bildern eine weitere Beobachtung: dieser Antonius ist kaum ergriffen von den Leiden, die da auf ihn

einstürmen. In der Höllenszene bleibt trotz aller Angriffe der Dämonen seine Gestalt fast von makelloser Unberührtheit, und auf dem dritten Bild, in jenem geistlichen Gespräch mit dem Einsiedler Paulus, sieht er wie ein mittelalterlicher Kirchenfürst aus, der sich ein wenig als Mönch verkleidet hat, ohne die tieferen Probleme des Zeitgeistes zu erfassen.

In dieser Hilfslosigkeit nun noch einmal in ihrem ganzen existentiellen Gewicht die Frage: „Und wo warst *du*, guter Jesus, um meine Wunden zu heilen?“ Wo warst du? Wo bist du, abwesender Gott?

#### Am Kreuz!

Merkwürdig einfache Antwort, die der Maler Grünewald an der Wende der Neuzeit den verzweifelten Antoniusgläubigen,



Die Kreuzigung, die berühmteste Tafel des Isenheimer Altares. Jesus trägt an seinem Körper die Krankheitsmale jener Menschen, die in das Antoniter-Spital eingeliefert wurden. Der Finger des Johannes sagt: Schau auf ihn, er hat auch eure Leiden getragen. Die eucharistischen Symbole weisen darauf hin, wo man heute der befreienden Heilszuwendung Gottes durch den Tod Christi sich versichern kann.

die dessen helfender Macht nicht mehr vertrauen können, gibt. Und er malt diesen Jesus als denjenigen, der diese Leiden – gerade die des Antoniusspitals – in schaudererregender Realistik wirklich getragen hat! Dessen Gewand nicht heil bleibt beim Ansturm der Dämonen, sondern zerfetzt wurde; dessen Leib grün und gelb ist, der Verwesung des Aussatzes nahe. Das hatte bisher kein Maler gewagt! Und er malt ihn schon so als das kleine Kind der Menschwerdung, mit den auf das Leiden vorausweisenden Symbolen, mit dem zerschlissenen Lendentuch als Windeln, mit dem Kreuz an der Tür des Mariengartens, als das normale, gar nicht „schöne“ Menschenkind – wie du und ich! Hier ist die Macht, die helfen kann . . .

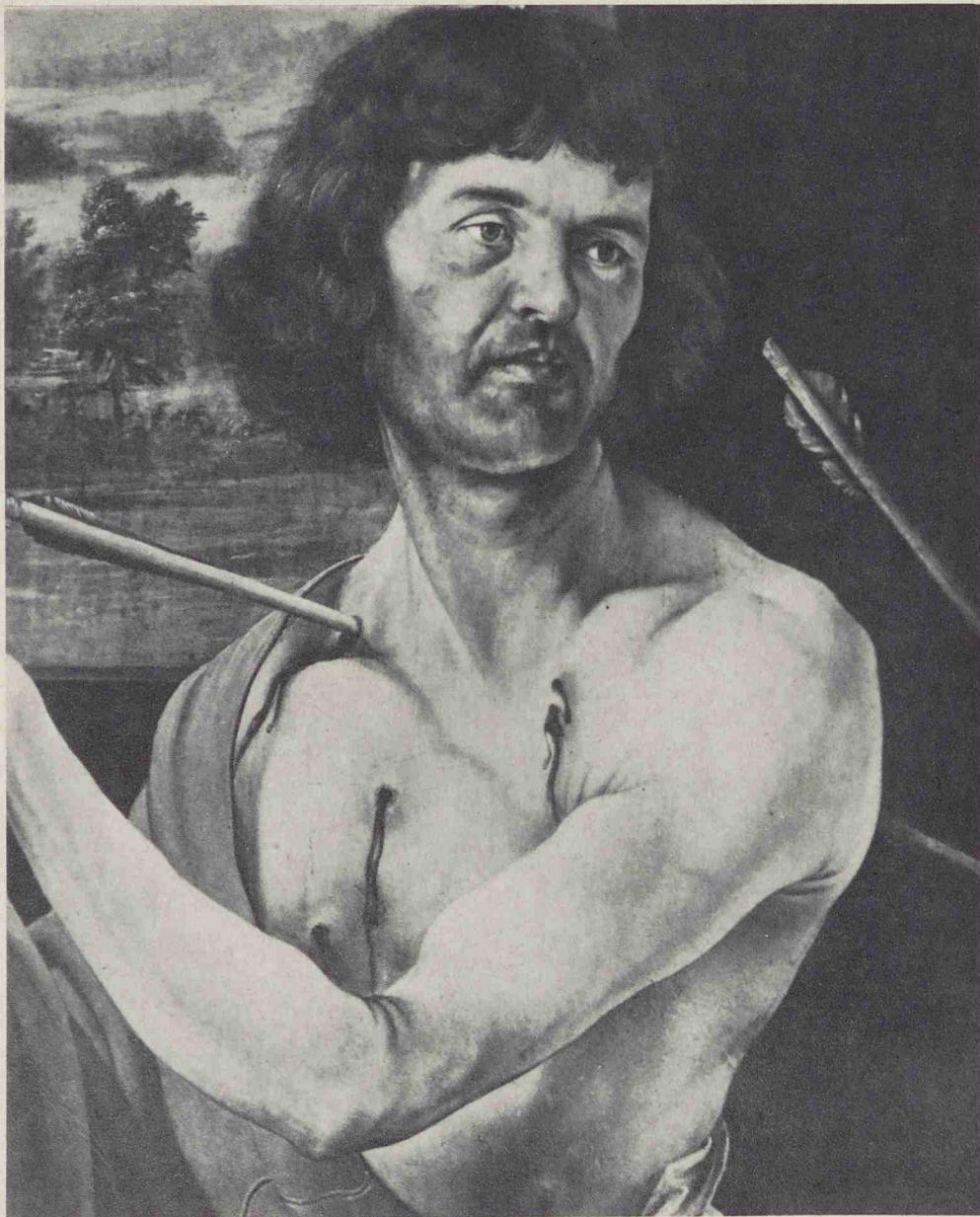
Statt die kranken, leidenden, von Wunden bedeckten Menschen zu fragwürdiger Wunder- und Werkpraxis hinzulenken, versuchen Grünewald-Guersi, ihnen den einzigen echten Trost zu vermitteln: die unverstellte Begegnung mit dem Herrn. Das ist der Sinn des berühmten verlängerten Johannes-Fingers, der auf den am Kreuz hängenden Leichnam hinweist: schaut nicht auf Wunder und Werke, vertraut nicht Fürbitten und Andachten, Wallfahrten und Bittprozessionen – schaut zuerst auf ihn! Er hat das Leid der Welt getragen.

Der Isenheimer Altar ist das große Kunstwerk einer neuen, echten Christusbewegung in der christlichen Kirche, in einer Zeit, in der Aberglaube und Wundersucht den personalen Ursinn und Kern des Glaubens verdeckt hatten. Dieses berühmte Kreuzigungsbild ist nicht im Sinne alter wundertätiger Bilder verfaßt, wie eine magische Ikone, die sich durch hartnäckige menschliche (und himmlische) Fürbitte erreichen läßt, sondern als ein hinweisendes Zeichen auf das eine Wichtige in der verzweifelten Frage „Wo warst du, guter Jesus“: in meinem Leiden ist er anwesend, in meinen Plagen spricht er zu mir, er ist der Sinn meiner Krankheit. Nicht zur Flucht vor dem Leiden fordert das Grünewaldbild auf, sondern zur personalen Bewährung im Leiden; als der persönlich mir, dem einzelnen, zugeordneten

Lebensaufgabe; als gläubig-religiöse Lebensbewältigung, die mir aufgetragen ist. Es spricht das befreiende positive christliche Ja zum Leiden. Nicht auf ein Wunder soll ich warten, ein solches erleben wollen – sondern in meinem Leiden teilnehmen am erlösenden Leiden des Herrn. Über dem Finger des Johannes steht geschrieben: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen.“ Heißt das nicht, ohne hier einen vermessenen Gedanken aussprechen zu wollen: er soll in meinem Leiden wachsen? Durch mein Leiden? Ist gerade dieses Leiden nicht Teilnahme an der Erlösung – und wird Erlösung nicht nur durch Leiden geschenkt?

Wir finden nun auf dem Bild ganz konkrete Hinweise, wie der vor dem Isenheimer Altar Betende, der betende Kranke, an diesem erlösenden Geschehen teilnehmen kann: durch Hineingabe der Person in das eucharistische Opfer. Das ist der Kelch, da ist das Paschalamm – es kann nicht Aufgabe eines echten Christenlebens heißen, diesem Pascha-Schicksal des Leidens auszuweichen, es soll es in gläubiger Zuversicht auf den Herrn und auf die Kraft seiner Auferweckung tragen. Das ist die Sprache, die hier spricht, mit einer urchristlichen Kraft – und wie weit entfernt von den ausweglosen Leidensbetrachtungen expressionistischer Deuter des Isenheimer Altares! Die Darstellung der beinahe übermenschlichen Leidensqualen der Gottesmutter, des Johannesevangelisten, der Maria Magdalena wiederum hat nicht etwa den selbstquälerischen Sinn, die pure Verzweiflung darzubieten, sondern sie ist in diesem österlichen eucharistischen Bilderkreis als Trostbeispiel gemeint: auch diese sind ganz eingetaucht in das österliche Leidensopfer – und auch sie haben im Herrn überwunden. Das Salbgefäß wie auch die Auferstehungsfahne weisen schon konkret in diese Richtung hinein.

Der Gedankengang der Altartafel, der links, beim ohnmächtigen Antonius angefangen hat, wird auf der rechten Flankierungstafel fortgesetzt, wo der heilige Sebastian dargestellt ist. Er ist ebenfalls ein Heiliger, der wirklich Leid mitträgt. Wir



Der heilige Sebastian, Seitentafel-Gegenstück zur Darstellung des heiligen Antonius. Sebastian trägt das Leiden, das Martyrium. Im Hintergrund keine Teufel, sondern eine paradiesische Landschaft („Ich sehe den Himmel offen . . .“).

sehen ihn nackt an der Säule stehen, von den Pfeilen des Martyriums durchbohrt. Er ist schon einen Schritt weiter ins Geheimnis der Auferstehung hineingeführt worden, sein Leib ist fast wie verklärt (die Kunstgeschichtler bemerken hier seltsame

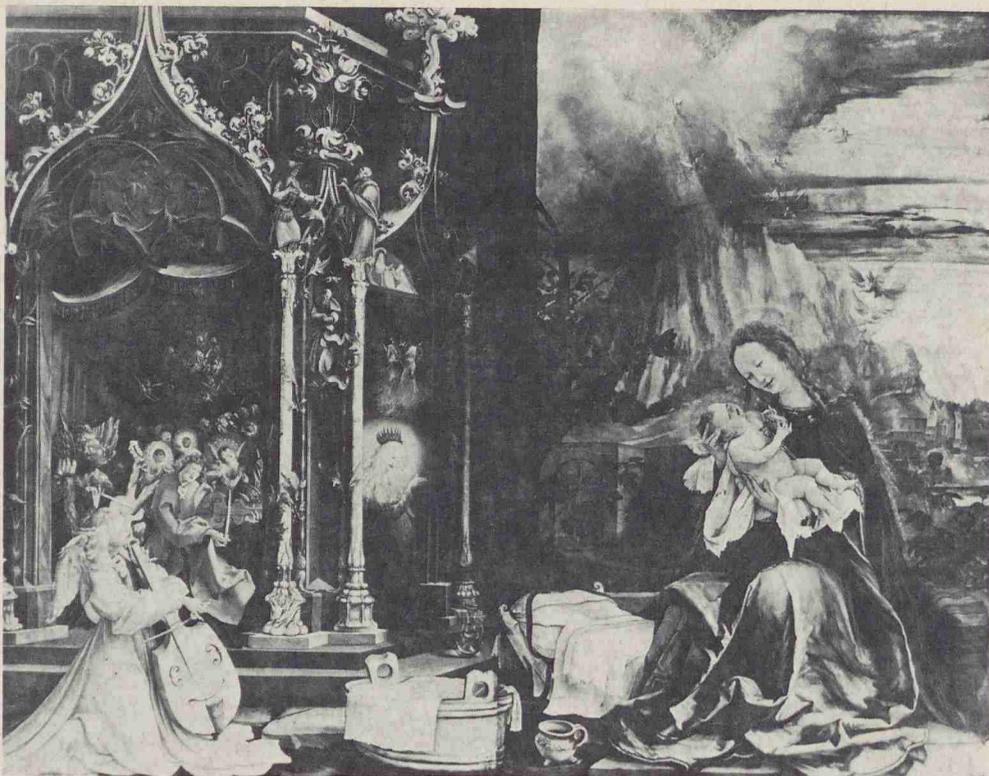
Farbkontraste, die eine überirdische Atmosphäre erzeugen), und im Gegensatz zum gehaltenen Blick des Antonius links sind seine Augen offen und klar – obwohl dem Ausblick ins neue Paradies, in den neuen Himmel und die neue Erde noch



Einzelheit aus dem Bild „Die Versuchung des heiligen Antonius“. Die Plagegeister, die den ohnmächtigen Heiligen bedrängen, tragen die Zeichen der Krankheiten, die im Antoniterkloster Isenheim behandelt wurden.

abgewandt. Wie dem abergläubigen Wunderglauben das lastende Schweigen Gottes Antwort war, so wird hier in der persönlichen Hingabe an das Leiden, in der Nachfolge des Herrn bis in den Tod hinein, jenes Wort aktuell: „Ich sehe den

Himmel offen . . .“ Links die Dämonen, die in die Zelle des hilflosen Mönchs einbrechen, hier rechts auf dem Bild des heiligen Sebastian der geöffnete Himmel, mit den Engeln der Erlösungskunde, der sprechende, tröstende, heilende Gott.



Mitteltafel des mittleren Teils des Isenheimer Altares. Die Geburt Jesu trägt unverkennbar Hinweise auf die Leidenszeit des Herrn. Der Chor der Engel ist ein eigenartiges Gegenstück zum Chor der Teufel auf den anderen Teilen des Altar-Werkes.

Von da aus ist es nur ein kleiner Schritt zu jenem Bild, das die Erfüllung des österlichen Kreuzesgeheimnisses bezeichnet: jene wegen der kosmischen Transparenz und der mystischen Glut ihrer Farben vielbewunderte Auferstehung des Mathis Nithardt. Sie steht auf der rechten Flanke der zweiten Altarstufe, deren Inhalt als Komposition hier nur kurz angedeutet werden kann: wie der menschliche Weg des leidenden Gehorsams, den Maria – in der Verkündigung, in der Geburt – vorgelebt hat, zur kosmischen Erlösung führt. Das Präludium dieses ungeheuren Geschehens spielt gleichsam schon – in der „Vorhalle“ – der berühmte Engelchor, den man als englisch-geisterhaftes Gegenstück zu den heillosen Scharen der dargestellten Plagegeister und -dämonen verstehen muß.

Es ist wirklich erstaunlich, in welche kosmischen Dimensionen der Maler Grünewald zu Beginn der Neuzeit schon vorstoßen kann! Von dem Kern der personalen Aussage seines Kreuzesbildes her macht er den wundersüchtigen Menschen seiner Zeit klar, wo das *wahre Wunder* liegt: im österlichen Mysterium und in der Teilnahme daran. Nicht Heilige, weder Ablässe noch Werke, noch Prozessionen, noch Bittgänge erreichen „das Wunder“ der Heilung und Umwandlung des Leidens in paradiesisches Glück, sondern nur der österliche Heilsweg. Die verklärten Wunden des Herrn sind zugleich die verklärten Eiterbeulen und Aussatzgeschwüre der Isenheimer Kranken. Der Christ lernt vor dem Bild Grünewalds, sie im Leidensgeheimnis des Glaubens, das zugleich Auferstehungsgeheimnis ist, zu sehen. Er sieht sich auf dem Weg zur Verklärung, so verhüllt der Weg auch sein mag.

## AM-versichert sind Sie nie allein auf sich angewiesen!

Weil Sie einen Partner haben, der für Sie eintritt.

AM-Versicherungen schützen Sie, Ihre Familie und was Ihnen gehört: Ihr Heim, Ihr Auto. Ebenso wie große Industriebetriebe, die seit langem zu unseren Partnern gehören.

**AACHENER UND MÜNCHENER VERSICHERUNG**  
AKTIENGESELLSCHAFT

**VOLKSHILFE AACHENER UND MÜNCHENER**  
LEBENSVERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

### Filialdirektionen:

- 62 Wiesbaden**  
Dotzheimer Straße 12
- 6 Frankfurt/Main**  
Bockenheimer Landstr. 33-35
- 65 Mainz**  
Kaiserstraße 76-78
- 64 Fulda**  
Vor dem Peterstor 2

### Organisations- geschäftsstellen:

- 6 Frankfurt/Main**  
Gräfstraße 6-7
- 35 Kassel**  
Rudolf-Schwander-Str. 1
- 625 Limburg/Lahn**  
Neumarkt 3-5

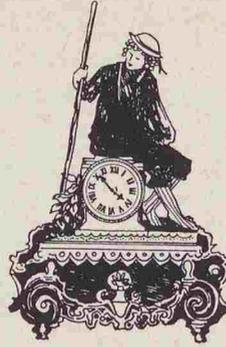
### Auf gute Partnerschaft



**Aachener und Münchener**  
Versicherungen

## Rund um die Uhr

Menschen im Alltag



### Der Küster

Morgens früh, „wenn die Welt noch in Ordnung ist“, beginnt sein Dienst. Manche Menschen finden diesen Dienst schon störend, weil das Glockenläuten für sie ein unangenehmes Geräusch bedeutet. Kirchenleitungen haben über Glockenläuten genaue Anweisungen gegeben. Insofern ist für den Küster „die Welt nicht mehr in Ordnung“. Das bestätigt sich noch weiter dadurch, daß zur Frühmesse nur wenige alte Leute erscheinen. Der Küster kennt sie, und sie kennen ihn. Sie vertreten die Gemeinde. Sie beten, während die anderen schon dem Geld nachjagen — nachjagen müssen — in einer Leistungsgesellschaft. Die besten und schwierigsten Helfer des Küsters sind die Meßdiener. Bevor sie ministrieren, haben sie oft in der Sakristei ihre Privatstreitigkeiten auszutragen. Da kommt die starke Hand des Küsters dazwischen, und wenn sie dann mit mehr oder weniger liturgischer Haltung mit dem Priester in die Kirche einziehen, führt der Küster weiter „Regie“. Nach dem Gottesdienst macht er noch einen Inspektionsgang durch die Kirche und findet dann Gesangbücher, Regenschirme und Handtaschen. In seinem „Fundbüro“ wird's gesammelt, und man kann jederzeit alles zurückbekommen, weil der Küster seine Kirche „durchgehend geöffnet“ hat. Am Sonntag, wenn andere nichts zu tun brauchen, ist sein Hauptarbeitstag. Ich habe schon Küster gekannt, die verstanden es, in Andacht vorzubeten, die Glocken zu läuten und gleichzeitig die Meßdiener zu beobachten, damit keine Dummheiten gemacht wurden.

So ist und bleibt der Küster der liebste

Diener der Gemeinde. Das bekommt er bei Jubiläen oder beim Nachruf spätestens auch entsprechend bescheinigt. Die meiste Zeit seines Lebens hält er sich in der Kirche auf, dort ist seine Welt, bis er abends die Kirche abschließt. Es mag viele Menschen geben, die seinen Beruf nicht verstehen. Er hat die Ehre diesen Dienst zu tun. Ich weiß, das ist kein populäres Wort. Ich stelle mir aber vor, daß viele Menschen, deren inneres Leben nicht mit dem Thermometer gemessen wird, diesen Dienst verstehen. br.

### Der Busfahrer

Wenn diese Holzköpfe sich doch endlich einmal angewöhnen könnten, hintereinander und ohne zu drängeln einzusteigen, denkt Karl öfter im Stillen, wenn er die in seinen Bus einsteigen sieht. Da stehen die dann an der Haltestelle, meist einzeln und nur selten miteinander redend und sobald der Bus auftaucht setzt dann der große Ansturm an. Jetzt im Sommer ist es unangenehm in dem großen Bus, auf den ständig die Sonne brennt und in dem sich zu den Hauptverkehrszeiten die Menschen drängen. Mit schnellen Bewegungen wechselt Karl den Zehn-Mark-Schein einer jungen Frau, die als letzte den Bus besteigt und nicht wie die meisten anderen mit einer Monatskarte fährt. Es sind zum größten Teil Pendler, die er am Morgen und am Abend befördert, doch um sieben Uhr mischt sich doch schon manchmal eine frühe Hausfrau darunter, die zum Einkaufen in die Stadt fährt. Im Winter wird es manchmal recht brenzlich, wenn Karl mit seinem riesigen Bus zwischen den Dörfern im hohen Westerwald unter-

wegs ist. Zahllose Schneewehen liegen nach einer windigen Nacht über der Straße, der schwere Bus muß äußerst vorsichtig gefahren werden. Wenn er daran denkt, wie ihm im vergangenen Winter das riesige Fahrzeug mit beinahe vierzig Personen darin langsam und unaufhaltsam auf der vereisten Straße in die Wiese rutschte, hat er auch im August noch Schüttelfrost. Der kleine Steppke neben ihm aber hat von all dem sicher keine Ahnung. Für ihn zählt das riesige Steuer-

rad, der große Schaltknüppel, dessen Bewegungen er mit großen Augen folgt und das plötzliche Zischen der Luftdruckbremse, wenn das lange Fahrzeug seine Geschwindigkeit verlangsamt.

Karl kann sich zwar nicht erinnern, was er als kleiner Junge träumte, doch welchen Beruf dieser Knirps neben ihm an der Hand seiner Mutter jetzt für den erstrebenswertesten und das überhaupt Wichtigste auf Erden hält ist ihm klar: Busfahrer! St.

**Ihr Vorteil: Sie kaufen ab Fabrik**  
**Matratzen, Stepp-, Rheuma- und waschbare Einziehidecken,**  
**Daunendecken, Synthetik-, Woll- und Kamelhaardecken**  
**Kopfkissen, Karostep sowie alle Sonderanfertigungen**  
**Reparaturabteilungen für Aufarbeitungen**  
**Riesengroße Auswahl in Bett- und Tischwäsche**  
**Liegen, handgefertigte Französische Betten**

**FRANKFURT AM MAIN**  
Ruf 411011 · Telex 417277

Unsere Verkaufsstellen in Frankfurt/Main:  
Liebfrauenstraße 4 (Liebfrauenkirche) und Bergerstraße 107

**Betten-Center, Hanauer Landstraße 417**  
Fabrik und Großhandel, Hanauer Landstraße 417  
Schlaf-, Hotel- und Personalzimmer - auch Einbauten - nur Hanauer Landstraße 417



## Wer macht unser Wetter

Besuch beim Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach

Dr. Ursula M. Disch

Unser Wetter macht der Wetterfrosch natürlich. So sagt's auch heute noch der Volksmund.

Welcher Irrglaube, ja welches Märchen das ist, weiß eigentlich jeder von uns. Wir alle sehen abends im Fernsehen die Wetterkarte. Ein Meteorologe erklärt uns die Wettervorhersage für den kommenden Tag und die Aussichten für die nächsten Tage.

Das ist keineswegs ein Wetterfrosch, son-

dern ein „Physiker der Atmosphäre“. Der heutige Meteorologe, d. h. der Fachmann, der sich mit den Fragen unseres Wetters bzw. des Klimas befaßt, hat ein umfangreiches Studium absolviert: u. a. Mathematik, Physik, Meteorologie, Geophysik. Hinzu gehört selbstverständlich auch die elektronische Datenverarbeitung, ohne die ein moderner Wetterdienst gar nicht mehr denkbar ist.

Natürlich „machen“ weder „Wetterfrosch“ noch Meteorologe das Wetter.



Ein Blick in die Zentrale des Wetterdienstes

Ca. 2300 Mitarbeiter in 111 Dienststellen sind im Deutschen Wetterdienst tätig. Der Deutsche Wetterdienst ist als Oberbehörde dem Bundesverkehrsministerium direkt nachgeordnet. Das Zentralamt des Deutschen Wetterdienstes hat seinen Sitz in Offenbach/Main. Hier ist allein ein Viertel aller Wetterdienst-Mitarbeiter tätig. Jedes einzelne deutsche Bundesland hat sein eigenes Wetteramt. Das Wetteramt Frankfurt, das für Hessen zuständig ist, hat seinen Sitz aus organisatorischen und praktischen Gründen im Gebäude des Zentralamtes in Offenbach.

In Hamburg gibt es das Seewetteramt, das eine besondere Bedeutung für die Schifffahrt hat.

Auf jedem Verkehrsflughafen unterhält der Deutsche Wetterdienst eine Flugwetterwarte, die ausschließlich der meteorologischen Sicherung der Luftfahrt dient. Zahlreiche Wetterwarten und Wetterstationen führen den Wetterbeobachtungsdienst durch und liefern ständig die für die Arbeit des Wetterdienstes wichtigen Beobachtungsdaten, wie zum Beispiel Angaben zu Temperatur, Wind, Bewölkung, Taupunkt, Luftdruck, Niederschlag usw.



Satellitenaufnahme

## Aufgaben der Wetterdienste

### 1. Beobachten

Die Beobachtungsergebnisse von ca. 2000 Stationen auf der Nord-Hemisphäre werden in Wetterkarten verarbeitet. Es gibt selbstverständlich wesentlich mehr als 2000 Stationen auf der Nord-Hemisphäre. Aber alle diese Beobachtungen können in die Wetterkarten aus Platz- und Übersichtsgründen nicht eingetragen werden.

2. Aus den Beobachtungen werden **Analysen** erstellt. In der Medizin käme das der Diagnose gleich. Die Synoptischen Analysen versuchen, aus den Wettermeldungen der einzelnen Stationen ein dreidimensionales Bild von der Wetterlage zu machen. Die Analysen sind in zunehmendem Maße auch Aufgaben der elektronischen Datenverarbeitung.

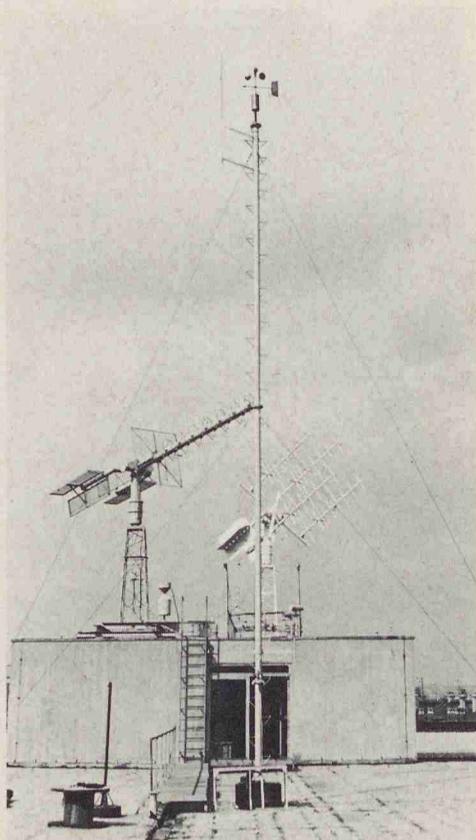
3. Die **Wetterprognosen** sind schließlich die für den Normalverbraucher bekanntesten Aufgaben des Wetterdienstes. Die Wetterprognose geschieht in konventioneller Art auf der Grundlage der gesammelten Erfahrungen und unter Beachtung der physikalischen Gesetzmäßigkeiten, neuerdings werden auch aufgrund bekannter physikalisch-mathematischer Zusammenhänge einzelne Parameter (Wind, Temperatur, Druck) von der EDV vorausberechnet. Diese sog. numerischen Wettervorhersagen werden die konventionellen Methoden nach und nach weitgehend ablösen.

Die Wettervorhersage interessiert nun wieder jeden von uns. Wir möchten das Wetter in zwei oder vier Wochen heute wissen, damit wir unseren Urlaub oder eine Gartenparty planen können. Da kann uns jedoch der beste Meteorologe mit den besten Kenntnissen und Instrumentarien nicht helfen; denn eine 100%ig sichere Vorhersage gibt es nicht, da eine Vielzahl veränderlicher Größen zusammenwirken. Das Wetter und die Wetterprognosen müssen in statistischen Zusammenhängen gesehen werden, der zeitliche Gang eines Parameters ist nicht 100%ig vorhersehbar.

Längerfristige Wetterprognosen werden ungenauer als kurzfristige. Der Vergleich mit einem Schießstand drängt sich auf: je weiter wir vom Ziel sind, desto ungenauer wird das Ergebnis.

Punktuarisch ist die langfristige Wetterprognose unmöglich. Auch wenn sich z. B. Aussagen über den Niederschlag relativ gut machen lassen, so bleibt im einzelnen aber doch ungewiß, wann, wo und wieviel Niederschlag fallen wird.

Trotz all dieser Ungenauigkeiten ist die **Güte der Vorhersage** bei zwei- bis dreitägigen Vorhersagen, wie wir sie in Funk und Fernsehen hören, erstaunlich gut: 86% der Vorhersagen treffen zu. Das Zentralamt in Offenbach hat diese Zahl unter Auslegung strengster Maßstäbe soeben festgestellt.



Satellitenbild-Empfangsantenne

4. Schließlich zählen a) Beratungen und spezielle Vorhersagen, b) Gutachten und c) Auskünfte zu dem Aufgabenbereich der Wetterdienste. Diese beziehen sich auf das gegenwärtige und vergangene Wetter. a) Flugwettervorhersagen sind für jeden Piloten wichtig. Auf den Flugwetterkarten erfährt der Pilot vor jedem Flug entspre-



Gestaltung  
Fotosatz  
Handsatz  
Maschinensatz  
Klischees  
Reproduktion  
Offsetdruck  
Buchdruck  
Papierverarbeitung

Druckhaus  
Schmidt & Bödige

6500 Mainz, Rheinallee 191  
Postfach 3660  
Telefon (061 31) 461 12  
Fernschreiber 4187 888

chend den Forderungen der Internationalen Zivilluftfahrtorganisation das Wetter seiner Flugstrecke.

Die Medizinmeteorologie gibt u. a. in Zusammenarbeit mit dem Hausarzt Beratungen über Wohnortwechsel, der sich auf Krankheitssymptome entscheidend auswirken kann.

b) Gutachten des Wetterdienstes können z. B. für Versicherungen ausschlaggebend sein: bei Rekonstruktion von Versicherungsfällen in der Vergangenheit kann ausgesagt werden, welches Wetter zu dem Zeitpunkt des Unfalls an der betreffenden Stelle (Glätte, Nebel, Wind usw.) geherrscht haben kann.

Der Wetterdienst stellte z. B. an Hand von Statistiken fest, ob im Frühjahr oder Herbst die geeigneteren Wetterbedingungen für das Austragen der Olympischen Spiele in Deutschland voraussichtlich und erfahrungsgemäß sein werden. Nach dem Gutachten des Wetterdienstes wurde der Termin der Olympiade festgelegt.

c) Leistungen einfacherer Art sind Wetterauskünfte, z. B. welche Tiefsttemperaturen herrschten am 5. oder 15. 7. 1972 in der Wetterau.

Sehr groß ist die Zahl der Dauerabonnenten des Deutschen Wetterdienstes aus Kreisen der Industrie, des Verkehrs, der Schifffahrt usw. Zirkusunternehmen sind an Höchsttemperaturen und Wind interessiert. Oder Zuckerrübenanbauer müssen Minimumtemperaturen kennen, um den Termin für den Transport der Zuckerrüben festlegen zu können.

Auch Brieftaubenliebhaber erhalten im Dauerabonnement spezielle Wettervorhersagen für Brieftaubenflüge einschließlich Angaben über Wind- und Temperaturverhältnisse.

Für uns alle wichtige und bekannte Dauerleistungen sind die Wetterprognosen in Funk und Fernsehen. Vom Wetteramt Frankfurt werden die überregionalen Rundfunkanstalten, Deutschlandfunk, Europawelle Saar und die Deutsche Welle beliefert. Die regionalen Sender beziehen die Wettervorhersage von den zuständigen Wetterämtern im jeweiligen Bundesland.

Das Wetteramt Frankfurt beliefert auch die beiden Fernsehanstalten, die ARD und

das ZDF. Das verläuft für die Fernsehsender so: Das Wetteramt Frankfurt liefert an die ARD über Fernschreiber Information, Regieanweisung für Trickfilm und entsprechenden Text. Auch das ZDF in Wiesbaden erwirbt vom Deutschen Wetterdienst die gleichen Informationen. Eine vereinfachte Skizze wird beim ZDF auf die sog. Prismen-Dreikanttafel übertragen. Die Wetterprognose wird dann vom Meteorologen vorgetragen. Viele Stunden Vorbereitung sind für die Sendezeit von zwei Minuten nötig. Wenn die Vorhersage trotzdem nur sehr global ausfallen kann, liegt das an der sehr kurzen Sendezeit. Aber jedem von uns stehen ja weitere Möglichkeiten offen, den Wetterbericht für unseren Ort genauer zu hören: ein Telefonanruf zu den einfachen Ortsgesprächsgebühren gibt uns die neuesten Wettervorhersagen mehrmals am Tag. Für das Frankfurter Ortsnetz unter Rufnummer: 11 64 den allgemeinen Wetterbericht, den Reisewetterbericht unter 1 16 00, im Winter den Straßenzustandsbericht unter 11 69.

Gegen eine geringe Gebühr erhalten auch Bauunternehmen, Landwirte, Transportunternehmen beim Deutschen Wetterdienst eine differenzierte Wettervorhersage für ihren Ort.

Eine besondere Stellung hat das Zentralamt in Offenbach. Hier im Deutschen Wetterdienst sitzt kein kleines Kollektiv von Wissenschaftlern, die hin und wieder im Fernsehen auftreten, sondern eine Behörde, die mit erheblichem technischen und wissenschaftlichen Aufwand die Vorgänge in der Atmosphäre überwacht und hieraus die Wettervorhersage ableitet.

Der Mitarbeiterstab ist in sechs Abteilungen gegliedert: Synoptik (Analyseerstellung), Forschung, Klimatologie, Agrarmeteorologie, Fernmeldedienst, Verwaltung. Die Arbeitsergebnisse werden über Fernschreiber und Bildfunk verbreitet, so daß im Informationsfluß keine zeitliche Verzögerung eintritt. Ganz modern ist die Satellitenempfangsanlage im Zentralamt, die für den Meteorologen eine wertvolle Ergänzung der Bodenbeobachtung und der Höhengondierungen darstellt.

Da das Wetter keine Grenzen kennt, ist eine wirkungsvolle Arbeit des Wetterdien-

stes nur in einer engen internationalen Zusammenarbeit möglich. Diese Zusammenarbeit vollzieht sich nicht nur zwischen den Wetterdiensten der einzelnen Staaten, sondern in erster Linie über die Weltorganisation für Meteorologie (WMO). Die BRD ist Mitglied dieser Sonderorganisation der UN, die ihren Sitz in Genf hat. Der Austausch von Wetterdaten geschieht weltweit über ein eigenes Wetterfernmeldesystem, in dem Offenbach einen Knotenpunkt bildet. Ständig werden Daten auf der Schnellverbindung Washington — Offenbach — Moskau — Neu-Delhi — Tokio — Washington ausgetauscht. Direktverbindungen zum Austausch von Wetterdaten hat der Deutsche Wetterdienst von

Offenbach aus ferner nach Kopenhagen, De Bilt, Amsterdam, London, Washington, Paris, Zürich, Bet Dagan (Israel), Wien, Prag, Moskau, Potsdam u. a. Wetterdienstzentralen. Diese Direktverbindungen schließen eine zeitliche Verzögerung aus, die Datenkenntnis verläuft synchron.

Im Datenfluß zwischen den USA und Moskau sitzt Offenbach in der Mitte. Einzelne für Moskau uninteressante Daten nimmt Offenbach aus dem Datenfluß, andere werden eingefügt.

Seien wir froh, daß das Wetter nicht von uns Menschen „gemacht“ wird! Froh und zufrieden sind wir aber auch, da wir wissen, daß uns wirkliche Fachleute eine Wetterprognose geben können.

Ausführung von Innen- und Außenputzarbeiten, von dekorativem Stuck und schallhemmenden Decken und Zwischenwänden sowie aller vorkommenden Malerarbeiten, dekorative Malereien und Vergoldungen

## Gerhard Kohl & Koch

Frankfurt am Main

Telefon 77 52 04

Büro, Werkstätten und Lager

Werrastraße 36—38

### rehalit

#### FACHGESCHÄFT FÜR BODENBELÄGE

Unser Lieferprogramm:

Die schönsten Teppichböden namhafter Hersteller  
Große Auswahl an Teppichböden  
(selbstliegend/selbstklebend)

PVC-Filz in zahlreichen Dessins und Farben  
Hochwertige PVC-Fliesen · Reichh. Zubehörsortiment

Unser Service:

Wir **beraten** Sie kostenlos und unverbindlich

Wir stellen Ihnen **Muster** zur Verfügung

Wir **kommen** zu Ihnen ins Haus

Wir **messen** fachgerecht Ihre Wohnung aus

Wir **liefern** frei Haus

Wir **verlegen** Ihren Teppichboden durch geschulte Verleger.

FULDA

Ruf 7 63 00 · Karlstraße 10

## ... rund um die Uhr

(Fortsetzung)



### Der Mann von der Müllabfuhr

Nicht alle seiner Kollegen, mit denen Dogan aus der fernen Türkei in der kleinen Wohnung zusammenwohnt, müssen so früh aufstehen wie er, doch in Deutschland liebt man nicht den Dreck auf der Straße.

Schon vor sechs Uhr macht der junge Türke sich auf den Weg, um den Müll aus den Eimern an den Straßenrändern abzuholen. Ein lustiger kleiner Italiener arbeitet noch mit ihm zusammen, nur der Fahrer des riesigen Müllwagens ist Deutscher. Dogan weiß, daß den meisten Deutschen die Arbeit zu unangenehm ist, auch er kann sich Besseres vorstellen. Doch wenn er so auf dem Trittbrett hinten auf dem Wagen steht und ihm der kühle Morgenwind durch die struppigen Haare zaust, ist er ganz froh über seine Lage. Er hat die Arbeit recht schnell gefunden, nach seiner Einreise und auch die Bezahlung ist nicht schlecht. Wenn sich doch nur alle Leute die leichteren Plastikeimer anschaffen würden, flucht er manchmal im Chor mit seinem Kumpel Josè, während sie die großen Eimer in die Haken vor den beiden Öffnungen auf der Rückseite des Wagens hängen und mit einem letzten Kraftaufwand ausleeren. Doch man gewöhnt sich langsam daran, auch der Geruch ist nicht mehr störend. Und doch wartete er mit seinem Kollegen schon mit Sehnsucht auf den automatischen Wagen, in dessen hydraulische Vorrichtung man die Eimer nur noch hineinstellen muß, das Ausleeren besorgt die Maschine. Spannend ist natürlich für ihn immer die Abfuhr des Sperrmülls, fast so gut wie an Neujahr, als er mit seiner „Mannschaft“ recht gute Trinkgelder erhielt. Es finden sich oft unter dem

Sperrmüll Sessel und andere Einrichtungsgegenstände, die er mit seinen Landsleuten in der Wohnung recht gut gebrauchen kann.

Dogan rechnet im Kopf ungefähr aus, wieviel ihm noch fehlt, um zum ersten Mal nach einem Jahr nach Hause fahren zu können, nicht ohne Stolz. Denn wer aus seinem Dorf ist schon so reich wie er, wenn er nach Hause kommt? St.

### Die Verkäuferin

Die günstigen Einkaufsmöglichkeiten, die haben sie eigentlich dazu bewogen, die Stelle anzunehmen. Angestellte des großen Kaufhauses erhalten auf alle Waren zehn Prozent Rabatt. Das macht im Monat ganz schön was aus. Das muß man natürlich zu dem wahrlich recht niedrigen Lohn dazurechnen. Und so verdient sie doch mehr als in der Fabrik. Obwohl sie gar keine Gelernte ist. Nur die allerwenigsten der vierzehn Frauen in der Textilabteilung des Kaufhauses haben den Beruf der Verkäuferin tatsächlich erlernt. Die Gelernten verdienen natürlich mehr. Aber die Arbeit – eigentlich dasselbe. Wenn morgens der Wecker klingelt, weiß sie genau, wie der Tag verlaufen wird. Da ändert sich eigentlich nie was. Außer wenn Schlußverkauf ist oder halt vor den großen Feiertagen. Weihnachten und so. Das ist natürlich mehr Arbeit. Aber meistens haben sie ja dann Studentinnen zur Aushilfe. Die jungen Mädchen tun ihr eigentlich immer leid. Sie ist das ja gewohnt. Die trockene Luft im Kaufhaus, das ständige Murmeln der vielen Stimmen, durch die weitläufigen Räume zu einem eintönigen Summen gedämpft. Und dann das ewige Stehen. Macht schon morgens

müde. Und die Reibereien mit den Kolleginnen. Allein wegen der Frühstückspause gibt es fast täglich Krach. Können ja schließlich nicht alle auf einmal gehen. Ihr ist es egal, wann sie Pause macht. Aber abends, da will sie pünktlich sein. Die Kinder müssen aus der Tagesstätte abgeholt werden, und bis sieben muß das Abendessen auf dem Tisch stehen. Die Kasse macht sie zusammen mit der Gelernten. Wenn gegen sechs noch ein Kunde kommt, dann werden sie beide richtig unfreundlich. Alles schon fertig und dann wieder neu anfangen! Wer macht das schon gern? Doch beinahe genau so schlimm ist es, wenn manchmal stundenlang einfach kein Kunde kommt. Herrenschlafanzüge gehen einfach nicht wie warme Semmeln. Gräßlich auch die Umtauscher. Und die Unentschlossenen. Sie räumt alles raus, Stück für Stück aus der Plastikhülle. Und dann paßt die Farbe nicht oder das Material oder der Preis. Irgendwas finden die immer. An manchen Tagen möchte sie dann am liebsten alles hinwerfen und einfach heimgehen. Aber die Aussicht auf den dringend nötigen Monatslohn vertreibt derartige Einfälle. Sie kriegt Geld, also tut sie ihre Pflicht. Sie macht ihre Arbeit ordentlich. Aber Freude macht ihr das nicht. Sch.

### Generalvikar

Um 10 Uhr ist Sitzung. Die verantwortlichen Mitarbeiter des Bischofs in der Verwaltung der Diözese treffen sich im Sitzungssaal des Bischöflichen Ordinariates, um anstehende Probleme durchzudiskutieren und zu entscheiden. Noch wenige Minuten bleiben dem Generalvikar, dann muß er seinen Schreibtisch verlassen und mit einem dicken Aktenpaket bewaffnet in die Sitzung gehen. Er steht am Schreibtisch. Er überlegt. Irgend etwas fehlt ihm noch, irgendein Schriftstück ist in die falsche Mappe geraten: die Geschichte mit dem Kindergarten, dessen Bau zunächst verschoben, dann ganz abgelehnt und jetzt doch noch befürwortet wurde. Vor der Sitzung wollte sich der Generalvikar den Vorgang noch einmal gut ansehen. Dieser Tagesordnungspunkt scheint ihm wichtig, er liegt ihm am Herzen.

Vieles liegt ihm am Herzen. Eigentlich liegt ihm die ganze Diözese am Herzen. Alle großen und kleinen Probleme, alle wichtigen und unwichtigen Anliegen kommen auf seinen Schreibtisch. Sein Blick fällt auf einen Stapel Post, die noch nicht durchgesehen ist. Er setzt sich. Vielleicht ist doch noch etwas dabei, was in der Konferenz gleich besprochen werden müßte. Morgen fährt der Bischof für mehrere Tage weg. Dann bleibt alles für den Generalvikar liegen. Der Adressat der Post, die er durchschaut, ist in vielen Fällen der Bischof. Ein roter Pfeil und das Wort „Generalvikar“ deuten an, daß die Sache weitergeleitet wurde an den Mann, den man das „alter ego“, das „andere Ich“ des Bischofs nennt. Seine Stellung innerhalb des Bistums und des Bischöflichen Ordinariates ist einzigartig. Sie wird von den synodalen Strukturen kaum berührt. Der Generalvikar ist vom Bischof persönlich ernannt, ein Mann seines Vertrauens. Mit der Resignation oder dem Tod des Bischofs endet auch seine Amtszeit. Nächst dem Bischof als dem obersten Leiter der Diözese hält der Generalvikar die Fäden der Verwaltung zusammen. Aber auch die Sorge um Priester und Laien ist ihm an erster Stelle aufgetragen.

Er erhebt sich wieder von seinem Amtssessel. Sein Blick fällt auf den Terminkalender, den die Sekretärin an diesem Morgen beängstigend aufgefüllt hat: am Nachmittag drei Besucher, dabei ein sehr delikater Fall, der viel Takt und Verhandlungsgeschick erfordert. Anschließend kurze Besprechung beim Bischof vor dessen Abreise. Eine Stunde Büroarbeit und dann die Vorbereitung der Abendmesse mit Predigt. Am Abend muß er noch zu einem Mitbruder, der an diesem Tag seinen 70. Geburtstag feiert. Das bringt etwas Entspannung, aber die Arbeit bleibt liegen, und morgen ist den ganzen Tag Priesterratssitzung.

Er packt seine Akten und verläßt sein Zimmer. Punkt 10 Uhr betritt er den Sitzungssaal. „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.“ Darin ist er König, denn seine Zeit ist kostbar. HK.

„... Man kann Margot Benary-Isberts Bücher dutzendweise verschenken und wird immer sicher sein, damit echte Freude zu machen.“  
DER ALLGÄUER, Kempten

## Margot Benary-Isbert

### Ich reise mit meinen Enkeln

228 Seiten, Leinen 14,80 DM

### Das Abenteuer des Alterns

14. Auflage, 86.-94. Tausend, 210 Seiten, Leinen 14,80 DM

### ... ein heitrier Abend krönt den reichen Tag

5. Auflage, 21.-26. Tausend, 238 Seiten, Leinen 14,80 DM

### Mädchen für alles

Sieben Jahre Sekretärin im Völkerkundemuseum,  
208 Seiten, Leinen 14,80 DM

„Margot Benary-Isbert ist ihren zahlreichen Leserinnen und Lesern in vielen Ländern keine Unbekannte... In ihren Büchern zeigt sie aus eigenem Erleben ganz schlicht und auf überaus unterhaltende Weise, was man aus dem letzten Lebensabschnitt und aus sich selbst machen kann... Diese Bücher voll Kraft, Trost und stützender Hilfe möchte man vielen in die Hände legen.“  
BASLER NACHRICHTEN

„... Margot Benarys Bücher sind wie einfallsreiche, persönliche Briefe... Sie hat eine erstaunliche Beobachtungs- und Erinnerungsgabe... Gespräche, Briefe, Reisen in die Nähe und weite Ferne, jede Art von Begegnung mit Mensch und Natur ist für diese vitale, liebenswerte Frau eine Fülle von Bereicherung, und sie schenkt sie freigiebig an ihre Leser weiter.“  
FRANKFURTER RUNDSCHAU



**VERLAG JOSEF KNECHT**  
**FRANKFURT AM MAIN**

## Ein echter Beruf

Erna Hagl

### 30 Jahre Krankenfraternität

Von Berufen „rund um die Uhr“ handeln verschiedene Beiträge in diesem Jahrbuch. Berufen zum Teil, die mehr sind als Broterwerb, das nämlich, als was der Beruf eigentlich erfahren werden und – zumindest im Idealfall – sich darstellen sollte: Berufung des Menschen. – Neben tausend Berufen, die über die ganze Skala menschlichen Könnens und Wissens spielen, gibt es aber einen, den kaum jemand freiwillig wählen würde. Gleichwohl kann er als echter Beruf, als Berufung verstanden und realisiert werden. Gemeint ist hier die Behinderung, die Dauerkrankheit.

Bedenkt man, daß es allein in der Bundesrepublik 4 Millionen Behinderte gibt und daß diese Zahl vor allem in den Industrie- und Wohlstandsländern durch die Opfer der Verkehrsunfälle rasch anwächst, so ist die Größe und Dringlichkeit des Problems kaum zu verkennen. Welche Unsumme von Einsamkeit, Unverständnis, Krisen, Resignation ist in solchen Zahlen mitgesagt! Gerade der Dauerkranke ist deshalb in besonderem Maße auf Gemeinschaft angewiesen; gerade er wird normalerweise Lebenshilfen brauchen.

### Das Leben sinnvoll machen

Vor dreißig Jahren entstand in Frankreich eine Bewegung, die heute auf fast allen Kontinenten arbeitet. Aus schlichten, zunächst absichtslosen Besuchen Kranker bei einigen ihrer Leidensgefährten, angeleitet durch einen Abbé in Verdun, ist die weltweite segensreiche Aktion erwachsen. Anfang 1972 wurde sie von der Deutschen Bischofskonferenz als apostolische Laienbewegung anerkannt.

Über die Jahrzehnte hinweg hat die Krankenfraternität – so nennt sich die Bewegung – es sich zur Aufgabe gemacht, behinderten Menschen zu einem erfüllten Leben zu verhelfen. Dabei ist sie ihrem Motto treu geblieben: „Kranke helfen Kranken.“ Behinderte, die sich der Gemeinschaft angeschlossen haben, aber auch Ärzte bestätigen, daß sich die Impulse durch die Fraternität für den einzelnen positiv bemerkbar machen.

Hier einige Daten aus der Frankfurter Gruppe.

### Kontakte

Sie haben in der Arbeit der Fraternität eine wichtige Funktion. Denn es geht ja darum, den Kranken aus Isolierung und Passivität herauszulösen.

Ein wichtiger, zunächst allerdings überpersönlicher Kontakt wird durch den Krankenbrief hergestellt, für den man ein Erscheinen im Abstand von zwei Monaten anstrebt. Soweit bekannt, ist er das einzige Organ dieser Art in Deutschland. Gegenwärtig wird er in 5000 Exemplaren aufgelegt. Einige hundert davon werden ins deutschsprachige Ausland versandt. Gut und sehr ansprechend gestaltet, mit einem Umfang von zwölf Seiten, ist der Krankenbrief vorwiegend ein Forum der Kranken selbst. Sie liefern die meisten Beiträge; sie machen sich Gedanken über religiöse, zwischenmenschliche Fragen, über soziale Probleme. Berichte von großen Veranstaltungen der Fraternität sind zu finden, vom internationalen Kongreß der Behinderten in Rom etwa. Auf diesen Seiten werden Brief- und Tonband-Gesprächspartner gesucht. Die Zuschriften kommen aus Westfalen ebenso wie aus Bayern und Württemberg. Und in all diesen Beiträgen

kein Selbstmitleid, bei aller nüchternen Einschätzung der Lage, und viel mehr Optimismus, als man erwartet. Vor allem aber viel, sehr viel Tapferkeit.

Viermal im Jahr trifft sich die Frankfurter Gruppe, so alljährlich auch zu einem eigenen Einkehrtag. Die übrigen Zusammenkünfte sind im allgemeinen mehr geselliger Art. Besonders auf den „Tag im Walde“ freuen sich viele Kranke. Seit einigen Jahren wird er an einem Sonntag im Frühsommer mit viel Frohsinn begangen. Zu dieser Zusammenkunft wie auch zu den anderen werden die Kranken in Wagen des Malteser-Hilfsdienstes, aber auch von Helfern der Fraternität in deren Privatautos gebracht.

Um die Kranken einen Blick in die weitere Umgebung ihrer Heimat tun zu lassen, veranstaltet auch die Frankfurter Gruppe Tagesfahrten zu verschiedenen Zielen. Wer es schafft, nimmt gelegentlich an einer Wallfahrt der Kranken nach Lourdes teil.

Als ein ausgezeichnetes Kontaktinstrument hat sich auch der Telefonzirkel erwiesen. Er wird, wie schon angedeutet, neuerdings durch Tonband-Gesprächspartnerschaften erweitert und ergänzt.

### Kranke helfen

Sind die ersten Hürden der Isolation und der Resignation genommen, so entwickeln Kranke oft nicht nur eine erstaunliche Aktivität, sondern beweisen auch viel Geschick. Anregungen zur Beschäftigung kommen wiederum vielfach von der Fraternität. Denn, so argumentiert man dort, die Leistung steigert nicht nur die Selbstachtung, sie hilft auch Kontakte schaffen, insofern sie direkt oder indirekt gemeinschaftsbezogen ist. An Einzelbeispielen, auf die hier aus naheliegenden Gründen verzichtet werden soll, ließe sich zeigen, was Behinderte für die Krankenfraternität leisten. Zwar setzen sich auch unermüdete Helfer für die Arbeit ein; aber den Behinderten selbst bleibt teilweise mehr als genug zu tun. Zu nennen wäre die Arbeit für die Leitung der Gruppe mit Planung, Organisation, Einzelberatung, die Redaktion des Krankenbriefes etc., die Kassen- und Rechnungsführung, der Versand von Krankenbriefen und anderen Drucksachen, Hausbesuche, Handarbeiten, Basteleien zugunsten der Fraternität. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß dies alles von vielen persönlichen Opfern begleitet ist, von Opfern aber, die sich im eigenen Leben als echte Erfüllung erweisen.

## Hotel KOLPINGHAUS



### FRANKFURT AM MAIN

Lange Straße 26 - Telefon (0611) 288541

nur 300m vom Zoo

zu erreichen:

ab Hauptbahnhof	mit Linie	14 und 18
ab Südbahnhof	mit Linie	9 und 11
ab Ostbahnhof	mit Linie	14 und 18

Öffentliches Restaurant mit gepflegten Getränken und gutbürgerlicher Küche.

Festsaal für Tanz, Feiern und Tagungen (400 Personen)

Kollegräume für Konferenzen und Feiern aller Art (Hochzeiten usw.)

Modernes Hotel (60 Betten)

### Kranke unter sich

Bei den schon erwähnten Zusammenkünften stellt sich die Krankenfraternität wohl am gütigsten dar – als auch sichtbare Bruderschaft. Für viele sind die Treffen Höhepunkte im Jahreskreis. Der Außenstehende (er bleibt es nicht lange) ist beeindruckt von der natürlichen, unkomplizierten Art der Behinderten. Diese Menschen sind durch die permanent und sehr existentiell erfahrene Geschöpflichkeit des Menschen frei von aller Pose. Niemand „spielt eine Rolle“. Jeder ist er selbst. Es geht einem zu Herzen, so manche Begrüßung zwischen Behinderten mitanzusehen. Sie sind glücklich, wieder einmal beisammen zu sein. Wo es nur angeht, helfen sie einander. Der Gehbehinderte führt einen Leidensgefährten. Ein anderer Kranker wird von seinen Tischgenossen gefüttert. Es macht nichts aus, daß er hirngeschädigt ist, sie selbst aber im Rollstuhl sitzen. – Die zum ersten Mal kommen, fühlen sich gleich daheim. Und alle nehmen aus solchen Stunden viel Licht und Freude für die nächste Wegstrecke mit.

### Selbsthilfe

Gelegentlich sieht sich eine lose zusammengeschlossene Gemeinschaft aus schwerwiegenden Gründen veranlaßt, sich offiziell zu konstituieren, eine juristische Person zu werden. Gegebenenfalls werden bei solchen Überlegungen auch finanzielle Fragen eine Rolle spielen. Zumindest lagen die Dinge so bei der Frankfurter Krankenfraternität. Sie hat Ende 1971 die „Behinderten-Selbsthilfe e. V.“ gegründet, nicht zuletzt in der Hoffnung, daß ihr ständig schmaler Geldbeutel

wenigstens einen stärkeren Umsatz nachweisen könne. In den Statuten ist die Zweckbestimmung des Vereins so gehalten, daß sein Aktionsumfang kaum im einzelnen festzulegen ist. Da steht: „Der Verein fördert den Zusammenschluß von Behinderten und Kranken und ihren Freunden, insbesondere zur Fraternität, ferner die Errichtung von Stätten der Begegnung und schließlich Hilfen zu Habil- und Rehabilitationen dieses Personenkreises.“

Zunächst möchte man ein Erholungsheim mittlerer Größe für pflegebedürftige Dauerkranke schaffen. Auch ihnen soll ein Tapetenwechsel, eine Luftveränderung, ermöglicht werden. Das erste Projekt scheiterte an der Baugenehmigung; aber die Behinderten-Selbsthilfe gibt nicht auf, weil sie von der Notwendigkeit solcher Häuser überzeugt ist. Früher oder später wird sie sich durchsetzen.

### Grund zu helfen

Dreißig Jahre Fraternität, davon seit fünfzehn Jahren in Deutschland und seit 1966 in Frankfurt. Am Anfang stand immer die persönliche Leiderfahrung einzelner Menschen, die überdies fasziniert waren von der Idee, ihren Leidensgefährten zu helfen. Sie haben, zusammen mit ihren kranken und gesunden Freunden, durchgehalten, ungeachtet aller Schwierigkeiten. Sie haben wirklich gegeben, ohne zu zählen. Ihr Beruf ist helfen, stützen, mit dazu beitragen, daß das Leben anderer ähnlich sinnvoll werde wie das eigene. Wir sollten diesen tapferen Männern und Frauen nach Kräften helfen. Sie haben es verdient. Aber das ist nur *ein* Grund unter vielen anderen.

### Wieso Kopf in den Sand?

Vor den Tatsachen soll man den Kopf nicht in den Sand stecken!  
Sollte die Situation wirklich einmal ernst werden – dann sind wir auch noch da!  
Wir helfen wo wir können.  
Wenn's um Geld geht!

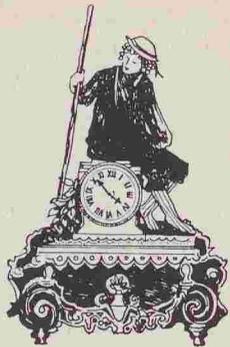


**NASSAUISCHE  
SPARKASSE**



## ... rund um die Uhr

(Fortsetzung)



### Der Bankkassierer

Um ein Haar hätte er in diesem Moment die Alarmanlage der Sparkasse ausgelöst. Unwillkürlich schaut er auf die Uhr: 15.12 Uhr. Schon zum zweiten Mal ist ihm das passiert. Die unbedachte Bewegung eines Kunden am Schalter hat ihn irritiert. Es war die gleiche Bewegung, die der junge Mann vor drei Wochen machte, als er mit gezogener Pistole vom Kassierer das verfügbare Geld forderte. Er wurde ein Opfer der gut funktionierenden Sicherheitsvorrichtung in dieser Sparkasse. Am verriegelten Tor endete sein Traum vom großen Geld. Aber dennoch, der Schreck sitzt unserem Kassierer noch in den Knochen.

Er zahlt die Summe aus. Die Scheine gleiten ihm durch die Finger. Für ihn sind sie keine Versuchung. Er arbeitet mit ihnen wie ein Schlosser mit Schrauben. Die Zahlen, Summen haben für ihn die Magie verloren. Und dennoch hat ihn sein Beruf geprägt. Wer täglich mit soviel Geld umgeht, wem so viele Tausender durch die Finger gleiten, der muß den Anschein von Ruhe und Souveränität wahren. Diese gewisse Überlegenheit wird mehr und mehr zur Lebensgewohnheit. Trotz aller Distanz zum Geld bemächtigt sich ein wenig Besitzerstolz der Seele unseres Kassierers. Seine Aufgabe ist es, jeden Tag zu geben und zu nehmen, Geld zu zählen und zu beaufsichtigen. Und das mit Genauigkeit und Akkuratessse. Am Abend muß ja die Kasse stimmen.

Er kennt seine Kunden. Er weiß genau, wer wann kommt, um Geld zu holen oder zu bringen. Ihm fällt es auf, wenn der eine oder andere längere Zeit ausbleibt. Zwischen dem Zählen bleibt immer noch Zeit

für ein persönliches Wort mit dem Kunden. Neben aller Sachlichkeit wird auch von ihm verlangt, freundlich zu sein, auch wenn es manchmal schwerfällt. Es ist ja nicht immer so ruhig wie gerade jetzt um Viertel nach drei. Einem Ausländer, der noch nicht lange in Deutschland ist, muß er mühsam und mit viel Geduld die Geldscheine erklären. Er kommt aus Italien und ist es gewöhnt, mit Tausendern zu zahlen. Die Enttäuschung steht ihm im Gesicht, als er nur zwei Hunderter bekommt. Der Kassierer versucht ihm klarzumachen, was er für diese zwei Hunderter alles kaufen kann. Und er zeigt ihm, was die vom Computer ausgespuckten Zahlen und Buchstaben auf dem Kontoauszug zu bedeuten haben. „Ah, capito!“ Der nächste Kunde steht am Schalter und gibt seine Aufrufnummer ab. Er wurde als Nummer gerufen und wird als Mensch bedient. Das ist die Kunst. HK

### Hausfrau

Es ist kurz vor 18 Uhr. Wir erwischen die Hausfrau und Mutter von drei Kindern gerade am kritischsten Punkt des ganzen Tages. Das Wort „Feierabend“, für viele die Erlösung vom harten Arbeitstag, kennt sie nicht. Das heißt, eigentlich kennt sie es schon, aber es hat für sie eher negative Vorzeichen. Der Feierabend bricht über sie herein. Die Drei-Zimmer-Wohnung im zweiten Stock eines Mietshauses, die den Tag über einen fast verlassenem Eindruck machte, bevölkert sich gegen 18 Uhr ganz plötzlich. Schwitzend steht unsere Hausfrau am Herd, schiebt die Töpfe hin und her und erwartet den Ansturm der eigenen Familie. Die Berufe, die sie innerhalb kürzester Zeit auszuüben hat, sind kaum aufzuzählen.

Sie ist Köchin. Ihr Mann nimmt Brote mit zur Arbeit, weil er das eintönige Kantinenessen nicht mag. Also muß abends gekocht werden. Das Essen soll pünktlich fertig sein, denn der teure Gatte legt größten Wert darauf, früh zu speisen. „Späte Mahlzeiten belasten den Magen und erschweren den Schlaf.“ So doziert er weise, wenn es mal später wird.

Sie ist Kaltmamsell. Die Kinder haben am Mittag gegessen, als sie hungrig aus der Schule kamen. Am Abend wollen sie lieber belegte Brote, und zwar in größeren Mengen. Egon schafft bis zu sieben.

Sie ist Krankenschwester. Der Kleinste kommt heulend nach Hause. Er hat sich sein Knie aufgefallen. Das Blut erschreckt ihn mehr als der Schmerz. Für Vater ist das nichts. Die Mutti muß die Wunde behandeln, mit Jod abtupfen und einen kunstvollen Verband anlegen.

Sie ist Lehrerin. Beate war am Mittag zum Kaffee bei einer Freundin eingeladen und bis dahin mit den Aufgaben nicht fertig geworden. So muß Mutter noch Vokabeln abhören, denn Papa meint, er müsse vor dem Essen noch im Garten nachschauen.

Sie ist Gärtnerin. Papa hat im Garten nachgesehen und festgestellt, daß die Hitze der letzten Tage den Boden ausgetrocknet hat. Er bittet seine Frau, doch unbedingt zu gießen. Er habe noch die gute Hose an und würde sie dabei naßspritzen.

Sie ist Wäscherin. Als Mutter den Garten gießt, sieht sie, daß noch Wäsche auf der Leine hängt, die längst getrocknet ist.

Sie soll Gattin und Mutter sein. Als sie aus dem Garten heraufkommt, mit dem großen Wäschekorb beladen, tönt es ihr aus dem Mund der Familie entgegen: „Wann hast du endlich Zeit für uns?“ Es ist kurz nach 18 Uhr. Der kritischste Punkt des Tages ist für die Hausfrau und Mutter erreicht. Sie steht am Rande eines Donnerwetters. Sie atmet tief durch. Ihr Feierabend kann beginnen. HK.

### Der Hotelportier

Das ältere Ehepaar in Zimmer 73 bekommt also zwei Gläser Orangensaft, Tee mit Milch, Weißbrot nur ganz leicht getoastet, Rühreier mit Schinken und Marmelade. Während die Eheleute nach der Bestellung zum Aufzug gehen, notiert der „Lord Schlüsselbewahrer“, wie die jüngeren Angestellten ihren Chef-Portier nennen, die Bestellung der Gäste für das Frühstück am nächsten Morgen. Gut belegt in den letzten Tagen, denkt der grauhaarige Empfangschef, die Reisesaison ist erst langsam am abflauen. Wenn uns nur heute nacht ein Randalieren der beiden jungen Amerikaner aus dem dritten Stock erspart bleibt, vor zwei Tagen mußte der „Lord Schlüsselbewahrer“ alle seine diplomatischen Fähigkeiten ausspielen, um den Beschwerden der anderen Gäste über den Krach nach dem allzu langen Barbesuch der beiden jungen Männer elegant die Spitze abzubringen. Das versucht er auch den jungen Leuten beizubringen, für deren Ausbildung er verantwortlich ist. Das Bedienen der Gäste soll niemals scheinheilig sein, ist die Devise des Hotelportiers. Man muß ein wirkliches Interesse am Wohlbefinden des Gastes haben, es muß der persönliche Ehrgeiz mitspielen, daß der Hotelbesucher sich wie zu Hause fühlt. Langsam setzt Trubel an der Rezeption ein, die Gäste kommen um diese Zeit vom Abendessen im Restaurant und geben ihre Wünsche zum Frühstück an. Glück haben auch die beiden Franzosen, daß noch ein Zimmer mit Bad frei ist, denn schließlich ist ja auch eine Messe in der Stadt und die Hotels sind voll belegt. Das Kompliment der beiden zu seinem nahezu akzentfreien Französisch nimmt der alte Empfangschef lächelnd entgegen. Wer so lange wie er in internationalen Hotels gearbeitet hat, der versteht sein Geschäft und was wäre der „Lord Schlüsselbewahrer“ ohne die Fähigkeit, anderen Menschen in ihrer Sprache Auskunft zu geben. St.

### Bahnhofsmission

Ferienzeit. Auf den Bahnhöfen herrscht Hochbetrieb. Wir sitzen im Mittagszug nach X. Eine Gruppe Kinder kommt. Die kleinsten werden von einer Frau im

# Betten-Werner

WIESBADEN - FRIEDRICHSTRASSE 53 - TEL. 0 61 21/30 00 91

**Ein Begriff für Krankenhaus-,  
Jugendheim- und Altersheim-Einrichtungen**

Einige Beispiele:

Mit **Qualitäts-Bettwaren und Möbeln** wurden eingerichtet:

St. Josefs-Hospital, Wiesbaden · St. Josefs-Hospital, Rüdeshelm  
Lorenz-Werthmann-Haus, Wiesbaden · St. Michael, Wiesbaden  
Barmherzige Brüder, Wiesbaden · Johannesstift, Wiesbaden  
Ignatius-Lötschert-Heim, Horbach/Westerwald  
St. Augustinusstift, Wuppertal-Elberfeld

**Täglich Bettfedern-Reinigung!**

blauen Kittel geführt. Man sieht ihnen an, daß sie froh sind, in dieser Menge fremder Menschen eine gute, sichere Hand zu spüren. Die Frau arbeitet bei der Bahnhofsmision. Täglich wird dort Umsteigerhilfe geleistet, vor allem Kinder, gehfähigen Behinderten, ebenso alten und unsicheren Menschen.

Später Abend. Der Interzonenzug ist angekommen. Reisende aus der DDR fragen um Rat, suchen eine Bleibe. Hotelzimmer sind teuer, der einzige Warteraum überfüllt. Männer können die Nacht im Warteraum der Bahnhofsmision verbringen. Für Frauen gibt es in einem Nebenraum ein paar Liegen und für Kinder einige wenige Betten. Am nächsten Tag reisen sie weiter.

Irgendwann kommen Gastarbeiter an. Sie sprechen teilweise noch kein Wort Deutsch. Geld haben sie auch nicht. Die Bahnhofsmision stellt die Verbindung her zum zuständigen Zentrum. Anderen

ausländischen Reisenden muß ihr Konsulat weiterhelfen. Die Helferin der Bahnhofsmision vermittelt den Kontakt.

Einige wenige Streiflichter nur, wahllos herausgegriffen aus der Fülle von Anliegen, Fragen und Nöten, die bei den Helferrinnen der Bahnhofsmision zusammenlaufen. Man kommt mit kleinsten Verlegenheiten, und man kommt, wenn die gesamte Barschaft gestohlen wurde, vielleicht auch die Papiere. — Bei solchen Anforderungen heißt es Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben. Gute Menschenkenntnis, schnelle Reaktion sind unerlässlich. Außerdem muß man Bescheid wissen etwa über politische und Sozialbehörden, über caritative und kirchliche Stellen. Die ganze Bandbreite menschlichen Lebens läuft hier ab.

Ein Bahnhof ist nichts weniger als ein freundlicher Arbeitsplatz, schon gar nicht, wenn ihn Bauarbeiten noch ungemütlicher und lauter machen. Die Frauen in der

Frankfurter Bahnhofsmision kümmert das alles nicht. Denn immer sind Menschen unterwegs — rund um die Uhr —, auch Menschen, die Hilfe brauchen. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision, gegenwärtig insgesamt über zwanzig, verstehen ihre Arbeit als Diakonie, als Caritas. „Wir sind ein Aushängeschild für die Kirchen“, sagt eine der Frauen mit unverkennbarem Berliner Temperament. Hat sie nicht recht?

## Apotheker

Samstagmittag. Wilhelmstraße Ecke Bahnhofstraße. Umrahmt von erst kürzlich aufgefrischem Stuck hängt ein großes Schild über der Eingangstür des zwei-stöckigen Hauses: die Apotheke ist seit 1856 im Familienbesitz. Ein junger Mann im weißen Kittel hängt eine Papptafel in die Glastür. Die Leute lesen: dienstbereit. Sie packen das Wort eilig in ihre Erinnerung für Wochenendereignisse. Vorfälle wie Bienenstiche oder gar eine Pilzvergiftung, verstauchte Knöchel und ein Schnitt mit dem Küchenmesser werden den Namen der Bahnhofsapotheke wieder gegenwärtig werden lassen. Wenn nicht, sieht man eben in der Zeitung nach. Die Liste der Hilfsbereiten im weißen Kittel beruhigt schon beim Anblick. Zudem ist es ein recht angenehmes Gefühl, um den Sonntagsdienst anderer zu wissen, ohne von Derartigem betroffen zu sein. Dem Apotheker selbst sind ähnliche Gedanken nur sporadisch gegönnt. Wie oft er den Sonntag zu einem tatsächlich sonnigen Tag machen kann, einem Tag ohne das störende Klingeln des Telefons und der Latentür, hängt von der Anzahl der Apotheken in seiner Stadt ab. Viele Kollegen bedeuten Konkurrenz, aber garantieren Freizeit. Der junge Apotheker versteht es,

seine freie Zeit zu genießen. Wenn er dem großen, kühlen Verkaufsraum mit den mehr als hundert Regalen und kleinen Schubladen entflohen ist, vergißt er die Pharmazie und ihre praktischen Folgen. Das lange Studium hat ihn seiner Heimatstadt ein wenig entfremdet. Doch allmählich kommt der Kontakt zu den Leuten wieder. Aber es ist eine andere Art der Kommunikation, die er jetzt erfährt. Es ist angenehm, zu spüren, daß man ihn achtet, seine Beratung sucht, seinem Rat folgt. Sein Wissen, so glauben die Leute, gibt ihm Macht über ihre Gesundheit. Und Gesundheit ist ein wichtiges Gut, ein Gut, für das sich jede Summe lohnt. Medikamente sind teuer. Der Apotheker ist kein armer Mann. Dazu kommt, daß ihm der Beruf Freude macht. Die Erkenntnis, helfen zu können, spielt bei dem jungen Mann eine ebensolche Rolle wie der Spaß an der kaufmännischen Seite seiner Lebensaufgabe. Der günstige Einkauf der mit Fachkenntnis ausgewählten Medikamente, das richtige Gespür für gängige Artikel schlagen sich in der präzisen Kalkulation des Geschäfts positiv nieder. Der Umgang mit den Kunden, Gespräche und Diskussionen mit Vertretern, Ärzten und Berufskollegen lassen nicht zu, daß der Apotheker im Bemühen um Weiterbildung stagniert. Fachzeitschriften helfen ihm, der ständig anwachsenden Flut von Neuerscheinungen auf dem Medikamentenmarkt mit Kenntnis zu begegnen. Die Apotheke geht gut. Im nächsten Jahr wird der Stuck abgehauen und das alte Haus einem modernen Gebäude Platz machen. Die alte Tafel soll wieder über die Tür. Im Familienbesitz, so hofft der junge Apotheker zuversichtlich, wird die Ecke Wilhelmstraße, Ecke Bahnhofstraße weitere Jahrzehnte bleiben.

## FLUGREISEN

**Bahn-, Bus- und Schiffsreisen  
Gesellschafts- und Einzelreisen**

Ausflugsfahrten mit Bus und Schiff,  
Autobus-Vermietung, Flug- und Schiffs-  
passagen zu Originalpreisen  
Auskunft und Prospekte kostenlos

## REISEBÜRO

WIESBADEN  
Wilhelmstraße 58  
Tel. 3 94 61 - 68  
Im Hause Horten  
Telefon 37 40 21

# Rheinland

FRANKFURT/M  
Zeil 127  
Telefon 28 44 19  
28 48 38

FRANKFURT/M  
Kaiserstraße 20  
Telefon 29 29 09  
28 81 02

Wenn Sie dort  
werben  
wollen



oder Ihre Drucksachen in rund 25 weiteren Sprachen veröffentlichen, dann sollten Sie sich einmal an uns wenden. Mit unseren Erfahrungen und dem modernen Maschinenpark für Buchdruck, Offsetdruck und Buchbinderei können wir Ihre Probleme lösen helfen.

Für unsere interessanten Tätigkeiten suchen wir weitere gute Facharbeiter, vor allem Schriftsetzer und Buchbinder. Auch Buchbinderei-Hilfskräfte stellen wir ein.

Interessenten finden bei uns eine angenehme Dauerstellung mit guter Bezahlung und entsprechenden Sozialleistungen. Bitte wenden Sie sich an



**Wiesbadener  
Graphische Betriebe GmbH**

Wiesbaden-Kohleck, Greifstraße 6, Ruf 461031-32-33

## Über die Schwierigkeiten, vernünftige Worte zu dem zur Ware gewordenen Wein zu sagen

Rudolf Walter Leonhardt und Udo Pini

Über Geschmack läßt sich nicht streiten. Wie Wein schmecken soll, kann kein Gesetzgeber formulieren. Die Moden wechseln. Die Mosel fließt weiter (wo sie nicht gestaut ist) und der Rheingauer bleibt einer der großen Lagen der Welt. Aus dem neuen europäisch-deutschen Weingesetz kann man viele gute Absichten herauslesen; auch einiges Entgegenkommen der EWG-Vertragspartner untereinander. Daran, daß es guten und schlechten Wein gibt, wird dieses Gesetz ebenso wenig ändern, wie daran, daß es „guten“ und „schlechten“ Wein an sich gar nicht gibt. Es ist beinahe alles Geschmacksache.

Sollten Sie noch einen 64er oder gar einen 59er im Keller haben: Suchen Sie sich die Säue gut aus, vor die Sie solche Perlen werfen. Machen Sie zum Beispiel den folgenden Test: Bringen Sie drei nicht zu schwere Rotweine auf die gleiche Temperatur wie drei nicht zu leichte Weißweine, verbinden Sie Ihren Gästen die Augen – und versagen Sie Ihre Kellerschätze jedem, der bei der Probe einen Weißwein für einen Rotwein gehalten hat. Sie werden staunen, wie stark sich die Reihen lichten. Übrigens: um so stärker, je tiefer Sie das Getränk kühlen.

Wein-Experten, die natürlich Weißwein von Rotwein unterscheiden können, würden protestieren gegen Weinproben mit verbundenen Augen: Gerade die Farbe des Weins, sagen sie, sei ja eines seiner wesentlichen Kriterien. Und sie zitieren diese Kriterien lateinisch: color (Farbe) – odor (Geruch) – sapor (Geschmack). Die alten Römer wußten davon freilich gar nichts. Bis vor hundert Jahren noch war der Wein „naturtrüb“. Er war außerdem „wie wir der Literatur entnehmen können, oft auch „schäumend“ und „honigsüß“ – zwei weitere Eigenschaften,

die heute mindestens bei einem deutschen Wein als „Fehler“ registriert würden. Warum eigentlich?

Als ob er von der Reformhaus-Bewegung getragen worden wäre (er wurde nicht), wollte deutscher Wein während der letzten fünfzig Jahre als exzellent sich ausweisen, indem er sich des Prätikats „Natur“ rühmte. Damit haben die Kenner und Liebhaber die Konsumenten überrumpelt. Eines der Verdienste des neuen Weingesetzes liegt darin, daß es aufhört. Was heißt denn „Natur“? War der Honig, den man bis ins 18. Jahrhundert hinein so gern in den Wein schüttete (der dann „Hippocras“ hieß), etwa nicht „Natur“? Und ist der Schwefel, ohne den unerwünschte Gärung sich nicht stoppen läßt, etwa „natürlich“? Natur und Chemie sind schließlich keine Gegensätze; Chemie ist eine Naturwissenschaft. Auch die Meßweinstatute der Diözesen kommen auf anderen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen.

Niemanden dürfte es erstaunen, daß bei den europäischen Wirtschaftsverhandlungen über das Weingesetz Italiener und Franzosen auf der einen, Deutsche auf der anderen Seite sehr verschiedenartige Vorstellungen entwickelten von „Natur“: Beim Wein läuft es darauf hinaus, daß in Deutschland die Natur eher den Zucker, daß sie in Frankreich und Italien eher die Säure vergißt. Der Unterschied: Ohne Säure geht es auch. Ohne Zucker geht's nicht; denn wo kein Zucker ist, da entsteht durch fehlende Gärung kein Alkohol, von der heute so hoch geschätzten „Restsüße“ nicht zu reden.

Deutscher Wein war und ist neben französischem und italienischem eine quantité négligeable: ein wenig beachtenswertes Bei-

nahe-Nichts, quantitativ gesehen, fünf Prozent der europäischen Produktion. Und so, wie Deutschland zur Befriedigung des Weinbedarfs in der Welt nur jenes Beinahe-Nichts beiträgt, so zählen die Deutschen als Weintrinker in Europa beinahe nichts – ein Tatbestand, den die rege Phantasie deutscher Poeten (es gibt auf deutsch mehr Weingedichte als in irgendeiner anderen Sprache) drei Jahrhunderte lang erfolgreich vernebelt hat. Die Deutschen trinken: viel Kaffee, Bier, Milch (jeder an die 150 Liter im Jahr), zuweilen Mineralwasser, Coca-Cola, Apfelsaft und dergleichen, auch Tee; aber Wein trinkt der Deutsche trotz seit Jahren steigender Tendenz noch immer nur selten: alle zwei bis drei Wochen mal eine Flasche (zum Vergleich: Italiener und Franzosen alle drei Tage).

Was deutschen Wein bei Kennern in aller Welt so beliebt macht, ist seine flüchtige Leichtigkeit, seine rassige Frische, seine saftige Säure, seine bekömmliche Würze – Qualitäten, die auch am Rhein und an der Mosel nur in Spitzenlagen gedeihen, die sorgfältig, liebevoll kultiviert werden müssen. Wenn hier nur von deutschem Wein und von Rhein und Mosel die Rede ist, so nicht, weil wir Aßmannshausener Höllenberg (roter Rheinwein), Walporzheimer Pfaffenberg (roter Ahrwein), Meersburger Weißherbst (Rosé vom Bodensee), Forster Kirchenstück (Pfalz), Würzburger Leiste (Franken) oder Ihringer Winklerberg (Baden) nicht zu schätzen wüßten. Wir beschränken uns der Einfachheit halber auf Rhein und Mosel, weil dort drei Viertel der gesamten deutschen Weinernte wachsen und weil vornehmlich sie außerhalb unserer Landesgrenzen das darstellen, was man unter „deutschem Wein“ versteht. Man könnte noch weiter einengen: Mehr als 50 Prozent des deutschen Weinrenommées gründen sich auf fünf Prozent des deutschen Weinanbaugebietes, auf den Rheingau nämlich mit seinen großen Lagen bei Johannisberg, Geisenheim, Hattenheim, Eltville und schließlich Hochheim als einer Art Ehrengast: da dort der Rheingau ja, strenggenommen, schon „Maingau“ geworden ist; da jedoch, seit an Queen Victorias Hofe Hochheimer getrunken wurde, die ganze englischsprechende Welt allen Rheinwein „hock“ nennt. Deutscher Wein

war, und ist vorläufig noch, auf dem Weltmarkt etwas höchst Exklusives: Es gibt wenig davon; das Wenige ist höchst empfindlich gegen Reisen und Temperaturschwankungen, muß daher wiederum sehr schonend und sachkundig behandelt werden.

Das kann nicht billig sein, unter zehn Dollar ist da nichts zu machen. Der Trend der Zeit jedoch geht gegen solche elitären Vergnügen; nur störrische Liebhaber sind noch bereit, für Spitzenleistungen zu zahlen; Massenkonsum heißt das Gesetz des Marktes. Als ständig wachsender Produktionszweig will die deutsche Weinwirtschaft mitspielen, zumindest im europäischen Konzert.

Wo es um die billige Herstellung eines trinkbaren Konsumweines („Tafelweine“) geht, können die sonnenarmen deutschen Trauben mittlerer bis schlechter Lage als „Rohstoff“ gar nicht konkurrieren mit südlicheren Gewächsen. Soll das Weingesetz den Weinabriken, wo Moste aller Provenienzen in Stahltanks zusammengekippt und unter Druck süß gehalten werden, die Chancen geben, nach denen sie verlangen? Vielleicht wird es ja viele Konsumenten geben, denen das Endprodukt etwa „Nackte Rhein-Mosel-Katz“ schmeckt. Wer wollte es ihnen verargen? Über Geschmack läßt sich nicht streiten. Aber wird es daneben den deutschen Wein, der als „hock“ oder „moselle“ Kenner überall auf der Welt beglückt hat, noch weiterhin geben? Der Gesetzgeber will das gewiß. Wird das Gesetz es auch wollen? Sollte es es wollen sollen?

Hier droht Ideologie. Statt dessen eine letzte konkrete Betrachtung. Anders als beim Wein vieler anderer Länder war es bei deutschem Wein ein mit Recht beliebtes Spiel unter Liebhabern, zu raten, wo und wann ein Wein gewachsen ist. Es gab (gibt wohl noch) zum Beispiel Rheingaukenner, die konnten das bis aufs Jahr und innerhalb von fünf Kilometern genau bestimmen. Nicht zufällig sind während der vergangenen hundert Jahre die Angaben auf den Etiketten deutscher Weine immer deutlicher geworden: „Mosel–Saar–Ruwer, Erdener Treppchen, 1964 Spätlese, Joh. Bat. Jacoby Erden, Mosel...“ – da wußte man, was man hat. Und nun kommt

das neue Weingesetz, und die Erdener, darunter die Nachfahren von Johann Baptist Jacoby, überlegen sich, wie sie aus dem durch solide Winzerarbeit vieler Generationen aufgebauten Prestige des „Treppchens“ (einer der fünf besten Mosellagen) Kapital schlagen könnten. Die „Lagen“, sagt dieses neue Weingesetz, sollten nicht mehr zu pingelig genau bestimmt, sollten gewissermaßen als „Groß-Lagen“ ausgewiesen werden: Keine habe weniger als fünf Hektar.

Werden die „Treppchen“-Besitzer sich dagegen sträuben können, daß nun die Gemeinde Erden alle einigermaßen akzeptablen Lagen (das heißt hier: alles am linken Ufer) „Treppchen“ nennen möchte? Die anderen Lagenbezeichnungen, die es da noch gab, „Bußlay“ und „Herrenberg“, werden dann frei. Gute Geschäftsleute raten der Gemeinde gut: Die verwenden wir für „diese“ Seite. „Diese“ Seite, am rechten Ufer der Mosel, hat keine Berge. Da wurden Reben gepflanzt,

## Die Flucht nach vorn – von Wein-Qualität und Qualitätsweinen

Mit der Liberalisierung des Weinmarktes der EWG und dem großen europäischen Weinrechtsverschnitt schieden sich die deutschen Wein-Geister in Liberale und Traditionalisten. Die Gefahr, daß sich der Gemeinsame Weinmarkt allein auf deutschem Boden abspielen könnte, war groß. Winzer, die den Wein „marktgerecht“ süßten („Keller-Spätlesen“), machten den Deutschen nur den Mund nach noch mehr Auslandswein im wahrsten Sinne des Wortes wäßrig. Rechtzeitig genug ersannen Beamte in den Weinbauministerien, voran die Mainzer, ein strategisches Konzept für den „harmonisierten“ europäischen Markt: Flucht nach vorne, Besinnung auf die geradezu klassischen, hochspezialisierten deutschen Weine. Der deutsche Sonnenkummer habe auch seine Sonnenseiten: er bringe mehr charakteristische Säure in den Wein, dadurch mehr Rasse, mehr Spiel. Dies soll ihn gegen das Ausland profilieren und „einzig unter den Weinen“ (so die Verbandswerbung) machen. Um diese geschmacklerische Umerziehung des Verbrauchers und der Winzer zu erreichen, fielen das fünfte deutsche Weingesetz und seine Durchführungsverordnung vom Juli

wo früher Korn und Kartoffeln standen. Aber wenn es gelingt, den Gärungsprozeß glücklich zu stoppen, wird vielleicht auch aus diesen Trauben ein genießbarer Wein, wer weiß; über Geschmack läßt sich nicht streiten. Solange Erdener Weine noch Erdener, und Rüdesheimer noch Rüdesheimer heißen, bleibt immerhin ein Geheimnis deutschen Weins dauernd wiederholtem Geheimnisverrat offen. Es ist nämlich so, und das könnte doch sogar mit einem Millionen-Dollar-Wein wie dem Bernkasteler Doktor versöhnen: Deutscher Wein schmeckt am besten dort, wo er gewachsen ist. Ein geringer Wein etwa wie der Beilsteiner Klosterberg: auf den Moselterrassen von Haus Lippmann in Beilstein an der Mosel getrunken, schmeckt besser als ein Schloß Johannisberger in Tokyo oder ein Bernkasteler Doktor in den „Four Seasons“ von New York. Schmeckt besser? Ist vielleicht doch alles Geschmackssache?

1971 in zahlreichen Punkten strenger aus als das vierte von 1930. Man wollte nicht nach französischem Vorbild Qualitätsweinanbaugebiete „per definitionem“ schaffen, da in Deutschland die „Qualität im Stock“ nicht immer schon „Qualität im Glase“ bedeutete. Immerhin wurden länderweise Mindestmostgewichte für die drei Qualitätsgruppen festgesetzt und Quoten bestimmt, nach denen Weine allenfalls innerhalb der Gruppen verbessert werden dürfen. Da es gleichzeitig Definitionen des Endprodukts jeder Qualitätsstufe gibt, kann sich der Winzer nicht mehr ungehörig „nach oben panschen“. Naßverbesserung (durch wäßrige Zuckermischung) ist immerhin auf wenige Gebiete beschränkt und ab 1979 endgültig verboten. Die Verschnittregeln sind ebenfalls enger gefaßt, Herkunftsangaben zwingender und genauer. Fremde „Einflüsse“ sind auf 25 Prozent in fast allen in Frage kommenden Fällen begrenzt, Qualitätsweine mit Prädikat dürfen generell nicht mehr zuckerverbessert sein.

Viele solcher Weine durch die amtliche Prüfung zu bringen, wird also der Winzerehrgeiz der Zukunft sein.

Damit ist das offizielle Ziel erreicht: Marktsplaltung nicht nur in Tafelwein und Qualitätswein, sondern Marktsplaltung der Qualitätsweine in „normale“ und eben „Prädikatsweine“ des „oberen Marktsektors“. Alle

## Wie man Qualitätsweine auspunktet, und was man davon wissen muß

Die Prüfungen für Qualitätsweine mit und ohne Prädikat sind für den zur Kasse gebetenen Verbraucher daher der Clou der neuen Weinordnung: Amtliche Prüfstellen bekommen von jeder Partie Wein drei Probeflaschen, die sie analysieren, probieren und mindestens zwei Jahre archivieren (für Weinkontrolleure, die den Markt überwachen). Nur die fachmännische Zungenprüfung kann unter über 100 Duft-, Geschmacks- und Inhaltsstoffen die störenden, fehlerhaften oder verbotenen erschmecken. Mit der amtlichen Prüfnummer, ohne die kein Qualitätswein auf den Markt kommen darf, sind dann Qualitäts- oder Prädikatsbehauptungen und alle Etikettenangaben garantiert. Doch sollte damit weniger der Handels- oder Winzerbrauch desavouiert werden, als vielmehr der weinunselige oder -unkundige Verbraucher endlich sichere Anhaltspunkte bekommen, die nur eine unabhängige Instanz zum Segen des Wein-Image schaffen kann. Das 20-Punkte-System bei der amtlichen Weinprobe ist bundeseinheitlich:

Qualitätswein b. A. (bestimmtes Anbaugebiet)	11 Punkte
Qualitätswein mit dem Prädikat Kabinett	13 Punkte
Spätlese	14 Punkte
Auslese	15 Punkte
Beerenauslese	16 Punkte
Trockenbeerenauslese	17 Punkte

Und so kommen Punkte zusammen:  
für *Farbe* (Mindestanforderung 2):

*Weißwein*  
blaß (0), hochfarb. (0), hell (1), typisch (2)

Verordnungen sind so ausgelegt, daß von jeder Ernte etwa 70 Prozent das Qualitätsklassenziel erreichen. Mit anderen Worten: Wein wird durch diese „Qualitätsbezahlung“ teurer.

*Rotwein*  
hellrot (0), braunrot (0), rot (1), typisch (2)

*Rosé*  
hell (0), rot (0), rötlich (1), typisch (2),

*Klarheit* (Mindestanforderung 1):  
blind (0), blank (1), glanzhell (2)

*Geruch* (Mindestanforderung 2):  
fehlerhaft (0), ausdruckslos (1), reintonig (2), feiner Geruch (3), Duft mit Blume (4)

*Geschmack* (mindestens 6 Punkte):  
fehlerhaft (0), unselbständig (1–3), klein, aber selbständig (4–6), harmonisch (7–9), reif und edel (10–12).

Neu ist, daß zum erstenmal „für Diabetiker geeignete Weine“ so bezeichnet werden dürfen. Sie tragen ein Analyse-Etikett auf dem Flaschenrücken, sind durchgegoren und enthalten kaum oder gar keinen Restzucker. Unter Kennern gelten diese „trockenen Weine“ als heißer Tip für charaktervolle und hochbekömmliche Weine. Die Etiketten, auf dem Bauch der Flasche hat also ein Bundesgesetz ehrlicher gemacht, des Halses haben sich Länderverordnungen bemächtigt: das „Deutsche Weinsiegel“ der DLG und beispielsweise das „Badische Gütezeichen“ sind weiterhin zugelassen. So ausgezeichnete Weine sollten jedoch die amtliche Mindestpunktzahl um 2 (Qualitätsweine b. A.) bzw. 3 Punkte (Prädikatsweine) übertreffen.

Merke: „Guter Wein ruft sich selbst aus“ (Politischer Blumengarten, 1962).

Quellennachweis  
© ZEIT magazin Nr. 19/1972

## Das neue Weingesetz kennt nur noch drei Weinklassen, für Klassewein nur noch eine einzige

Ein tüfteliges neues deutsches Weingesetz, das fünfte seit der Reichsgründung, wurde also nötig, es ist seit dem 14. 7. 1971 in Kraft und gilt erstmals für den Weinjahrgang 1971. Die marktspalterische Zweiteilung aller Weine in Tafelweine und Qualitätsweine („sortentypisch und sauber“) gilt einheitlich für alle EWG-Staaten. Nur deutsche Winzer können innerhalb der Qualitätsweingruppe im Wettbewerb mit dem Ausland geschützte Spitzenweine erzeugen. Je nach amtlich kontrollierter Qualität, überwachtem Lesebeginn und Traubenzustand dürfen „Kabinett“-Weine, „Spätlesen“, „Auslesen“, „Beerens- oder Trockenbeerenauslesen“ gekeltert werden. Alle diese „Qualitätsweine mit Prädikat“ müssen unverbessert, also ohne alkoholsteigernden oder zusätzliche Restsüße schaffenden Zuckersatz sein und ausschließlich aus einem „Bereich“ stammen (Kabinett-Weine, Spätlesen ab 19. 7. 1974). Alle Qualitätsweine tragen künftig amtliche Prüfnummern, die besagen, daß Etikettenangaben stimmen und eine amtliche Analyse und Geschmacksprüfung vorgenommen wur-

den. Vor allem die Etiketten sind, bei aller freien Gestaltung, strenger geworden. Irreführung wird bestraft, alle Angaben über dem Strich sind obligatorisch und neu. Wo die Herkunftsangabe nicht bereits 100 Prozent des Weins bezeichnet, dürfen allenfalls 25 Prozent der nächstgrößeren, umfassenden Zone entstammen. Nur 75 Prozent selbst des besten Weines brauchen in Zukunft der angegebenen Lage zu entstammen, Beerenauslesen nur 50 Prozent. Jahrgang und Rebsorte müssen bei Angabe, die nicht zwingend ist, zu 75 Prozent „wahr“ sein, „Reiner“ Wein wird jedoch erst in absehbarer Zeit eingeschenkt, wenn auch einfache Qualitätsweine vom 31. August 1976 an nicht mehr zwischen den Gebieten (mit Ausnahme Badens) verschnitten werden. Hier zeigt sich, daß es für umfassende Reformen allemal zu spät war, da seit dem letzten Weingesetz von 1930 „Weinwildwest“ herrschte.

Fazit: *Im Wein ist nur noch drei Viertel Wahrheit.*

\*\*\*

### „Im Wein birgt sich viel“

Hinter diesem arglosen Ausspruch von Georg Britting steht beim Verbraucher böse Ahnung: Der Gesetzestext über die erlaubten „Behandlungsmittel“ unterscheidet nicht klar genug zwischen „Zusätzen“ und „technischen Anwendungsmitteln“, die niemals in einem Wein enthalten sind.

### BEVOR WEIN WEIN WIRD

Reinzucht- oder Weinhefe leitet die Gärung ein oder fördert sie. Seit Jahrzehnten befreit man ältere Weine damit von leichten Fehlern, als Zusatzstoffe werden sie natürlicherweise ausgefällt oder herausgefiltert. — Pektolytische Enzyme stärken in gärenden Weinen die Hefe, beschleunigen den Pektinabbau in der Maische und fallen aus. — Seit 1929 setzt man reines Kaliumdisulfit der frischen Maische säurearmer Jahrgänge und auch Jungweinen zu: Dabei gelangt konser-

vierendes SO<sub>2</sub> in den Wein. — Verdichtete Kohlensäure, d. h. Trockeneis, konzentriert die Maische durch Ausfällung oder Bindung von Wasser und verhindert schädliche Oxidation oder Pilzwachstum in der Maische. Kohlensäure verbleibt zum Teil im Wein. Perlwein wird sie ausnahmslos zugesetzt. — Fässer und andere Behälter werden durch Abbrennen von Schwefel keimfrei gemacht, dabei entsteht schweflige Säure, die spurhaft (erlaubtermaßen) in den Wein gelangt.

### DAMIT WEIN WEIN WIRD

Wels-, Stör- oder Hausenblasen dienen seit Jahrhunderten zur Klärung („Schönung“) empfindlicher, gerbstoffarmer hochwertiger Weinsorten und werden als Trübstoff ausgeschieden; den gleichen Effekt hat die „Schönung“ mit Gelatine. — Flüssiges Eiweiß (Eiklar) klärt vor allem Rotweine und fällt als Trübstoff aus. — Tannin (seit 1940 ersatzweise Kieselsol) dient zur Klärung und

# DER GASTLICHE RHEINGAU

ELTVILLE	HATTENHEIM
<p><b>Am „Breitenstein“</b> E. Rück, Küchenchef, Telefon 2320 Rhg. Weine, gutbürgerliche Küche Räume für Familienfeiern u. Gesellschaften</p>	<p><b>Hotel-Weinhaus</b> <i>Ress</i></p>
<p>SPESERESTAURANT <b>ALTES HAUS</b> Rheingauer Straße 19 - Telefon 2139 Eigene Schlachtung - Fremdenzimmer</p>	<p><b>HALLGARTEN</b> <i>Rheingauer Weinstube</i> Besitzer Familie Karl Röser <b>Hallgarten</b> (Rheingau), Telefon 3367 Eigener Weinbau - Binding Bier</p>
<p><b>ERBACH</b> <b>Gutsausschank</b> <b>Maximilianshof</b> Eberhard v. Oetinger Direkt am Rhein</p>	<p><b>Berggaststätte</b> <b>Hallgarter Zange</b> Telefon Oestrich 2074 Herrliche Aussicht in den Rheingau Küche u. Keller werden Sie zufriedenstellen Donnerstag Ruhetag</p>
<p><b>Gutsausschank</b> Robert v. Oetinger'sches Weingut direkt am Rhein Inhaber: Detlev Ritter und Edler v. Oetinger</p>	<p><b>Winzerhalle Hallgarten</b> Telefon 0 67 23 / 35 55 Im Ausschank die berühmten Hallgartener Weine, gutbürgerliche Küche, eigene Schlachtung. Wildbretspezialitäten je nach Jahreszeit immer frisch aus unseren Taunuswäldern. Wir empfehlen uns für Vereins- und Betriebsausflüge bis zu ca. 250 Personen. <b>Familie Kienberger</b></p>
<p><b>KIEDRICH</b> <b>ZEHNTHOF</b></p>	<p><b>Winzerhalle Hallgarten</b> Telefon 0 67 23 / 35 55 Im Ausschank die berühmten Hallgartener Weine, gutbürgerliche Küche, eigene Schlachtung. Wildbretspezialitäten je nach Jahreszeit immer frisch aus unseren Taunuswäldern. Wir empfehlen uns für Vereins- und Betriebsausflüge bis zu ca. 250 Personen. <b>Familie Kienberger</b></p>
<p>GASTHAUS <i>Krone</i></p>	<p><b>Winzerhalle Hallgarten</b> Telefon 0 67 23 / 35 55 Im Ausschank die berühmten Hallgartener Weine, gutbürgerliche Küche, eigene Schlachtung. Wildbretspezialitäten je nach Jahreszeit immer frisch aus unseren Taunuswäldern. Wir empfehlen uns für Vereins- und Betriebsausflüge bis zu ca. 250 Personen. <b>Familie Kienberger</b></p>
<p><i>Historisches</i> <b>Gasthaus „Engel“</b> Erbaut 1297 Besitzer Sylvo Fousseret und Frau  Spezialitäten-Restaurant Spitzenweine aus dem Rheingau</p>	<p><b>OESTRICH</b> <b>Rheinterrasse</b> <b>Molsberger</b> direkt am Rhein. Eig. Weingut, Hausschlachtungen, Abgeschl. Gesellschaftsräume, geeignet außerdem für Betriebsausflüge und Familienfeiern, Parkplatz Telefon 33 41 - <b>Jeden Samstag TANZ</b></p>

# DER GASTLICHE RHEINGAU

MITTELHEIM	ASSMANNSHAUSEN
<p><i>HOTEL RHEINTERRASSE</i> <b>RUTHMANN</b> Inhaber Erich Vahle, Telefon 0 67 23 / 33 88 Moderne Fremdenzimmer, Saal, 250 Personen fassendes Konferenzzimmer, große Rheinterrasse, Parkplatz, Autom. Kegelbahn, eig. Weingut, eig. Schlachtung</p>	<p><b>Café-Restaurant</b> <b>„Zum Kurt'che“</b> gemütlicher Aufenthalt Traditionell an der Kirche</p>
<p><b>Gasthof</b> <i>Distelfink</i> Telefon 0 67 23 / 24 59 Fremdenzimmer, gutbürgerliche Küche gepflegte Getränke</p>	<p><b>HOTEL LAMM</b> <b>Aßmannshausen/Rheingau</b> direkt am Rhein Eig. Metzgerei, eig. Weinbau Restaurant - Saal für 90 Personen</p>
<p><b>GEISENHEIM</b> <i>„Geisenheimer</i> <i>Winzerstube“</i> W. Göttert, Am Blaubach</p>	<p><b>Hotel - Restaurant - Garten - Café</b> <i>Zwei Mohren</i> Telefon 0 67 22 / 26 73 direkt am Rhein - Besitzer Frau E. Unger 58 Betten, eigene Konditorei, geeignet für Betriebsausflüge und Vereine Bewirtung bis zu 158 Personen</p>
<p><b>MARIENTHAL</b> <b>Ausflugslokal - Gaststätte - Pension</b> <i>„Zur Schleifmühle“</i> Marienthal Gute Küche, eigene Weine Geeignet für Vereins- und Betriebsausflüge</p>	<p><b>LORCH</b> <b>Gaststätte KOLPINGHAUS</b> Inh. J. Franz - Telefon 0 67 26 / 3 78 - Fremdenzimmer Saal für 200 Personen, automatische Kegelbahn, gutbürgerliche Küche, gepflegte Getränke Parkplatz am Haus</p>
<p><b>EIBINGEN</b> <b>Pension Helga, Eibingen</b> Besitzer Karl-Heinz Kremer Weinbau - Weinversand fließendes kaltes und warmes Wasser Fuchsgasse 6, Telefon 0 67 22 / 23 37 <b>DORFSCHÄNKE</b> Inhaber Karl-Heinz Kremer Obergasse 28 - Gutbürgerliche Küche <b>BUNDESKEGELBAHN</b></p>	<p><b>Espenschied</b> <b>Rheingau/Taunus, 410 m. ü. M.</b> Erholung - Ruhe - Entspannung</p>
<p><b>PRESBERG</b> Berg-Café-Restaurant <b>PRESBERG</b> Inh. Brigitte Egert Ausflugziel mit herrlichem Ausblick Geeignet für Kaffeefahrten, ca. 100 Sitzplätze</p>	<p><b>Pension - Café</b> <b>Hansenberg</b> Besitzer R. Befard <b>6209 Espenschied</b> Telefon 0 67 75 / 8 59</p>
	<p><b>HOTEL - GARNI</b> <b>TAUNUSBLICK</b> Unter neuer Leitung Telefon 0 67 75 / 8 64</p>
	<p><b>Zur Dorfschänke</b> <i>Das Haus der guten Küche</i> Telefon 0 67 75 / 3 88</p>

Behandlung von Weißweinen mit Gerbstoffarmut; eine anschließende Filterung ist nötig. — Bentonit (seit 15 Jahren zugelassen) stabilisiert den Wein und schützt vor Nachtrübungen durch Ausfällung von Eiweiß, mit dem es dem Wein entzogen wird. — Gelbes Blutlaugensalz darf seit 1923 Schwermetalle binden, mit denen es als Blautrub („Blauschönung“) vollständig ausfällt. — Die Anwendung von Aktivkohle („Kohleschönung“), seit Jahrzehnten praktiziert, stirbt aus, weil sie die Weinqualität mindert. — Die Filterhilfsstoffe Asbest, Kieselerde-Zellulose, Nylon oder Perlon machen einen Wein klar und glanzhell, können bei Rotwein den Gerbstoffgehalt mindern und werden, da sie keinerlei Rückstände hinterlassen, auch in Brauereien angewandt. — Kolloidales reines Silberchlorid darf eventuelle Geschmacksfehler im Wein korrigieren, wenn es anschließend durch eine „Schönung“ ausgefällt wird. — Man kann beim Ausbau der Weine auch einen Oxydationsschutz durch Stickstoff erreichen, der keine Verbindung mit Wein eingeht und SO<sub>2</sub> ersetzen kann.

#### DAMIT WEIN WEIN BLEIBT

Minimale Mengen gasförmiger schwefliger Säure (SO<sub>2</sub>) sind unvermeidlich, da sie nur den Wein vor dem Verderb schützen können. Sie ist in Weißwein stärker als in Rotwein enthalten und wird in allen weinbaureichenden Ländern zugesetzt. Asvorbinsäure, Vitamin C also, darf seit etwa 10 Jahren einen Teil der SO<sub>2</sub>-Menge ersetzen. Sie wird kurz vor der Abfüllung auf Flaschen angewandt. — Diäthylcarbonat, zulässig seit 7 Jahren, dient ebenfalls dem Infektionsschutz gegen Hefepilze unmittelbar vor der Flaschenfüllung und zerfällt nach spätestens 12 Stunden in Kohlensäure und Alkohol. — Reine Sorbinsäure jedoch verbleibt im Wein, um Nachgärungen auf der Flasche zu vermeiden. Sie ist erst seit dem 19. 7. 1971 in Angleichung an EWG-Bräuche zugelassen. — Ebenso kann Metaweinsäure konservierend wirken (etwa ein Jahr lang) und vor allem bei frühverkauften Weinen die zu frühe Bildung von Weinsteinkristallen in der Flasche verhindern.

\* \* \*

#### Reinerer Wein durch strengere Etiketten

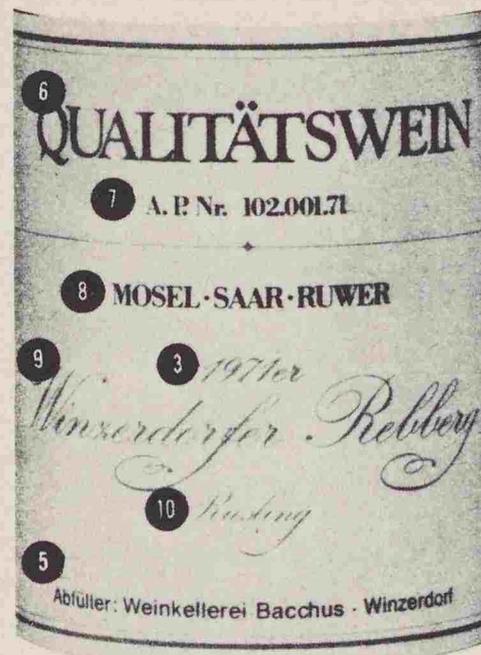
UNTERSTE QUALITÄTSGRUPPE:  
TAFELWEIN



① „Deutscher“ Tafelwein ist zu 100 Prozent aus deutschen Weintrauben, sonst handelt es sich um einen „Europa-Verschnitt“. ② Eines der sechs neuen Tafelweinbaugebiete mit „innerer Verschnittfreiheit“ (Angabe zwingend). ③ Jahrgangs- oder Rebsortenangaben müssen zu 75 Prozent zutreffen und dürfen fehlen. ④ Lagenamen sind verboten. Engste Herkunftsbezeichnung ist die Gemeinde, aus der 75 Prozent stammen, Marken- und Phantasienamen sind zulässig. ⑤ Abfüllerangaben sind zwingende Vorschrift.

#### QUALITÄTSWEIN DER ELF ANBAUGEBIETE

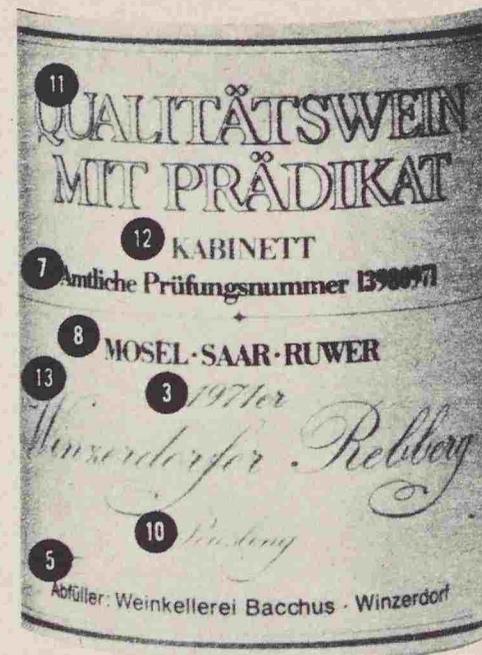
⑥ Von 1976 an ausschließlich aus einem der elf „bestimmten Anbaugebiete“ (b. A.). ⑦ Alle Qualitätsweine unterliegen einer amtlichen analytischen und geschmacklichen Prüfung und müssen die Prüfnummer tragen. ⑧ Weitesten und vorgeschriebene Herkunftsbezeichnung ist das Gebiet. ⑨ Genaueste Herkunftsbezeichnung: Lage oder



Großlage (75 Prozent von dort), sonst der Bereich (ebenfalls drei Viertel von dort). Lagenamen dürfen nur mit Gemeindefürnamen gebraucht werden. ⑩ Mindestens 75 Prozent der Rebsorte.

#### QUALITÄTSWEIN MIT PRÄDIKAT

⑪ Qualitätsweine mit Prädikat sind Spitzenweine, immer unverbessert, ohne Restzuckerbegrenzung und entstammen stets einem



engen Bereich. ⑫ Die Angabe des Prädikats (Kabinett, Spätlese, Auslese, Beeren- oder Trockenbeerenauslese, möglicher Zusatz: Eiswein) ist Vorschrift, Richtigkeit und Qualität werden durch die amtliche Prüfnummer garantiert. ⑬ Verschnittfreiheit besteht nur innerhalb eines Bereiches als weitester Herkunftsbezeichnung, mindestens 75 Prozent müssen der angegebenen Lage entstammen.

#### Der neue deutsche Weinatlas

Die EWG-Weinmarktordnung kennt nur Tafelweine mit vager und Qualitätsweine mit engerer Herkunft, daher wurden zwei deutsche Weinlandkarten nötig. Tafelweine tragen keine Lagenbezeichnung. Sie ist ihnen verboten, da sie als munter verschnittene Weine oder als mindere Qualität nur einen allgemeinen Charakter haben. Die nach Flüssen benannten Tafelweingebiete und ihre Untergebiete reichen deshalb zur vorgeschriebenen Bezeichnung von Tafelweinen aus (Karte 1). Phantasienamen sind zulässig, Gemeinde- oder Bereichsangaben nur, wenn 75 Prozent der Trauben von dort sind. Tafelweine werden also nur „mittelbar“ bezeich-



Karte 1 — Die sechs Tafelweinbau-Gebiete

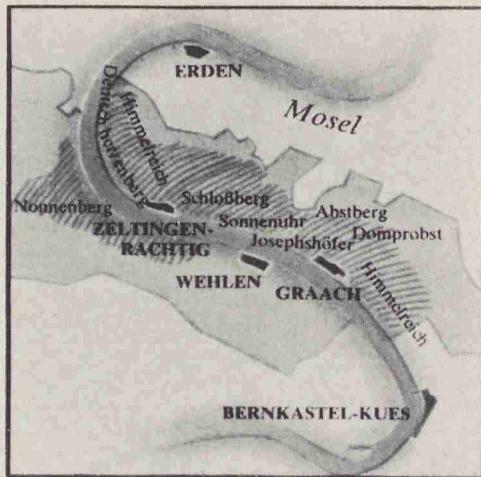
net, die Herkunft von Qualitätsweinen jedoch „unmittelbarer“. Jedes Qualitätswein-Etikett wird in Zukunft den Namen eines der bisherigen klassischen elf „bestimmten Anbaugebiete“ (Karte 2) tragen müssen. Jedes



Karte 2  
Die Anbaugebiete für Qualitätswein

der traditionellen elf Weinanbaugebiete ist in sich weiter einengend gegliedert: Es umfaßt (bis auf die Ahr) mehrere Bereiche, insgesamt 31; die Bereiche wiederum umfassen mehrere Großlagen (genau 149), die schließlich mehrere Einzellagen in sich vereinen (Beispiel für die Großlage Nr. 31 „Münzlay“ Karte 3).

Mit einer Fünf-Hektar-Klausel hat das neue Weingesetz bestimmt, daß eine Einzellage diese Mindestgröße haben muß, oder aber von gleichwertigen und gleichartigen Nachbarlagen „geschluckt“ wird. Manche Namen wird man also vergebens auf den neuen Etiketten suchen. Renommierlagen, die zu klein waren, durften in Ausnahmeverordnungen überleben. Damit ist die deutsche Lagennamen-Inflation auf ein Zwanzigstel eingedämmt worden. Bereiche und Großlagen tragen eigene, neue Namen, die man sich für alle Zukunft merken muß: Bereichs- und Großlagenangaben auf Etiketten verraten, daß mindestens 75 Prozent des Weins von dort stammen. Man hat diese sich nach oben verallgemeinernde Bezeichnungshierarchie geschaffen, um den Winzern mehrere Vermarktungschancen zu geben.



Karte 3  
Großlage Münzlay mit Einzellagen

Eine erstklassige „Wehlener Sonnenuhr“ (Karte 3) würde auch in Zukunft unverändert unter diesem Lagennamen verkauft werden. Der Wehlener Winzer könnte jedoch einen problematischen Jahrgang mit einem „Schloßberg“, „Domprobst“ oder besseren Sonnenuhrjahrgang zu 25 Prozent verschneiden und dann als Großlagenwein „Wehlener Münzlay“ oder als „Graacher Münzlay“ verkaufen; die Gemeinamen der Großlagen sind Versatzstücke. Der Kellermeister kann sich auch über 25 Prozent Verschnittwein aus seinem Bereich „Bernkastel“ besorgen (nur 25 Prozent von der „Restmosel“) und noch einen Qualitätswein, „Bereich Bernkastel“, herstellen. Reicht die Qualität nicht, muß er den Wein herabstufen und als „Deutsches Tafelwein Mosel“ verkaufen oder einem Betrieb anbieten, der alle unterschiedlichen Weine der Mosel zu einem gleichartigen und typischen Markenwein verarbeitet.

### Höchster Reisebüro

Vermietung von Omnibussen  
aller Größen

Pilger- und Studienfahrten  
nach dem In- und Ausland  
Ferienreisen - Ausflugsfahrten - Gesellschaftsreisen  
und Fahrten zu religiösen Zielen

623 Frankfurt am Main-Höchst  
Dalbergstr. 8, am Bahnhofplatz  
Tel. 301064

Zweigbüro: Töngesgasse 3 · Tel. 285864



## Die elf deutschen Weinanbaugebiete für Qualitätswein mit Bereichen und sämtlichen Großlagen (in Klammern Zahl der Einzellagen)

### WEINBAUGEBIET AHR

*Bereich Walporzheim*

- 1 Großlage Klosterberg (ca. 45)

### WEINBAUGEBIET MITTELRHEIN

*Bereich Rhein-Burgengau*

- 2 Burg Hammerstein (ca. 14)
- 3 Gedeonseck (ca. 10)
- 4 Burg Rheinfeld (ca. 4)
- 5 Schloß Schönburg (ca. 15)
- 6 Marksburg (ca. 8)
- 7 Loreleyfelsen (ca. 9)
- 8 Herrenberg (ca. 8)

*Bereich Bacharach*

- 9 Schloß Reichenstein (ca. 11)
- 10 Schloß Stahleck (ca. 17)

### WEINBAUGEBIET RHEINGAU

*Bereich Johannisberg*

- 11 Burgweg (23)
- 12 Erntebringer (12)
- 13 Steil (3)
- 14 Honigberg (5)
- 15 Gottesthal (3)
- 16 Mehrhölzchen (5)
- 17 Deutelsberg (17)
- 18 Heiligenstock (4)
- 19 Steinmächer (24)

*Bereich Hochheim*

- 20 Großlage Daubhaus (16)
- 21 Einzellage Lorberger Hang

### WEINBAUGEBIET MOSEL-SAAR-RUWER

- 22 Einzellage Lay
- 23 Großlage Weinhex (40)
- 24 Goldbäumchen (33)
- 25 Rosenhang (31)
- 26 Graftschaft (33)
- 27 Schwarze Katz (16)

*Bereich Bernkastel*

- 28 Vom heißen Stein (13)
- 29 Schwarzlay (52)
- 30 Nacktarsch (6)

- 31 Münzlay (10)
- 32 Beerenlay (3), darin
- 33 Badstube (5), sowie
- 34 Kurfürstlay (41)
- 35 Michelsberg (27)
- 36 St. Michael (17)
- 37 Sonnetal (7)
- 38 Probstberg (11)

*Bereich Saar-Ruwer*

- 39 Römerlay (58)
- 40 Scharzberg (80)

*Bereich Obermosel*

- 41 Königsberg (4)
- 42 Gipfel (21)

### WEINBAUGEBIET NAHE

*Bereich Bad Kreuznach*

- 43 Schloßkapelle (ca. 61)
- 44 Pfarrgarten (ca. 30)
- 45 Sonnenborn (ca. 7)
- 46 Kronenberg (ca. 45)

*Bereich Schloß Böckelheim*

- 47 Rosengarten (ca. 57)
- 48 Burgweg (ca. 67)
- 49 Paradiesgarten (ca. 50)
- 50 Landsberg (ca. 30)

### WEINBAUGEBIET RHEINHESSEN

*Bereich Bingen*

- 51 St. Rochuskapelle (ca. 30)
- 52 Abtey (ca. 25)
- 53 Kaiserpfalz (ca. 36)
- 54 Kurfürstenstück (ca. 10)
- 55 Rheingrafenstein (ca. 6)
- 56 Adelberg (ca. 29)

*Bereich Nierstein*

- 57 St. Alban (ca. 24)
- 58 Domherr (ca. 26)
- 59 Gutes Domtal (ca. 31)
- 60 Rehbach (ca. 5)
- 61 Spiegelberg (ca. 11)
- 62 Auflangen (ca. 6)
- 63 Guldemorren (ca. 12)
- 64 Vögelsgärten (ca. 6)
- 65 Krötenbrunnen (ca. 26)

- 66 Petersberg (ca. 19)
- 67 Rheinblick (ca. 8)

*Bereich Wonnegau*

- 68 Gotteshilfe (ca. 6)
- 69 Bergkloster (ca. 18)
- 70 Pilgerpfad (ca. 17)
- 71 Sybillenstein (ca. 17)
- 72 Burg Rodenstein (ca. 11)
- 73 Domblick (ca. 10)
- 74 Liebfrauenmorgen (ca. 19)

**WEINBAUGEBIET RHEINPFALZ**

*Bereich Mittelhaardt – Deutsche Weinstraße*

- 75 Schnepfenflug (ca. 14)
- 76 Goldgrube (ca. 14)
- 77 Höllpfad (ca. 18)
- 78 Schwarzerde (ca. 24)
- 79 Rosenbühl (ca. 8)
- 80 Saumagen (ca. 3)
- 81 Kobnert (ca. 19)
- 82 Honigsäckel (ca. 3)
- 83 Feuerberg (ca. 13)
- 84 Hochmeß (ca. 4)
- 85 Schenkenböhl (ca. 7)
- 86 Mariengarten (ca. 21)
- 87 Schnepfenzug (ca. 7)
- 88 Hofstück (ca. 20)
- 89 Meerspinne (ca. 19)
- 90 Pfaffengrund (ca. 9)
- 91 Rebstöckel (ca. 9)

*Bereich Südliche Weinstraße*

- 92 Mandelhöhe (ca. 7)
- 93 Schloß Ludwigshöhe (ca. 11)
- 94 Ordensgut (ca. 12)
- 95 Bischofskreuz (ca. 18)
- 96 Trappenberg (ca. 21)
- 97 Königsgarten (ca. 14)
- 98 Herrlich (ca. 10)
- 99 Kloster Liebfrauenberg (ca. 20)
- 100 Guttenberg (ca. 11)

**WEINBAUGEBIET HESSISCHE BERGSTRASSE**

*Bereich Starkenburg*

- 101 Schloßberg (6)
- 102 Wolfsmagen (5)
- 103 Rott (6)

*Bereich Umstadt*

- 104 Drei Einzellagen

**WEINBAUGEBIET FRANKEN**

*Bereich Mainviereck*

- 105 Großostheimer Heiligental (ca. 2 und weitere Rebflächen)
- 106 Hörsteiner Reuschberg (1 und weitere Rebflächen)

*Bereich Maindreieck*

- 107 Hammelburger Burg (5)
- 108 Karlstadter Roßtal (ca. 5 und weitere Rebflächen)
- 109 Thüngesheimer Ravensburg (5)
- 110 Würzburger Himmelpforte (10)
- 111 Randersacker Ewig Leben (4)
- 112 Kitzinger Hofrat (ca. 6)
- 113 Dettelbacher Honigberg (2)
- 114 Volkacher Kirchberg (16 und weitere Rebflächen)

*Bereich Steigerwald*

- 115 Zeiler Kapellenberg (4)
- 116 Abtwinder Schild (4)
- 117 Casteller Herrenberg (8)
- 118 Rödelseer Schloßberg (5)
- 119 Iphöfer Burgweg (4)
- 120 Frankenberger Schloßstück (5)

**WEINBAUGEBIET WÜRTTEMBERG**

*Bereich Kocher – Jagst – Tauber*

- 121 Tauberberg (7)
- 122 Kocherberg (10)

*Bereich Württembergisch Unterland*

- 123 Lindelberg (9)
- 124 Staufenberg (9)
- 125 Salzberg (18)
- 126 Schozachtal (5)
- 127 Heuchelberg (25)
- 128 Stromberg (20)
- 129 Kirchenweinberg (14)
- 130 Schalkstein (16)
- 131 Wunnenstein (9)
- 132 Südhänge des Bayerischen Waldes an der Donau zwischen Naab und Großer Laber sowie Rebflächen in Asbach, Mällersdorf und Piegendorf

*Bereich Remstal – Stuttgart*

- 133 Sonnenbühl (4)
- 134 Kopf (13)
- 135 Weinsteige (25)
- 136 Wartbühl (20)
- 137 Hohenneuffen (2)

**WEINBAUGEBIET BADEN**

*Bereich Badisches Frankenland*

- 138 Großlage Tauberklinge (27)

*Bereich Badische Bergstraße – Kraichgau*

- 139 Rittersberg (14)
- 140 Mannaberg (27)
- 141 Stiftsberg (23)
- 142 Hohenberg (13)

*Bereich Ortenau*

- 143 Schloß Rodeck (33)
- 144 Fürsteneck (21)

*Bereich Breisgau*

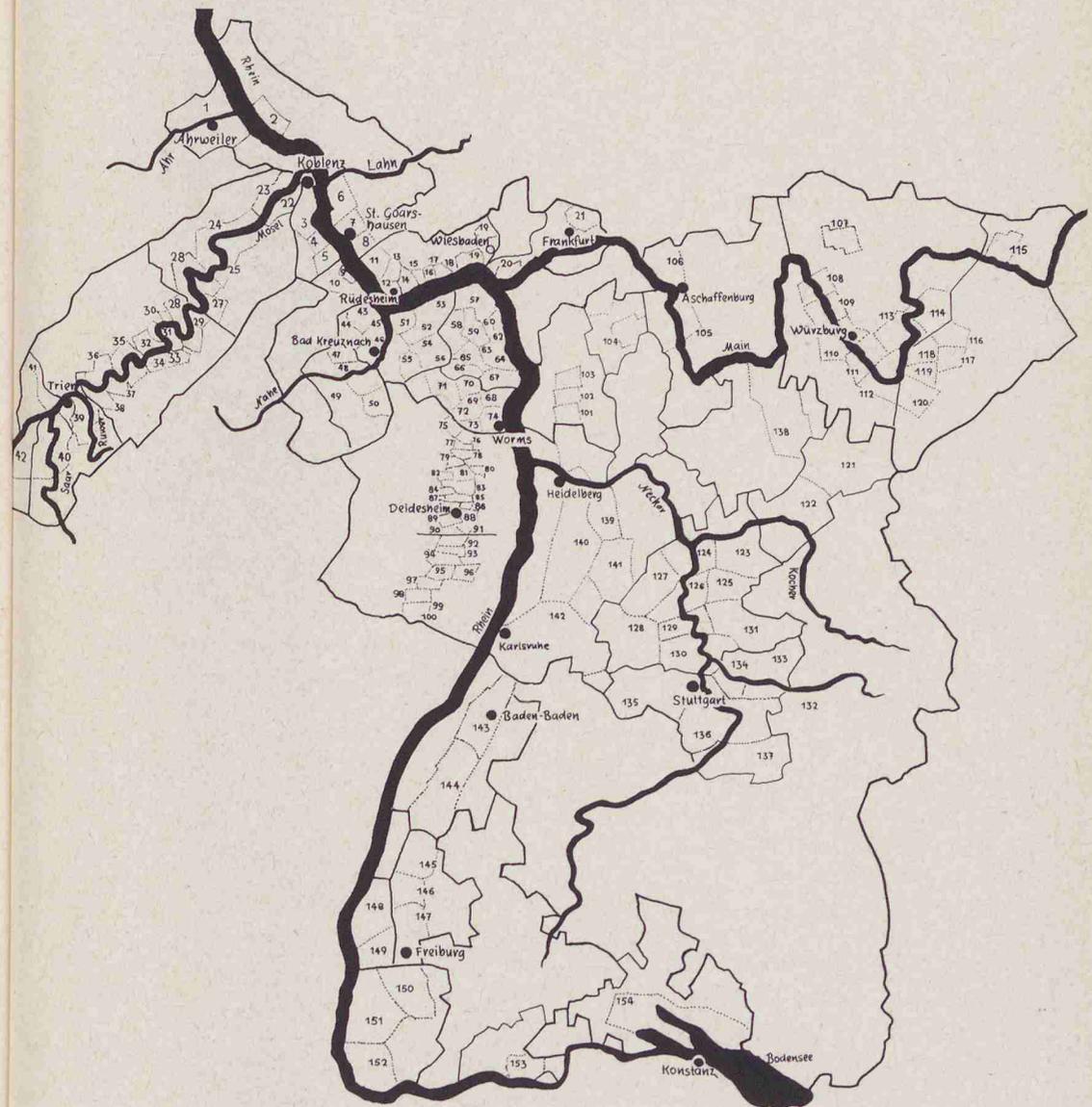
- 145 Schutterlindenberg (4)
- 146 Burg Lichteck (8)
- 147 Burg Zähringen (7)

*Bereich Kaiserstuhl – Tunisberg*

- 148 Vulkanfelsen (43)
- 149 Attilafelsen (8)

*Bereich Markgräflerland*

- 150 Lorettoberg (19)
- 151 Burg Neuenfels (18)
- 152 Vogtei Rötteln (11)



## Eine Stellungnahme aus dem Rheingau

Domänenrat Christian Labonte, Johannisberg

Die hier veröffentlichten Aufsätze von Rudolf Walter Leonhardt und Udo Pini sind lesenswert und erläutern das neue Weingesetz, das am 19. 7. (nicht 14. 7.) 1971 in Kraft trat, gut und verständlich. Wenn trotzdem einige „Unebenheiten“ unsere Kritik hervorrufen, so soll diese Kritik nur der Klärung dienen. Wir sprechen nicht vom guten und schlechten Wein, sondern von einem guten und geringen. Ein schlechter Wein ist ein krankhafter, verdorbener oder ein dem Weingesetz nicht entsprechender. Ein geringerer Wein kann immer noch ein gut trinkbarer und bekömmlicher Wein sein.

Sehr schmeichelhaft ist es für uns Rheingauer, wenn gesagt wird, daß 50 Prozent des deutschen Weinrenommées sich auf 5 Prozent des deutschen Weinbaugebietes, auf den Rheingau, gründen.

Die notwendige und, man kann sagen, von allen begrüßte Reduzierung der Lagenamen hatte natürlicherweise zur Folge, daß die verbliebenen Lagen sich flächenmäßig vergrößerten, wobei die Vergrößerung keine geringere Qualität erwarten läßt. Um diese Lagen sind mit den Großlagen und Bereichen im Gegensatz zu dem früheren Weingesetz genau begrenzt und in die Weinbergrolle eingetragen, so daß sie also entgegen der Meinung von Herrn Leonhardt wirklich „pingelig genau bestimmt“ sind. Außerdem und zusätzlich garantiert die amtliche Prü-

fung der Qualität, die in der Prüfungsnummer auf dem Etikett zum Ausdruck kommt, daß kein Wein, aus welcher Lage er auch immer stammen mag, sich unberechtigt in eine höhere Gruppe hineingeschmuggelt oder sich ein höheres Prädikat aneignet.

Udo Pini meint, daß seit dem letzten Weingesetz von 1930 „Weinwildwest“ herrschte und sagt weiter unten: „Qualitätsweine mit Prädikat dürfen generell nicht mehr zucker verbessert werden.“ Durften sie das je? Und „Weinwildwest“ ist eine interessante, aber irreführende und absolut abzulehnende Wortbildung. Seine Meinung und sein Fazit: „Im Wein ist nur noch drei Viertel Wahrheit“, ist falsch.

Er bezieht dies auf das Verschnittverhältnis und vergißt zu sagen, daß nach dem alten Weingesetz dieses Verhältnis zwei Drittel zu einem Drittel betrug, so daß auch hier eine besondere Voraussetzung geschaffen wurde. Wer etwas von Verschnitten bei Weinen versteht, der weiß, daß ein Verschnitt eigentlich nur der Qualität dienen kann und damit dem Verbraucher. Im übrigen, gibt es wirklich eine Dreiviertelwahrheit? Eine solche Aussage müßte etwas seriöser sein und könnte sich allenfalls auf die Weinbezeichnung beziehen, aber auf keinen Fall auf den Wein.

Zum Schluß sollte man noch auf den Satz unter dem Weinglas hinweisen. Er lautet: „Erst die legalen Tricks der Kellerbehandlung machen Wein genießbar.“ Also müßte es nun heißen: „Wein wird durch Tricks erst gut!“ Aber Trick bleibt Trick und wird auch nicht durch das Wörtchen „legal“ gesellschaftsfähig. Die Tricks der Kellerbehandlung und unserer Kellermeister sind: Wissen, Können, Erfahrung, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Dazu verpflichtet das Gesetz.

### Musik-Glier KG

6 Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 17 · Tel. 28 24 75

Instrumentenbau u. Reparatur-Werkstatt  
Musikzugs-,  
Fanfarezugs- u. Spielmannszugsbedarf

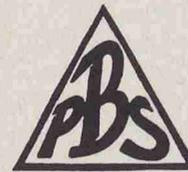
## Für Neubau, Renovierung und

Reparatur empfehlen sich:

**ALUMINIUM FENSTER · TÜREN · FASSADEN**  
**STAHLFENSTER-TÜREN-TORE-STAHLBAU-SCHLOSSEREI**

**JOSEF REITH**   
**METALLBAU - STAHLBAU**

6000 Frankfurt 60, Flinschstraße 25, Telefon 06 11/412061



## PETER BENDER & SOHN

Bauunternehmen

6 Frankfurt am Main 50  
Berkersheimer Weg 151a · Tel. 549051



Bauausführung seit 1869 1869-1969

  
**Eisele baudekoration**

Jacob Eisele · Baudekoration · 6230 Frankfurt-Griesheim · Eichenstr. 66 · Ruf (06 11) 38 13 08/09

Verputz, Stuck, Ralitz  
Anstrich  
Montagewände und Decken  
Tapezieren  
Schallschutz



## Stahlrohrgerüste und Leitergerüste

für jeden Zweck, insbesondere Lehrgerüste und Gerüste für Ingenieurbauten für alle Belastungen, Arbeits- und Schutzgerüste für Neu- und Umbauten, Rahmen- und Leitergerüste für alle Fassaden und sonstigen Arbeiten, erstellt und verleiht:

## Stahlrohr- und Leitergerüstbau GEORG BACHMANN KG

6 Frankfurt am Main-Hausen · Im Vogelsang 8 · Postfach 930 104

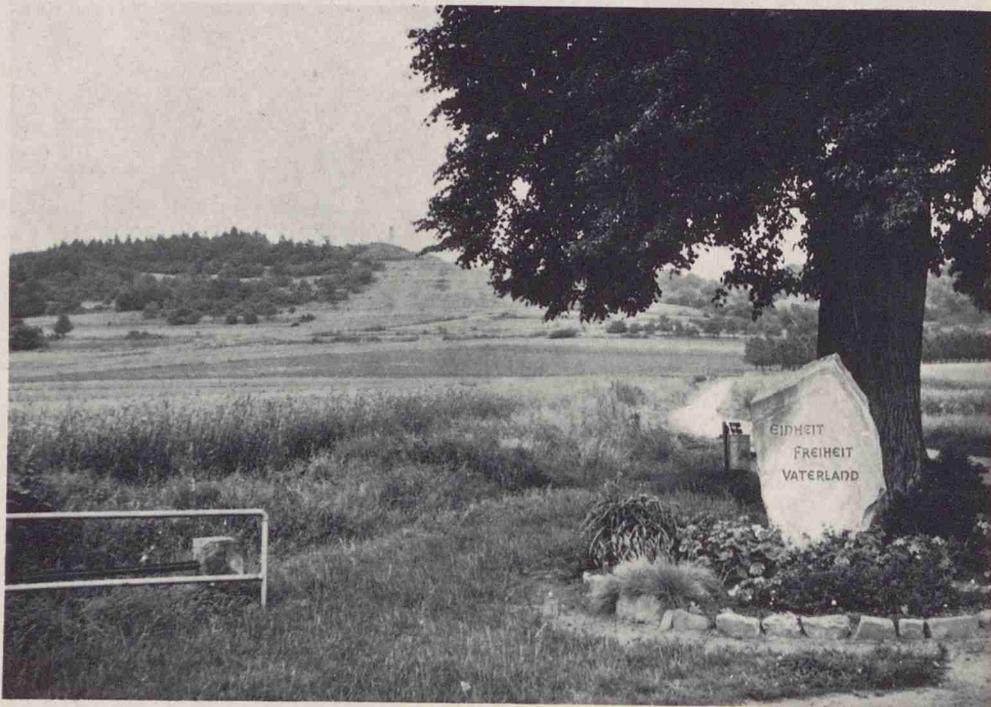
Telefon-Sammel-Nummer: für Stahlgerüstbau 76 10 31 · für Leitergerüstbau 76 43 81

## Zonenrandgebiete

Paul Tiedemann

Zonenrandgebiet – die Vokabel erinnert an Stacheldraht und Minengürtel, aber auch an wirtschaftliche Unterentwicklung, Provinzialität und Armut. Selten jedoch denkt man an die Flüchtlings- und Vertriebenenströme, die dieses Land schon seit den 20er Jahren heimsuchen und so beredtes Zeugnis vom Elend und Unheil unseres Jahrhunderts ablegen. Schon gar nicht denkt man daran, daß diese Bevölkerungsbewegung der religiösen Situation in diesem Landstrich die besondere Note gibt.

Seit der Reformation ist der Landstrich entlang der Zonengrenze im Gebiet von Rhön und Hohem Meißner, fast rein evangelisch gewesen, genauer gesagt calvinistisch. So waren und sind weite Gebiete der Diözese Fulda Diasporagebiet. Im ganzen Kreis Hersfeld gab es etwa tausend Katholiken, die von einer Pfarrstelle aus betreut wurden. Schon nach dem Ersten Weltkrieg in den Jahren 1922/23 kamen im Zusammenhang mit der Besetzung des Rheinlandes durch die Franzosen Evakuierte aus dem Saar-



Die Zonengrenze bei Bad Sooden-Allenstein. Einheit – Freiheit – Vaterland, Wünsche, die Stein geworden sind? (Foto: Tiedemann)

land in dieses Gebiet, die zum größten Teil katholisch waren. Später, als Hitler den Frankreichfeldzug vorbereitete, wurden noch mehr Saarländer aus dem Gebiet des Westwalls in die Rhön evakuiert. Damit begann die Konfrontation der Konfessionen, die für die katholische Minderheit manche Schwierigkeiten mit sich brachte, was einerseits auf die damals noch sehr mißtrauisch eingestellte streng calvinistische Bevölkerung zurückzuführen war, andererseits aber auch durch

eine mißverständliche Seelsorgspolitik auf katholischer Seite hervorgerufen wurde. Die auf Dörfern verstreut lebenden Katholiken wurden von Kapuzinern betreut, die meist mit dem Fahrrad umherzogen, um die Leute in den Dörfern zu besuchen. Zwar hatten diese Priester einen festen Standort, aber meist übernachteten sie auf den Dörfern und waren so die meiste Zeit auf Reisen. Sie hielten in den evangelischen Kirchen, die sie von den evangelischen Pfarrern hilfsbereit

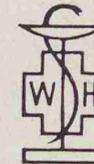
*„Mein*  
**Everest & Jennings**  
**Rollstuhl**  
*ist großartig“*



Er bietet mehr als nur die Möglichkeit, sich fortzubewegen; er bedeutet wiedergewonnene Unabhängigkeit und Freiheit.

Ausführliche Prospekte durch

Standard-Modelle  
 und  
 Sonderausführungen  
 für Spezialfälle



Rheinstraße 30/32  
 Fernsprech-Sammel-Nr.  
 (061 21) 39355

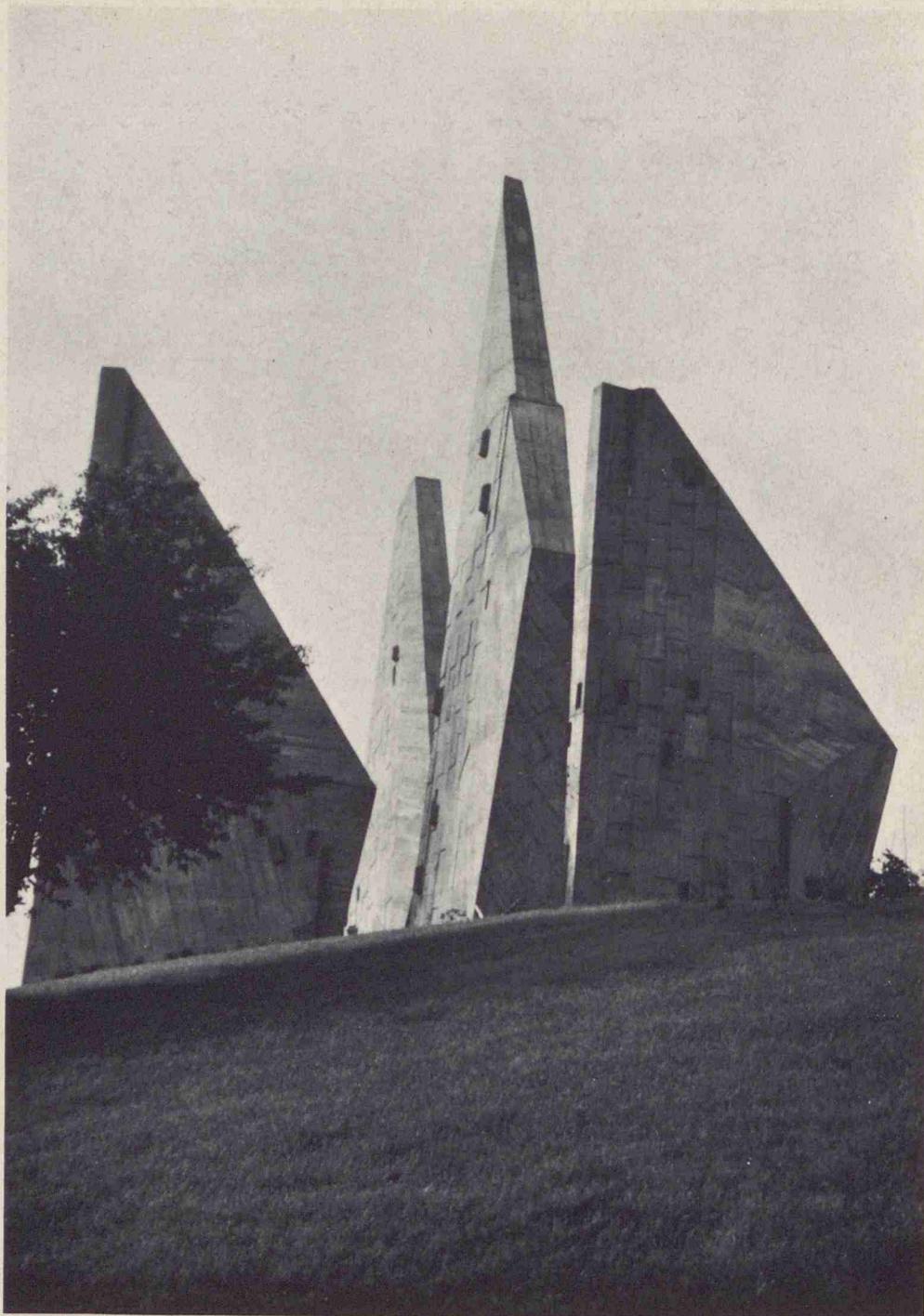
Lieferant aller Krankenkassen und Versicherungsträger  
 Durchgehend geöffnet Montag bis Freitag 8.30–18.00 · Samstags von 8.30–13.00 Uhr

Wir unterhalten ein sehr großes Lager:  
**Beratung · Verkauf · Kundendienst bei**

Seit 27 Jahren

**Wiesenthal**

WIESBADEN



Unweit des Flüchtlingslagers bei dem Städtchen Friedland steht weithin sichtbar auf einem Hügel das Mahnmal, das an die Schrecken der Vertreibung erinnert. (Foto: Tiedemann)

zur Verfügung gestellt bekamen, Gottesdienste. Nach dem Ende des Frankreichfeldzuges wanderten die katholischen Saarländer langsam wieder ab und die Seelsorge beschränkte sich wieder auf die wenigen Katholiken, die meist – wie etwa in Bad Sooden-Allendorf – in der Stadt selbst wohnten und weniger auf den verstreuten Dörfern des Umkreises.

Als der Krieg endlich zu Ende war, setzte erneut und wesentlich heftiger als zuvor der Flüchtlingsstrom ein. Diesmal kamen die Fremden aus dem Osten, vor allem aber aus dem Sudetenland. In wenigen Wochen wuchs die katholische 1000-Seelen-Gemeinde in Bad Hersfeld auf 15 000 Mitglieder an, die freilich überall verstreut auf den Dörfern im Umkreis wohnten. Bebra – bis dahin ein Städtchen mit etwa 4800 Einwohnern, wuchs mit einem Schlag auf etwa 6900 Einwohner, um genau 43 Prozent an. Nun wurde wieder eine ausgedehntere Seelsorge nötig. Der Kapu-

zinerpater Löslein, der schon zur Zeit der Saarländer im Gebiet um Hersfeld tätig war, baute erneut eine ausgedehnte Diasporaseelsorge auf. Bis zu 27 Dörfer hatte jeder Pater zu versorgen, anfangs alles noch mit dem Fahrrad. Später richteten die Kapuziner in Bebra einen Zentralpunkt ein. Die einzelnen Patres saßen jedoch nicht hier, sondern in den Seelsorgsstellen auf dem Lande und nutzten das Kloster in Bebra nur zu gemeinsamen Treffen.

Ähnlich hatten auch die Redemptoristen im Norden bei Salzgitter ein zentrales Kloster aufgebaut, von dem aus sie die Diasporagebiete entlang der Zonengrenze im Bistum Paderborn versorgten. Insgesamt gibt es drei solcher Ordensniederlassungen, von denen die Seelsorge ausgeht.

Im Kreis Hersfeld entstanden sieben neue Kirchen und fünf weitere in der Stadt Hersfeld selbst.



## JULIUS HEMBUS

Maler- und Stuckwerkstätten  
Vergoldung - Restaurierung  
Mineros-Steinrestaurierung

Auszeichnung Weltausstellung Paris 1937

Internationale Ausstellung Lüttich 1939

Ehrenplakette des Hessischen Ministerpräsidenten in Gold 1963

**FRANKFURT/MAIN**

Gutleutstraße 96

Telefon 232060 und 232908

**KRONBERG/TS.**

Königsteiner Straße 9

Telefon 3555 und 3344

Lassen Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn die

## HANDELSCHULE

oder das

## WIRTSCHAFTSGYMNASIUM

besuchen.

**Vorteil:** gründliche kaufmännische Ausbildung, gute Allgemeinbildung und Abschluß der sog. mittleren Reife bzw. des Vollabiturs.

Unverbindliche Auskunft erteilen die Sekretariate der

## RHEIN-MAIN-SCHULE

Staatl. anerkannte zweij. kfm. Berufsfachschule  
Wirtschaftsgymnasium  
Wiesbaden · Bierstädter Straße 15 · Tel. 37 46 79

## RHEIN-MAIN-SCHULE

Staatl. anerkannte zweij. Berufsfachschule  
Limburg (Lahn) · Frankfurter Straße 32 · Tel. 68 59  
Leitung: Direktor Dipl.-Kfm. Dipl.-Handelslehrer  
Dr. Karl Obermayr

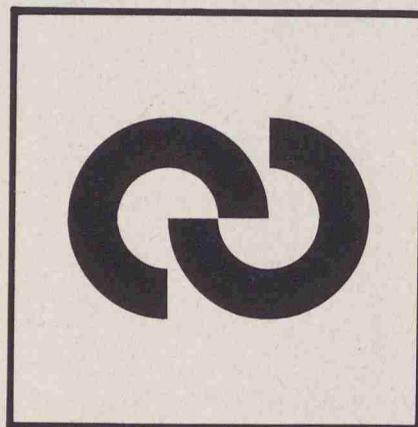


**Adolf Münster**  
Malermeister

Baudekoration  
Spez. Anstrich für  
Tankanlagen und Industrie  
Giebelwerbung  
Sandstrahlen  
Beschichtungen

6251 DORCHHEIM  
(Kreis Limburg)  
Telefon: 064 36 / 4 36

*Auch Ihnen  
steht unser  
Betrieb mit  
seinen  
Fachleuten  
für Drucksachen  
jeder Art  
zur Verfügung.*



*Fragen Sie uns.  
Wir werden  
Sie gut  
bedienen.*

**WK WIESBADENER KURIER**

Verlag und Druckerei GmbH,  
Wiesbaden, Langgasse 21,  
Telefon 35 51



Die letzte Holzbaracke erinnert noch an die Zeiten, als man in Waldkappel in Notbehausungen lebte, bevor eine neue Stadt aus dem Boden gestanzt wurde. (Foto: Tiedemann)

Dechant Claus, der in Hersfeld die Organisation der Seelsorge leitete, konnte in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Flüchtlingskommissar erreichen, daß die Flüchtlinge nach ihrer gemeinsamen Herkunft angesiedelt wurden. Auf diese Weise wohnten diejenigen zusammen, die auch schon in der Heimat in gleichen Orten oder Gegenden wohnten. Dies erleichterte die Bildung von Gemeinden natürlich erheblich. Große Unterstützung erhielten die jungen Gemeinden durch den internationalen Bauorden, der am Aufbau vieler Kirchen stark beteiligt war und damit auch zur Versöhnung der Völker beitrug.

Der Bauorden von Prämonstratenserpater Werenfried van Straaten war dort eingesetzt. In ihm finden sich junge Männer ab 17 Jahren zusammen, um für eine Zeitlang kostenlos dort Häuser zu bauen, wo das Geld für gewöhnliche Baufirmen fehlt. Und an Geld fehlte es in den Monaten und Jahren nach dem Krieg überall. Pater van

Straaten hatte den Bauorden auch in das Zonenrandgebiet geholt. Darüber hinaus war der Mönch, der in seiner Heimat, den Niederlanden, um Lebensmittel und Kleidung bettelte und den Flüchtlingen damit aus der ersten Not helfen konnte, auch an einer Siedlung maßgeblich beteiligt, die bei dem oberhessischen Ort Waldkappel entstand.

Mit Hilfe des Bauordens gelang es dem Pater Reinhold Ohlert, der auch zu der Kapuzinerniederlassung in Bebra gehörte und im Kreis Eschwege 13 Ortschaften zu betreuen hatte, in Waldkappel eine Siedlung für Heimatvertriebene aus dem Boden zu stampfen. 1948 standen dem Pater hier einige Baracken zur Verfügung, die eigentlich evakuierten Schulen in Kassel zum Schutz gegen Fliiegerangriffe dienen sollten, aber dazu nicht mehr verwendet werden konnten, weil der Krieg vor der möglichen Evakuierung bereits zu Ende war. Hier wurden nun Heimatvertriebene untergebracht. Pater Ohlert gelang es,

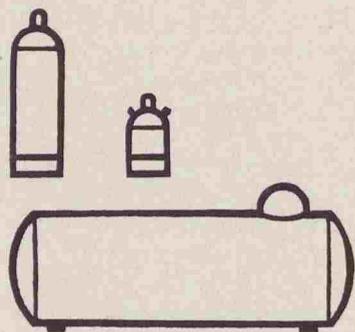
eine weitere Baracke zu beschaffen, die von nun an die einzige katholische Kirche im Umkreis war. Die große Wohnungsnot veranlaßte Pater Ohlert zu einer großangelegten Bettelaktion, bei der er 20 000 Bettelbriefe verschickte. Die daraufhin eingegangenen Spenden ermöglichten es, sieben Häuser zu bauen. Dies war der Anfang einer Siedlung, die auf Initiative des Katholikentags 1954 in Fulda weiter ausgebaut wurde. Dort war gesammelt worden für eine katholische Flüchtlings-siedlung. Weil in Waldkappel der Anfang schon gemacht war, entstand hier nun die Katholikentagssiedlung, bei deren Bau in den Jahren 1955 bis 1959 mehr als 2500 Baugesellen aus vielen Staaten Europas und der Welt maßgeblich beteiligt waren. Die St.-Bonifatius-Siedlung in Waldkappel ist heute der katholische Teil der Stadt. In ihr leben jene 600 katholischen Flüchtlinge, die vorher in der ganzen Gegend verstreut waren.

Fatalerweise verband der Speckpater, wie Pater van Straaten wegen der von ihm organisierten Lebensmittelhilfe für die

Heimatvertriebenen genannt wurde, sein praktisches Engagement jedoch mit einer Ideologie, die zu mancherlei Mißverständnissen Anlaß gab und das Zusammenleben zwischen den Konfessionen nicht gerade leichter machte. Van Straaten entwickelte nämlich einen Plan, in dem die drei Ordensniederlassungen entlang der Zonengrenze eine entscheidende Rolle spielten. Diese existierten freilich unabhängig von diesem Plan und dienten der seelsorgerischen Betreuung der Katholiken im Zonenrandgebiet.

Der Speckpater aber sah in der Anwesenheit der Patres ein Bollwerk gegen den Kommunismus und bezeichnete ihre Niederlassungen als „Gottesburgen“. Seinem „strategischen“ Plan nach sollten von diesen Stützpunkten die Patres in dem Moment, in dem der Eiserne Vorhang fiel, nach Osten ziehen und das Christentum zurück in das entchristianisierte Rußland bringen, um dort den atheistischen Bolschewismus zu bekämpfen. Wie Pater Löslein heute sagt, verstanden sich die Patres selbst nicht so. Sie wollten völlig

## PROPANGAS für alle Zwecke:



HAUSHALT  
GEWERBE  
INDUSTRIE

kochen  
braten  
backen  
grillen

heißes Wasser für  
Küche und Bad

Einzelofenheizung  
Zentralheizung  
Camping

FRAGEN SIE UNS

VALENTIN Gas und Öl  
GmbH. & Co., Mainz,  
Telefon 061 31/4651

VALENTIN Brenngas GmbH.  
6251 Hadamar/Niederzeu-  
heim, Telefon 06433/2021-2

VALENTIN Brenngas GmbH.  
Schwalheim bei Bad Nauheim,  
Telefon 06032/6775



Die katholische Flüchtlings-siedlung Waldkappel. Über 6600 Vertriebene fanden hier eine neue Heimat. (Foto: Tiedemann)

unpolitisch nur die Katholiken in ihrem Bereich betreuen. Allerdings machten sie den Fehler, sich nicht von der Bollwerk-ideologie des Speckpaters zu distanzieren und sorgten damit für Mißverständnisse und Ärger in der evangelischen Bevölkerung. In ihr war zu dieser Zeit der streng reformatorische Glaube verbunden mit einer allgemeinen Allergie gegen alles Katholische noch recht wach. Daher legte man den Plan des belgischen Paters so aus, daß mit diesen „Gottesburgen“ die Gegenreformation betrieben und Propaganda gegen den evangelischen Glauben gemacht werden sollte. Diese Befürchtung hegte nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die evangelische Geistlichkeit. Es kostete die katholischen Seelsorger in diesem Gebiet viel Mühe, das Vorurteil und Mißtrauen der Protestanten abzubauen. Dennoch wissen sie zu berichten, daß auch während dieser Krise zwischen den Konfessionen, die inzwischen längst überwunden ist, viele evangelische Pfarrer

ihre Kirchen immer noch für den katholischen Gottesdienst zur Verfügung stellen und Pater Löslein erinnert sich, daß in einem Ort die Frau des Pfarrers ihm sogar die Orgel spielte.

Die streng calvinistische Religiosität in dieser Gegend macht es den Soziologen leicht, die vertriebene Bevölkerung von der eingestammten zu unterscheiden. Während sich nämlich die verschiedenen Volksgruppen in katholischen Gegenden an der Zonengrenze – etwa in Bayern – schnell vermischten, blieben sie hier unter sich, denn Mischehen sind unerwünscht. Nur selten kommt eine katholische Trauung mit einem evangelischen Ehepartner vor. Eher wird der katholische junge Mann oder das Mädchen dazu gebracht, aus der Kirche auszutreten und die Konfession zu wechseln, um eine Mischehe zu verhindern. Dies mag vielleicht noch mit den tief sitzenden Vorurteilen gegen den Katholizismus zusammenhängen. Die Statistik beweist, daß trotz steigender Zahl der

# HEIZUNGSBAU · METALLBAU SCHWIMMBAD-TECHNIK

## ORTH

Alleiniger Hersteller der **EMOL**-Bauelemente

6251 WALDBRUNN-LAHR (Kreis Limburg)

Fernruf Lahr (06479) 357 und 358

6250 LIMBURG

Im Elbbogen · Fernruf Limburg (06431) 6636

Telex 0484205



## DRÖLL & SCHEUERMANN

Frankfurt am Main, Roßmarkt 15 · Telefon-Sammel-Nr. 20056

Immobilien  
Gewerbe- und  
Wohnraum-  
Vermietungen  
Eigentums-  
wohnungen

## OPTIK

Alle Kassen



*Dieter Mettlin*  
AUGENOPTIKERMEISTER  
vormals **Optik-Fieger**

Frankfurt am Main Eschersheimer Landstraße 273 Telefon 55 58 03

Geht es um hohe Ansprüche?

Offset-Reproduktionen  
Schwarzweiß- und Farbbildungen  
Retuschen und Entwürfe  
Matern und Messinggravuren

*Schäufli*  
GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

Wir würden Sie gerne beraten,  
bedienen und ... zufriedenstellen!

FRANKFURT AM MAIN · HANAUER LANDSTRASSE 114-116 · TELEFON: 43 92 87



## GERMANIA

## BIER

*... weil es so gut schmeckt!*

GERMANIA BRAUEREI & WIESBADEN



St. Marien in Bebra — Hauptquartier der Kapuziner im Zonenrandgebiet. Von hier aus wurden die verstreuten Gemeinden der Gegend versorgt. (Foto: Tiedemann)

Mischehen die katholischen Kinder meist aus rein katholischen Familien kommen. Dies gibt einen Hinweis darauf, daß die protestantische Bevölkerung großen Wert darauf legt, die Kinder evangelisch erziehen zu lassen, ohne Rücksicht auf das Bekenntnis der Mutter: Die Mischehen mit katholischer Braut überwiegen vor denen mit katholischem Bräutigam.

Dies ist ein Grund dafür, daß der Anteil der katholischen Bevölkerung im Schrumpfen begriffen ist. Ein anderer Grund liegt darin, daß die jungen Leute in die Industriestädte abwandern. Da die Flüchtlinge keinen Besitz und weit weniger heimatische Beziehungen zu dieser Gegend haben, fällt es ihnen auch leichter als der evangelischen, alteingesessenen Bevölkerung, ihren Wohnort zu wechseln. Die mangelnden Arbeitsmöglichkeiten und die fehlende Industrie zwingen zu Anfahrten als Pendler bis nach Kassel und Göttingen. Da ziehen es viele vor, gleich in die Städte zu übersiedeln. Auf diese Weise nimmt die Bevölkerung im Zonenrandgebiet ständig ab, der Anteil der Katho-

liken aber schneller als der der Protestanten.

Die Konsequenz dieser Entwicklung ist, daß die kurze Blüte des katholischen Lebens zu Ende geht. Die neuen, überall aus dem Boden geschossenen Kirchen finden immer geringere Besucherzahlen. Nur die Gemeinde Bad Sooden-Allendorf kann noch volle Kirchenbänke melden. Aber hier sind es nicht mehr die Gemeindemitglieder, die sich im wesentlichen um den Altar versammeln, sondern die Kurgäste, die den größten Anteil der Gottesdienstbesucher stellen. Wo früher noch rund 1500 Seelen zu einer Gemeinde zählten, wie im Kreis Hersfeld, da sind es heute noch 300 gläubige Katholiken.

Diese Entwicklung paßt sich allerdings den Möglichkeiten der Geistlichen an. Denn auf den Dörfern, wo sich nach dem Krieg katholische Gemeinden etablierten, sitzen noch immer dieselben Geistlichen, die diese Gemeinden aufbauten. Aber sie sind inzwischen alt und den Strapazen nicht mehr gewachsen, die eine große verstreute Diasporagemeinde mit sich bringt.

Die kleine, zusammengeschrumpfte Gemeinde können sie aber noch gut versorgen. Nachwuchs ist keiner da, und wenn einer dieser Seelsorger die Augen für immer schließt, bleibt die Gemeinde verwaist.

Die Rückentwicklung der katholischen Bevölkerung führt daher auch zu einer organisatorischen Rückentwicklung.

In naher Zukunft sollen von den sieben Landgemeinden im Kreis Hersfeld nur noch drei mit einem Seelsorger besetzt werden. Die neue Situation erfordert eine neue Organisation. Dechant Claus in Bad Hersfeld hat schon einen Plan entwickelt. Er will für mehrere Pfarreien ein gemein-

sames Verwaltungszentrum einrichten, um die Seelsorger zu entlasten. Ferner will er ein Netz von „Aktionsstellen“ aufbauen, Gemeinden, die nicht mehr von einem Priester, sondern vom Gemeinderat geleitet werden. Dieser Vorschlag ist dem Bischof in Fulda unterbreitet, aber noch nicht genehmigt.

Die Rationalisierung fördert auch die ökumenische Zusammenarbeit. Die Aversionen zwischen den Konfessionen sind geschwunden. In einem Neubauviertel in Hersfeld wird für beide Konfessionen nur noch eine Kirche und ein gemeinsames Gemeindezentrum errichtet.

**HUGO KAPPEL OHG**

**BÜRO-MASCHINEN • MÖBEL • BEDARF**

BÜROMASCHINEN-FACHWERKSTÄTTE

**625 LIMBURG** – Telefon 0 64 31 / 64 24

Werner-Senger-Str. 2 und Walderdorffstr. 23

### *Kirchliche Kunst*

Kunstgewerbe · Kerzen · Gesangbücher

Krippenfiguren und Krippenställe

*Jakob Holler* Frankfurt/M. · Koselstraße 15 · Telefon 555240

Werkstätten: Zeißeßstraße 17

Modische Frisuren

Große Auswahl

Kosmetika u. Toilettenartikel

*Salon Tony*

preiswerter  
Perücken

*Parfümerie Ria*

62 WIESBADEN - Faulbrunnenstraße 12 - Telefon 372742

## Was macht ein General im Frieden?

Renate Hildebrand

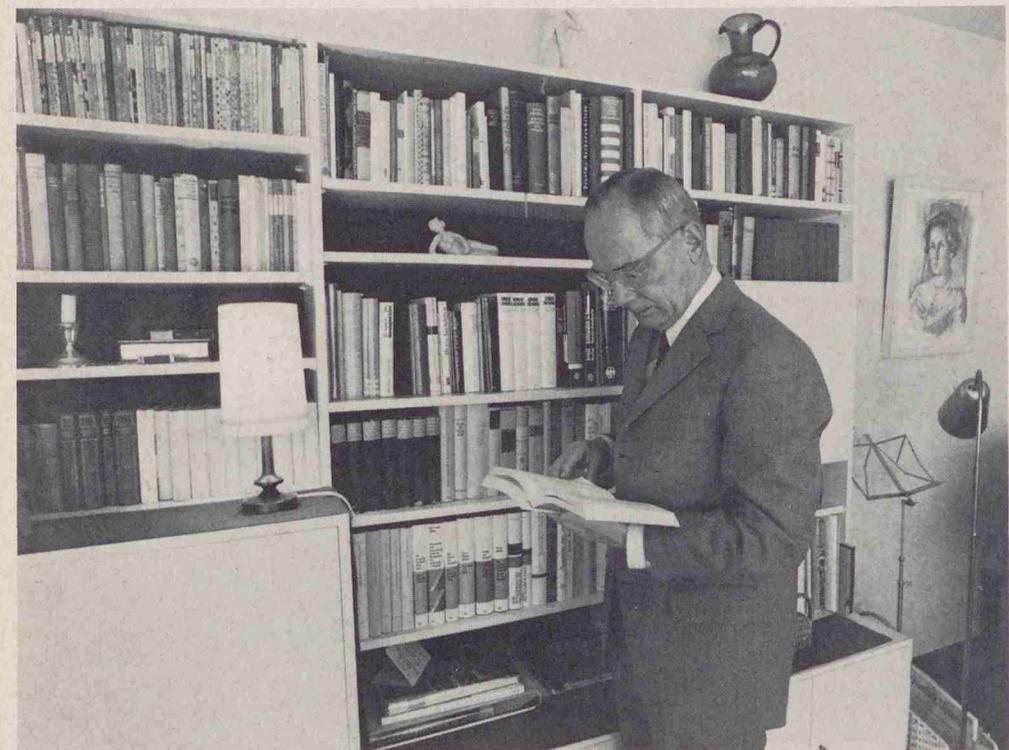
„Eschenweg 37, das ist in der neuen Siedlung Heidehof auf der Höhe.“ Der Taxifahrer am Bahnhofsvorplatz in Bad Godesberg kurbelt das Fenster herunter, damit der Fahrtwind die Hitze etwas vertreibt. Nach knapp zehn Minuten scheint das Ziel nicht mehr weit. Da gibt es einen Akazienweg, einen Rotdornweg, auch den Eschenweg. Vor einem der hübsch angelegten Reihengebäude patrouilliert ein Polizist. Für mich steht fest: Dort muß ich hin. Das könnte zu so einem prominenten Mann gehören. Aber der Taxifahrer schüttelt den Kopf. „Die stehen beim Innen-

minister, wegen der Bomben. Nummer 37 ist einige Häuser weiter.“

Zur Vorsicht krame ich auch noch einmal in meinem Gedächtnis. Ich bin fest davon überzeugt, daß ich mich nicht irre. Und es stimmt:

### **Er entspricht keinem Klischee**

„de Maizière“ steht klein an einem weißen Emaillebriefkasten. Sonst nichts. Der Hausherr selbst öffnet die Tür. Nichts Steifes, nichts Geschraubtes, nicht einmal Soldatisches. So geht es mit Klischeevorstellungen. Ulrich de Maizière – bis vor kurzem noch ranghöchster Offizier der



Generalinspekteur a. D. Ulrich de Maizière hat jetzt Zeit zum Lesen

Bundeswehr – sieht anders aus. Er entspricht auch nicht den Dutzendfotos, die Nachrichten-Agenturen von ihm anbieten. Der Anblick des Mannes und seiner Umgebung wischt jeden Abklatsch weg. Im Haus ist alles leger. Hier leben Menschen nach ihrem Stil. An den Wänden Bilder. Über der Sitzecke ein Nolde. Aber bald stellt sich heraus: Meine Bewunderung galt einem de Maizière. Die Malerin ist nämlich die Frau des Hausherrn. „Machen Sie sich nichts daraus“, tröstet der Generalinspekteur a. D. „Das hat schon mancher gesagt. Auch wir nennen ihn manchmal unseren kleinen Nolde.“

### Geplante Freizeit

Der große Flügel im Wohnraum ist nicht zu übersehen. Ulrich de Mazière, bekannt als Pianist, hat seit seiner Pensionierung etwas mehr Zeit, seinem Hobby zu fröhnen und sich seinen Lieblingskomponisten Bach, Schumann und Brahms zu widmen. Jetzt hat er auch mehr Zeit zum Lesen und zum Spaziergehen. Für das erste halbe Jahr will er „nur einfach faul sein“. Der Generalinspekteur aber plant, wie langgewohnt, noch seine Arbeit und seine Freizeit. Schließlich war er sein ganzes Leben Soldat, mit militärischen und strategischen Aufgaben betraut. Die Entwicklung der Bundeswehr ist von ihrer ersten Stunde an mit seinem Namen verbunden. Schon 1951 holte Theodor Blank ihn in seine „Dienststelle des Beauftragten des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen in der Bundesrepublik Deutschland zusammenhängenden Fragen“. So die umständliche Amtsbezeichnung.

Seitdem sind schon viele Wasser den nahen Rhein hinuntergeflossen. Obwohl das Haus auf der Höhe liegt, ist der Strom weder vom Haus noch vom Garten aus zu sehen.

### Haus und Garten ohne Dimensionen

Überhaupt dieses Haus und der Garten. Beide haben keine „Dimension“. Beide sind eher klein als groß. Beide sitzen Naht um Naht am Nachbarn. Allerdings kann kein Nachbar dem anderen auf den Tisch sehen. Hinter der Gartenhecke führt ein Spazierweg entlang. „Nachmittags sollte man nur näher am Haus miteinander

sprechen. Wo wir jetzt sitzen, können die Spaziergänger jedes Wort mithören“, sagt der Gastgeber. Aber an diesem Vormittag plaudern wir draußen in der Sonne. Und schließlich geht es hier auch nicht um große Geheimnisse. Jedoch scheint es Herrn de Maizière in jedem Augenblick des fast Drei-Stunden-Gesprächs bewußt, daß er zur Öffentlichkeit spricht, wenn er Fragen beantwortet.

Haus und Garten haben etwas vom Zchnitt jener Lebensmaßstäbe, die für die alten preußischen Staatsdiener-Familien charakteristisch waren. Aber bei der beruflichen Reichweite dieses Mannes könnte man da größere „Dimensionen“ vermuten. Jedenfalls gab es in der deutschen Geschichte viele Generale, die „breiter“ residiert haben als dieser Mann, der zum Aufbau der Bundeswehr, zum „Bürger in Uniform“ und zur europäischen Verteidigungs-Konzeption soviel beige-steuert hat.

### Privat wie Bundesbürger jedermann

de Maizière hat immer danach getrachtet, ein Friedens-Soldat zu sein. Und er ist überzeugt, in der Bundeswehr ein Instrument zur Friedenserhaltung herangebildet zu haben. Er sagt es mit den Worten von Bundespräsident Heinemann und er fügt hinzu – „das ist so gut, daß es mich fast ärgert, daß mir das nicht selbst eingefallen ist“ – „Aufgabe der Bundeswehr ist es, zu verhindern, daß der Bundesrepublik Deutschland fremder politischer Wille aufgezwungen wird.“

Zwar gehört die zitierte Prominenz nicht zu den Nachbarn des Generalinspektors a. D. Prominente sitzen in diesem Bungalow-Viertel genug. Aber man hat den Eindruck, sie stören einander wenig. Hier oben bei „Akazien“, „Rotdorn“ und „Eschen“ sind sie so privat wie der Bundesbürger Jedermann.

So privat wirkt auch dieses Gespräch, das unterbrochen wird, als die „Nolde-Malerin“ Getränke anbietet. Was Frau Maizière auf die Leinwand bringt, geht über jede Sonntagsmalerei weit hinaus. Von ihrer Hand stammen auch zahlreiche kleine Plastiken. Der hochmusikalische, literaturfreundliche Soldat, mit dem sie 28 Jahre verheiratet ist, findet also auch da glück-



Der Generalinspekteur im Gespräch mit dem damaligen Staatssekretär und jetzigen Botschafter in England, von Haase

liche Ergänzung in den eigenen vier Wänden.

### „Staatsbürger in Uniform“

„So wie ich zu Hause bin, habe ich auch versucht, zu meinen Soldaten zu sein“, meint der Hausherr. Er gilt unter den Seinen als tolerant und großzügig. Da ist also der Soldat, der lange umstrittene „Staatsbürger in Uniform“ auch in diesem Gespräch. Dafür, daß es ihn gibt und weiter geben soll, ist de Maizière neben den Grafen Baudissin und Kielmansegg hauptverantwortlich. Was er soll, dieser Staatsbürger in Waffen? „Ein für die freiheitlich demokratische Grundordnung eintretender Soldat seines Volkes, der die Erhaltung des Friedens als Hauptaufgabe anerkennt und keinen politischen Ehrgeiz entwickelt, aus seiner Gemeinschaft einen ‚Staat im Staate‘ zu machen.“ Diesen Soldaten zu „entwickeln“, zu erziehen und auszubilden, das war die zweite soldatische Aufgabe dieses Mannes, der in drei Heeren gedient hat, in der Reichswehr von Weimar, der Wehrmacht Hitlers und der Bundeswehr. Eine ganze Weile hat er gezögert, um zu überlegen,

ob er in diese neue verantwortungsvolle Aufgabe, die Theodor Blank im antrag, einsteigen sollte.

### Immer „up to date“

Damals war er Buchhändler, als Blank ihn fragte. Nach der Kriegsgefangenschaft mußte er nämlich beruflich ganz von vorn anfangen. Er wollte aber lieber sagen können: ich *bin* Buch- und Musikalienhändler als: ich *war* Offizier. Buch- und Musikalienhändler war er aus Neigung. Aber er entschied sich wieder für den Soldaten. Er kennt die moderne Literatur, ist immer „up to date“ und schreibt auch selbst. Er findet in einem Augenblick, in dem Böll höchst umstritten ist, „diesen Böll als durchaus lesbar, einen Mann, der schreiben kann“.

Aber: Er baute an der Bundeswehr. Sie so zu entwickeln, präsent und effizient zu machen, die Soldaten so zu erziehen und auszubilden, das war die Krönung dessen, was de Maizière bis dahin zu erfüllen hatte.

„Der Soldat der Bundeswehr“ – so hört man nun hier auf dem grünen Rasen, nicht



Der Generalinspekteur ist ein leidenschaftlicher Klavierspieler

vom grünen Tisch — „soll kämpfen können. Das ist das beste Mittel, nicht kämpfen zu müssen. Kämpfen können heißt auch nicht unbedingt kämpfen wollen. Aber die friedenserhaltende Wirkung der

Bundeswehr beruht auf ihrer Abschreckungskraft.“  
Sagt de Maizière: „Das ist wie mit einem Ingenieur, der lernt, Brücken zu bauen. Er kennt sie. Er kann ihre Tragfähigkeit be-

rechnen. Er könnte sie bauen, aber er darf sie niemals bauen.“

#### Lösung im Paradoxen

Das Beispiel hinkt etwas, denn der Brückenbauer war nie ein „Kriegshandwerker“, wie das der Soldat früher war. Kämpfen lernen, um nicht kämpfen zu müssen, das klingt paradox. Und das ist es auch wohl in dieser schrecklich paradoxen Welt, die mit sich selbst nicht fertig wird. Aber im Paradoxen allein liegt für de Maizière die Lösung. Im Endeffekt eine politische Lösung, denn die Bundeswehr ist für den Staat im wesentlichen ein politisches Instrument.

Politisch denkender Soldat, aber nicht ein politisierender Soldat, in diesem Sinne ist de Maizière zu charakterisieren. Für die Bundeswehr gibt es nur politisch verantwortete Entscheidungen. Konkret: Es gibt nur Ministerentscheidungen, denn der Minister ist alleiniger Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt über die Streitkräfte.

#### Politiker trägt letzte Verantwortung

Der ranghöchste Offizier ist der militärische Berater des Ministers und des Kabinetts, dazu der militärische Repräsentant der Bundeswehr. Sein Schreibtisch im Verteidigungsministerium war nie sehr blank. Dafür gab es in dieser Zeit zuviel zu tun. Es ging um die rechten politischen Gewichte. „Streitkräfte sind immer nur eines von vielen Mitteln der Friedenspolitik. Aufgabe des Generals ist es, den Politikern zu sagen, wie das militärische Gleichgewicht erhalten werden kann und unter welchen Bedingungen sich Risiken zeigen. Die Entscheidung, und damit die letzte Verantwortung, trägt der Politiker.“

Daß es bei den vielen Gesprächen de Maizières auch darum ging, der politischen Führung deutlich zu machen, welche Mittel erforderlich sind, um die Truppe leistungsfähig zu machen und zu erhalten, versteht sich am Rande. „Aber selbstverständlich nur die Mittel, die notwendig sind, die der übertragenen Aufgabe entsprechen. Immer handelt es sich zugleich um materielle und ideelle Mittel.“

de Maizière kennt die Probleme aus dem ff. Er war ja immer dabei. Schon bei den Verhandlungen über die „Europäische

Verteidigungsgemeinschaft (EVG)“ in Paris war er Militärsachverständiger. Dann scheiterte das EVG-Projekt an der Französischen Nationalversammlung. de Maizière resignierte nicht. Am Entwurf eines deutschen Nato-Beitrages hatte er wesentlichen Anteil.

#### Höher ging es nicht mehr

Als Oberst in die Bundeswehr übernommen, bald darauf zum Brigadegeneral befördert, wurde er Leiter der Unterabteilung „Führung“ im Führungsstab, kommandierte ein gutes Jahr lang eine Brigade, vertrat für ein weiteres Jahr den Kommandeur der Hannoverschen Panzergrenadier-Division. Dann wurde der Soldat zusätzlich Lehrer: Als Kommandeur der Koblenzer „Schule für Innere Führung“ bemühte er sich von 1960 bis 1962 um die Erziehung des Offizierkorps im Sinne des Reformkonzepts. 1962 avancierte er zum Generalmajor und Kommandeur der „Führungsakademie“ in Hamburg, die Generalstäbler ausbildete. Nach zwei Jahren an der Spitze des Heeres wurde er als Generalinspekteur der Bundeswehr ihr ranghöchster Offizier.

Als er aus dem Amt ausschied, ging es nicht mehr höher. Aber de Maizière scheint unabhängig vom Amt, immer er selbst geblieben zu sein. Von gewinnen der Menschlichkeit, Ehemann, Familienvater, Literaturkenner; Pianist, musisch aus Passion, vieles mehr, und — wie sich zum Schluß herausstellt — auch noch selbstverständlicher „Taxi-Fahrer“ für seinen Gast.

„Meine Tage sind jetzt etwas geruhsamer geworden. Man kann das nicht mehr recht vergleichen mit dem Tagesablauf eines amtierenden Generalinspektors.“

#### Normale Tage gibt es nicht

Einen „normalen“ Tag dieses Generalinspektors zu beschreiben, ist offensichtlich auch für ihn nicht ganz einfach. „Den gibt es eigentlich nicht.“ Dazu sind auch die Aufgabenbereiche zu verschieden. Das sagt sich so einfach: Erziehung, Ausbildung, Einsatzbereitschaft einer Truppe. Dahinter stehen nicht nur tausend Überlegungen. Auch tausend verschiedene Konferenzen, Gespräche und viel Schreibarbeit. „Die meiste Zeit habe ich — oft

gegen meinen Willen – am Schreib- oder Konferenztisch gesessen. Da muß man sich schon bemühen, die Verbindung mit der Praxis nicht zu verlieren.“

Immer wieder landet das Gespräch bei dem neuralgischen Punkt: Wer A=Aufbau und Ausbildung von Streitkräften sagt, muß auch B=Bereitschaft zur Bewährung im Verteidigungsfall sagen. Wie aber verhindert man, daß dieser Fall eintritt? Durch höchste Effizienz = Abschreckung. Aber machen sich die Dinge nicht eines Tages selbständig? Wer so „effektiv“ ist und ein solches Machtpotential darstellt, kann es auch anwenden. Die schwere Kunst ist es, bei aller Schlagkraft und Potenz immer die Kräfte wieder so einzuordnen, daß sie nur zur Verteidigung des Friedens eingesetzt werden. Und daß sie selbst nie Lust bekommen, loszuschlagen, nach außen oder gar nach innen.

#### **Nicht isoliert handeln**

Aber für den Frieden sorgen, das kann unmöglich die Bundeswehr allein. Da müssen viele andere Faktoren mitwirken. „Friedenspolitik hat zwei Komponente. Sicherheit und Entspannung. Beide haben gleiche Bedeutung. Sicherheit ist Voraussetzung für Entspannung. In der Nato nennt man das Zwillingskonzept oder Doppelstrategie. Und wir sind ja fest eingebunden in diese Verteidigungsgemeinschaft. Wir wollen gar nicht isoliert handeln, und könnten es auch nicht.“

„Ein General ist selbstverständlich zuerst mitverantwortlich für den sicherheitspolitischen Teil der Friedenspolitik. Sein Augenmerk richtet sich vornehmlich auf Abschreckung und Verteidigung. Er ist Ratgeber vor allem auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik. Dadurch erleichtert er die Entspannungspolitik.“

Ulrich de Maizière weiß: Das alles genügt heute noch nicht. Deshalb tritt er auch für Konflikts- und Friedensforschung ein. „Das ist nicht nur so eine moderne Erfindung. Wir können noch viel darüber lernen, wie man Konflikte überwindet. Es geht nicht nur darum, wie man eine Krise bewältigt, wie man örtliche Auseinandersetzungen verhindert oder begrenzt, wie man einen Krieg beendet, man sollte sich auch noch zunehmend mit den Ursachen

von Konflikten befassen, d. h., die Konflikts- und Friedensforschung auch in dieser Richtung ausbauen.“

#### **Mit Graf Stauffenberg befreundet**

Der Kalender zeigt den 14. Juli. Französischer Nationalfeiertag. Sechs ganze Tage sind es bis zum 20. Juli. de Maizière kannte viele von den Hingerichteten des 20. Juli 1944. Mit Graf Stauffenberg war er freundschaftlich verbunden. Beim späteren Kommandanten von Berlin, General von Hase, der eine wichtige Rolle am 20. Juli spielte, war de Maizière mehrere Jahre Adjutant.

Was tut ein General im Frieden, um den Frieden zu erhalten, wenn die eigene Regierung ihn nicht will? Was tut er, wenn seine demokratische Regierung entartet, wenn sie sich zum diktatorischen Regime empormanipuliert? Nimmt er dann nur seinen Hut? Versucht er dann nur auf demokratischem Wege als Politiker das Regime wieder zu ändern? Was macht er mit der Friedensmacht, deren ranghöchster Soldat er ist? Versucht er sie zur Rettung des Friedens einzusetzen, innen wie außen, wenn die Regierung „verrückt“ spielt.

de Maizière lächelt. Er weiß, sein Gegenüber kennt seine Vergangenheit gut. In Stichworten: 1912 in Stade geboren, 1930, nach Abschluß des Gymnasiums, Laufbahn des Berufsoffiziers. Zuerst als Fahnenjunker, 1933 Leutnant, 1935 Oberleutnant und Adjutant, Polen- und Frankreichfeldzug. 1941 in den Generalstab versetzt. 1942 Kenntnis der kritischen Lage und Mitwisser eines Planes, Hitler vor ein Gericht zu stellen. 1944 an der Rußlandfront überrascht über das Attentat seiner Freunde. Er kann alles einordnen.

#### **Konkrete Vorstellungen von Widerstand**

„Widerstand gegen die Regierung ist eine Gewissensentscheidung, die sich nach den Grundsätzen der rechtmäßigen Verfassung und moralischen Prinzipien ausrichtet. Als evangelischer Christ würde ich sagen, auch nach christlichen Prinzipien.“ Und nach einer Pause: „Ich habe sehr konkrete Vorstellungen von Widerstand.“ de Maizière weiß, daß es im Volk darüber „widersprüchliche Vorstellungen“ gibt. „Da ist auf der einen Seite die Angst, ein

General könne putschen. Doch haben Gesetze dafür gesorgt, daß der Primat der Politik gegenüber dem Militär sichergestellt ist. Aber es kann auch eine Pflicht zum Widerstand geben. Das wäre eine Ausnahmesituation. Sie kann nicht gesetzlich kodifiziert werden. Sie ist von moralischen Kategorien bestimmt, d. h. eine Gewissensentscheidung. Von dieser moralischen Entscheidung haben in der jüngsten Geschichte deutsche Soldaten zweimal Gebrauch gemacht. 1813 und 1944. Diese Soldaten feiert man heute als Helden. Und ich meine zu Recht.“

#### **Verständnis für Wehrdienstverweigerer**

Versteht dieser General, der im Frieden für den Frieden arbeitet und auf seine Weise alles tut, damit es keinen Krieg gibt, versteht dieser Soldat und Christ jene, die aus Gewissensgründen seinen Weg nicht mitgehen? Die als Wehrdienstverweigerer ablehnen, sich im Kämpfen einzuüben, weil sie das Übel an der Wurzel packen möchten und seinem Satz mißtrauen, man müsse sich stark machen, um den Frieden zu erhalten?

„Gewiß, die Einteilung der Kriege in gerechte und ungerechte gilt nicht mehr für unsere Zeit. Erst recht gibt es keine Rechtfertigung mehr für einen Angriffskrieg. Aber es gibt ein Recht auf Notwehr. Darauf kann der einzelne für seine Person vielleicht verzichten. Darf das aber auch eine Gemeinschaft oder gar der Staat?“ de Maizière gesteht, daß er nach dem Zweiten Weltkrieg jahrelang um die Frage gerungen hat, ob Christsein und Soldatsein mit den Forderungen des Neuen Testaments überhaupt zu vereinen sei. Damals fand er eine klare Antwort bei Luther. In seinem 1523 an den Herzog Johann von Sachsen gerichteten Brief „Von weltlicher Obrigkeit und wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ erläuterte Luther, Christus habe das Amt des Schwertes nicht aufgegeben, sondern für das Reich dieser Welt bestätigt. Der Christ solle für sich selbst Unrecht leiden und Übel erdulden. Aber für andere solle er Recht, Schutz und Hilfe bieten und zur Abwehr des Bösen alles leisten, dessen er fähig ist.

#### **Aus Schaden klug**

Was tut ein General im Frieden? Die bös-

willigste Antwort darauf heißt: Er bereitet den nächsten Krieg vor. Jeder General in der Bundeswehr würde heute sagen: Ich ziehe nur meinen Schluß aus dem Dilemma dieser Welt, die ohne Gleichgewicht des Schreckens noch keinen Frieden fertigbringt. Ich baue auf, was ich vielleicht morgen wieder abbauen kann, um dem Frieden näher zu kommen. Denn ich baue nicht zum Selbstzweck. Ich baue mit an einem politisch-strategischen Gleichgewicht und fülle es mit einer friedenserhaltenden Gesinnung, mit einer Gesinnung, die als ein Teil einer Friedenspolitik zu erkennen ist. Eine andere als Friedenspolitik kann sich mein Land gar nicht leisten.

Mancher würde hinzufügen: Ich habe Erfahrungen aus meinem langen Soldatenleben, von denen ich meine, sie könnten nützen. Denn aus Schaden sollten wir Deutschen doch wenigstens klüger werden.

#### **Auch andere Mittel zum Frieden**

Ein anderer würde vielleicht hinzusetzen: Sicher gibt es auch andere Mittel auf dem Wege zum Frieden. Ich begrüße, daß es sie gibt, und wo ich kann, werde ich sie fördern helfen. Die Konfliktsforschung zum Beispiel, die psychologische, technische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Entspannung zwischen den Völkern und Mächten. Die Erziehung der Jugend zum Friedenswillen, die meine Arbeit als General im Frieden einsichtig macht. In diesem Sinne haben sogar die Wehrdienstverweigerer aus echten Gewissensgründen ihren Platz.

Und nach meinem Eindruck während des Gesprächs mit Ulrich de Maizière meine ich, er würde vielleicht sagen: Ich habe für den Frieden gearbeitet. Ich hoffe, es wird keinen Krieg mehr geben. Auf jeden Fall keinen im großen Stil. Aber das traurigste und schlimmste, was ich mir vorstellen kann, wäre, daß alle Sicherungen nicht halten und doch noch eine Auseinandersetzung ausbrechen würde. Ich weiß, was Krieg ist. Auch was Angriffskrieg bedeutet. Und ich kann mir aus genauer Kenntnis der heutigen Waffen gut vorstellen, um wie vieles schrecklicher ein neuer Krieg sein müßte. Niemand kann ihn wünschen, niemand ihn gar herbeiführen.

# Krächzende Raben, Hexen und Dämonen

Dr. Anton Maria Keim

## Burchard von Worms und die rheinische Volkskunde

Der Wormser Bischof Burchard I. gehört zu den bedeutendsten Vertretern der deutschen Reichskirche, jener Schöpfung König Ottos des Großen, die Bischofswürde und politisches Amt miteinander verband. Burchard steht an der Jahrtausendwende, er ist Zeitgenosse der beiden Ottonen, Ottos II. und Ottos III., König Heinrichs II. und des Saliers Konrad, der 1024 eine neue Dynastie der deutschen Königskrone zuführte. Er ist auch Zeitgenosse des großen Mainzer Erzbischofs und Reichskanzlers Willigis. 965 als Sohn des vornehmen hessischen Geschlechts der Grafen Reichenbach — Ziegenhain geboren, stieg Burchard rasch auf zu vielseitiger Verwaltungstätigkeit, war erzbischöflicher Stadtkämmerer zu Mainz, und wurde im Jahre 1000 durch Otto III. auf den bischöflichen Stuhl zu Worms erhoben. Die fünfundzwanzig Jahre, die er als Bischof dem Bistum Worms vorstand, werden von seinen Biographen gerühmt, seine Bemühungen um Dom- und Kirchenbau, um die Ausgestaltung seiner bischöflichen Stadt finden den Beifall der Zeitgenossen wie der Nachwelt. Der Reichsvasall wird wegen seiner Treue gelobt. Und es wird anerkennend über ihn berichtet, wie er den Romzug des einundzwanzigjährigen Otto III. im Jahre 1001 mitgemacht habe, jenes unglückliche Unternehmen des letzten Sachsenkaisers, das mit Aufruhr in der Heiligen Stadt endete und das der enthusiastische Kaiser nur um ein Jahr überleben sollte. Berichtet wird auch, wie Burchard von Worms bei der Königswahl Heinrichs II. im Jahre 1002 diesem Bayernherzog seine Stimme gegeben habe, wie er ein kluger Berater

dieses heiligen Königs und Gründers des Bamberger Bistums gewesen sei, — wie er 1013 zum zweiten Mal am Romzug teilgenommen und wie sein Rat auch den ersten Salierkönig Konrad, der aus dem Wormsgau stammte, begleitet habe.

Das alles stellt ein imponierendes Kapitel mittelalterlicher Reichsgeschichte, deutscher Kirchengeschichte und Wormser Stadtgeschichte dar. Rührende und legendäre Züge mischen sich in diese Vita. So, wenn ein früher Biograph erzählt, Burchard habe sterbend seiner Schwester Mathild einen Schrein zum Andenken übergeben, in dem sich ein härenes Hemd und eine eiserne Kette befunden hätten, die auf der Innenseite durch häufigen Gebrauch sich abgenützt gezeigt habe. Ein großer Kirchen- und Reichsfürst — und ein frommer Asket.

Ein Werk aus der Feder Burchards aber ist ein wichtiges Zeugnis rheinischer und deutscher Kultur- und Geistesgeschichte geworden. Es sind die „*Decretorum libri viginti*“, sein „*Dekret in zwanzig Büchern*“. Es ist die bisher umfassendste Sammlung kirchlicher Canones, eine Übersicht über die Vorschriften der christlichen Kirche. In einem Prolog nennt Burchard seine Gründe für diese Zusammenfassung: er habe diese zwanzig Bücher Canones „wegen der verworrenen Zustände und wegen der Unwissenheit der Geistlichen seiner Diözese“ verfaßt.

Diese „*Verworfenheit*“ bezog sich damals vor allem auf die Bußvorschriften, die seit der organisierten Christianisierung in karolingischer Zeit immer wieder in zahlreichen Beichtbüchern niedergeschrieben worden waren. So gab Burchard mit seiner systematischen Darstellung kirchlicher Vorschriften ein Bild der Kirche

seiner Zeit, indem er fleißig die älteren Sammlungen des Kirchenrechts, die Konzilsbeschlüsse, Kapitularien, Papstbriefe und Beichtbücher kompilierte, aber auch indem er aus eigenen Wahrnehmungen seiner Zeit und Umgebung schöpfte. Was er an Bußvorschriften fand, verglich er mit den kirchlichen und religiösen Zuständen seiner Zeit. Dabei zog er nicht nur die Wirklichkeit seiner eigenen Wormser Diözese heran, sondern sicher die deutschen Verhältnisse insgesamt.

So läßt sich aus dem Bußkatalog des Burchard von Worms eine Fülle kulturgeschichtlicher Bilder ableiten, ein Spiegel des Kirchenvolks im ersten Viertel des elften Jahrhunderts. Freilich: was Burchard an Materialien aufführt, das ist — mit einer Fotografie verglichen — das Negativ des Bildes, das sind die möglichen, die verbreiteten Sünden und Irrtümer im Sinne der kirchlichen Rechtgläubigkeit, — das sind die ungeordneten und „unbewältigten Reste“ volkstümlicher, eben „heidnischer“ Vorstellungen, auf die der Kirchenmann Burchard die Aufmerksamkeit der Seelsorge lenkt.

Wer dieses populäre Sündenregister samt Strafandrohungen ins Positiv überträgt und entwickelt, der entdeckt Konturen und Details des Volkstums, dem werden bestimmte Bücher dieser großangelegten Sammlung zur wichtigen, mittelbaren Quelle des Volksglaubens in den ersten Jahrhunderten nach der Christianisierung. Das zehnte Buch seiner Sammlung hat Burchard von Worms überschrieben: „*De incantatoribus et auguribus*“ — über Beschwörer und Wahrsager; das neunzehnte Buch „*Corrector et medicus*“ — Zauberer und Mediziner.

Im Mittelpunkt dieser Dekrete und ihres Anschauungsmaterials stehen die Bestimmungen über den Aberglauben. Das berechtigt anzunehmen, daß der in kirchlichen wie in weltlichen Dingen gleichermaßen erfahrene Bischof einem tief verwurzelten und weitverbreiteten Zeitübel gegenüberzutreten wollte. Mit seinen Fragen traf er gewiß die damalige Wirklichkeit. Alte Bräuche und primitive Glaubensvorstellungen waren gewiß noch tief in den Gemütern verwurzelt um die Jahrtausendwende. Burchard spricht davon,

daß sie sich immerfort vom Vater auf den Sohn vererbten.

Sicher: germanische Vorstellungen als Religion, als Glaube waren mindestens in den rheinischen Landschaften, wo römisches Christentum überdauert hatte, längst schon vernichtet. Aber germanische Glaubensvorstellungen lebten verdrängt als „*Aberglaube*“ fort. Der Einfluß der alten Götter wirkte im seelischen und gesellschaftlichen „*Untergrund*“.

Rekonstruieren wir das Bild, das Burchard gibt, an einigen Beispielen: Den berufsmäßigen Wahrsager entbot man gern in sein Haus, um sich die Zukunft prophezeien zu lassen. Bestimmten Frauen sagte man Zauber- und Wahrsagekünste nach. Hielt nicht wenige für „*strigae*“, also für Hexen, die mit dem Satan verkehrten, in gewissen Nächten von der Seite ihres Gatten hinweg rücklings auf Tieren oder Besen zu Hexenzusammenkünften ritten und sich dort mit den Dämonen in der freizügigsten Weise einließen.

Die alten Götter waren zu „*Dämonen*“ degradiert! Aber die Furcht vor ihnen und der Glaube an sie waren nicht verschwunden. Lüfte, Felder und Wälder, Wohnstätten und Plätze, Häuser und Bäume dachte man sich immer noch belebt von Dämonen. Liebschaften und Freundschaften wurden mit ihnen für möglich gehalten. Mit Satan oder Frau Holda ritten Hexen durch die Lüfte — für die drei Nornen richtete man zu bestimmten Zeiten im Hause Speisen her, mit drei Messerchen, auf daß man sie günstig für sich stimme.

Burchard von Worms geht auf wichtige magische Vorstellungen ein: auf den „*Angang*“, — „*krächzende Raben*, die von der Linken zur Rechten fliegen, sind ein günstiges Zeichen!“ — Über Baumkult und Entdeckung, Liebes- und Krankheitszauber, Orakel und Regenzauber, Totenbräuche, Waldweiber und Werwolf schreibt Burchard.

Um Krankheiten zu vertreiben — so rügt der geistliche Verfasser — nehme man oft die sonderbarsten Mittel ein, von denen man sich Genesung versprache: etwa die Asche eines verbrannten Menschenknochens, Blut, Urin, Würmer. Es sind die Rezepte der mittelalterlichen „*Drecksapotheke*“, die bis in die Gegenwart im

Aberglauben einen legendären Ruf bewahrt hat. Um Kindern das Fieber auszutreiben, setze man – so Burchard – die Kranken ans Feuer. Jäger sprächen Zaubersprüche über Brot und Kräuter, von denen Vieh und Wild sich nährten, und sie legten es auf die Bäume und an den Kreuzwegen nieder, um die Tiere vor Krankheit und Pest zu schützen. Blicke in die unerforschliche Zukunft! „Wenn du auf der Reise bist und eine Unterkunft suchst: schau nach dem Habicht. Fliegt er vor dir her, dann ist dir eine Unterkunft gewiß!“ Auf dem Herd kehrte man, nach Burchards Beobachtung, wenn

das Feuer ausgebrannt war, eine heiße Stelle mit dem Besen ab und streute Gerstenkörner darauf; sprangen sie weg, so bedeutete das Unglück.

Ein Stück germanischen Heidentums im christlichen Deutschland, im täglichen Leben! Burchard entwickelte es, um die Aufgabe der Kirche festzustellen: den Aberglauben zu verdrängen. Die volkskundliche Bestandsaufnahme – für uns heute eine kulturgeschichtliche Quelle – war für Burchard von Worms das empirische Fundament der christlichen Seelsorge.



## TIER- UND MÄRCHENPARK WESTERBURG/WESTERWALD

begeistert ... fasziniert ... erobert  
die Herzen von Kindern und Erwachsenen  
Einzigartig in seiner natürlichen Schönheit  
Mit beweglichen und sprechenden Märchengruppen  
Bimmelbahn · Kinderspielplatz · Ponyreiten

Täglich geöffnet  
Speiserestaurant, Café und Gartenwirtschaft. Separate Räume  
für Gesellschaften und Tagungen.

Im Juli und August samstags und sonntags Parkbeleuchtung.  
Konzertabende mit Großbeleuchtung ebenfalls im Juli und  
August.

Zu erreichen über Autobahn, Abfahrt Montabaur oder Limburg  
in Richtung Siegen.

HERBERT DOHNALEK · TELEFON (0 26 63) 2 23

Abonnieren Sie!

**DER SONNTAG**

Kirchenzeitung für das Bistum Limburg

## Bettnässen

ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein  
Ubel, das der Behandlung bedarf. „Hicoton“ ist  
seit Jahrzehnten bestens bewährt gegen das Lei-  
den! Preis DM 6.20. Nur in Apotheken erhältlich.

## Urlaub einmal anders

„Kloster auf Zeit“ in Engelthal

Ein erholsames „Kontrastprogramm“ zur Alltagshetze bietet das 700 Jahre alte Frauenkloster Engelthal Urlaubssuchenden auch in diesem Jahr wieder. Seit Übernahme der historisch und kunstgeschichtlich bedeutsamen Abtei durch Beuroner Benediktinerinnen 1965 bemüht sich der Konvent – gemäß den Ansprüchen des modernen Tourismus und getreu der benediktinischen Ordensregel: Christus in den Gästen zu ehren – seinen Besuchern erholsame Ferienaufenthalte zu bieten.

Was das Haus neben zeitgemäßem Hotelkomfort, vorzüglicher Küche und günstigen Preisen auszeichnet, ist die Ruhe und Beschaulichkeit klösterlichen Lebens, an

dem die Feriengäste – auf Wunsch – teilnehmen können. Die weiträumige freundliche Landschaft der Wetterau, in deren Mitte Engelthal unweit einer alten Limesfestung (30 Kilometer nördlich Frankfurt/M.) liegt, bietet mancherlei Möglichkeit zu Wanderungen, Besichtigungen, Studienexkursionen und Ausflügen in benachbarte Flecken und Städte, die sich mittelalterliche Idylle erhalten haben.

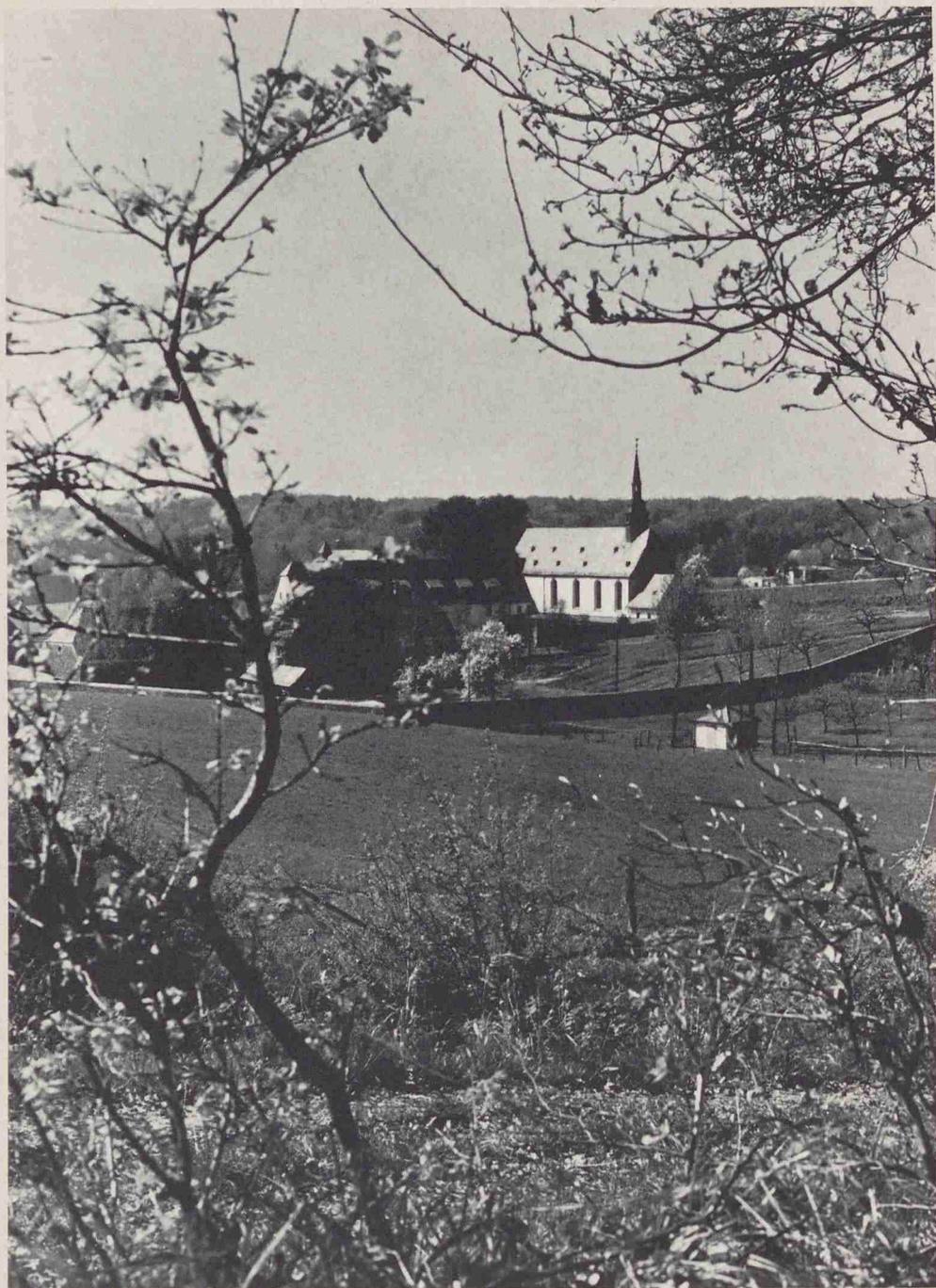
Hauptanziehungspunkt jedoch, für Feriengäste, die außer Erholung und Abwechslung auch Besinnung und geistige Anregung suchen, dürfte das Kloster selbst mit seiner bedeutenden Bibliothek, seinen Kunstwerkstätten und seinen architektonischen Besonderheiten sein. Bereits 1268



Blick vom Südosten auf Kloster Engelthal



Der Kreuzgang im Kloster Engelthal



Kloster Engelthal

von den Rittern von Buches als Nonnenkloster errichtet, fanden dort zunächst Zisterzienserinnen in der alten, chatti-schen Rodungssiedlung eine Heimstatt.

Bis 1803 — Jahrhunderte wechselvoller Geschichte hindurch — unterstand das Kloster der Oberhessischen Abtei Arn-sburg bei Lich. Trotz heftiger Rechtsstrei-

tigkeiten der Stifter-Erben, der Bedräng-nisse in den Ritter- und Bauernkriegen und der fast völligen Zerstörung des Klo-sters im Dreißigjährigen Krieg, ist die geistliche, wirtschaftliche und künstleri-sche Ausstrahlung des Konvents in diesen fünf Jahrhunderten kaum zu überschät-zen. Durch den Reichsdeputations-Haupt-schluß Anfang des 19. Jahrhunderts auf-gehoben, ging das Kloster für 150 Jahre in Privatbesitz über und wurde 1961 vom Bischöflichen Stuhl Mainz erworben und seinem ursprünglichen Stiftungszweck wieder zugeführt.

Heute präsentiert sich die Abtei in der barocken Schönheit, die man ihr beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg gab. Die Kirche, bauliches und geist-

liches Herzstück des großen Anwesens, ist in ihrem gotischen Grundriß erhalten geblieben und daneben von der barocken Restauration und der 1962 erfolgten Um-gestaltung geprägt. So ist der Altar nicht nur Mitte des Kirchenraumes, sondern auch geistiges Zentrum des Klosters, von dem alles Leben ausgeht. Siebenmal täg-lich kehrt die Klostergemeinschaft zum Chorgebet an den Altar zurück. Für Gäste und Besucher ein besonderes Erlebnis zumal ihnen vor Sonn- und Festtagen eine Einführung in die Liturgie geboten wird. Uralt und doch immer heutig ist auch der Auftrag benediktinischer Gastfreundschaft, dem sich die Klosterfrauen verpflichtet wissen: Dem Geist soll alle Menschenliebe erwiesen werden.

## DAS MUSISCHE INTERNAT IN HADAMAR

ehemaliges **Bischöfliches Konvikt**, jetzt Wohnheim der

## LIMBURGER DOMSINGKNABEN

nimmt musikalisch begabte Jungen des 3. und 4. Volksschuljahres und Buben für eine der weiterführenden Schulen Hadamars auf.

Die Jungen erhalten eine besonders gesangliche und instrumentale Ausbildung. Qualifizierte Fachlehrer stehen zur Verfügung.

Anfragen sind zu richten an das

MUSISCHE INTERNAT · 6253 Hadamar · Postfach 46 · Telefon 0 64 33/23 47

# Auf dem Weg zum Bischof ausgeplündert

Ernst Schnydrig

Seit 10 Uhr warte ich – wie befohlen – auf dem Militärflugplatz in Kontum auf den Helikopter. Mit mir warten drei Amerikaner vom Flugdienst. Dann heißt es, der Helikopter käme erst um 3 Uhr nachmittags. Es ist fürchterlich heiß, 35 Grad im Schatten.

„Kommen Sie mit“, sagt einer von den Amerikanern, „Sie möchten doch auch nicht verdorren, wir wollen uns in der Wirtschaft nebenan berieseln“. Er spendet Coca-Cola, ist freundlich und sagt, daß er nun schon 12 Jahre bei der Navy Dienst verrichtet. Als Pilot noch ein halbes Jahr, dann habe er genug und gehe heim zu Frau und Kindern. Was denn seine Frau zu seinem Vagabundenleben sage? Die, seine Frau samt Kindern, kämen alle drei Monate nach Hawaii, dort hätten sie dann eine Woche Familienleben.

Eine halbe Stunde später sticht ein unscheinbares Flugzeug wie eine wütende

Wespe aus dem Himmel und stürzt sich auf das Flugfeld.

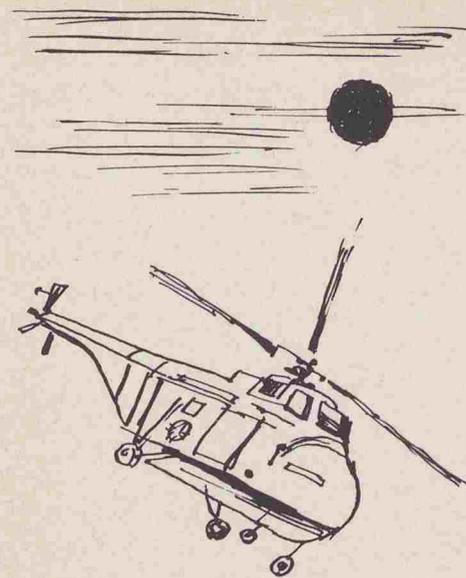
„Schnell, kommen Sie mit“, sagt mein Pilot, „hier nimmt man, was man erwischt.“

„Sie werden eine unserer verrücktesten Maschinen fliegen; sind flink und frech wie der Teufel, diese Biester.“

Dann jagt er mich über den Flugplatz und hebt mich in die Tür Luke. Schmalen Kasten, bloß sieben Sitzplätze hintereinander aufgereiht. Ist augenscheinlich für schnellstes Davonfliegen eingerichtet, fliegender Pfeil.

Nach der Landung in Qui Nhon flüstert man mir zu, daß dieses wespenfrenche kleine Flugzeug mit ziemlicher Sicherheit zur Aussteuer des amerikanischen Geheimdienstes gehöre.

Wie sagte der Pilot: „Hier nimmt man, was man erwischt...“ In Qui Nhon angenehme Überraschung: die Zivilisation mit



ihren Annehmlichkeiten meldet sich wieder; vor dem Militärflugplatz werde ich von einer Menge Leute abgefangen, die sich alle um meinen Abtransport bemühen wollen. Abtransport auf dem „pousse-pousse“.

Dasousse-pousse (sprich Puss-Puss) ist ein halbes, hinteres Fahrrad, mit vorn einer Art Krankenfahrstuhl. Für die Kundschaft. Ich nehme mir einen gefälligen älteren Mann (man soll auch den Alten den Taglohn gönnen), dem gerade noch genug Wadenstärke zuzutrauen ist, um mich durch die Gegend zu radeln. Ich wollte zum Bischof, lasse ich ihm übersetzen, ob er wisse, wo der Bischof wohne?

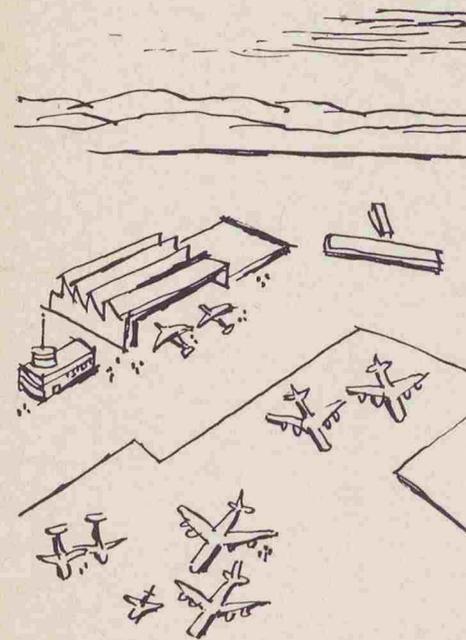
Er wisse, sagt er, drückt auf die Pedale und paddelt mich durch die Stadt. Immer weiter... immer weiter. An Kirchen vorbei, die mir verdächtig nach Kathedrale aussehen... immer weiter, zuletzt aus der Stadt wieder hinaus.

Ich stoppe meine vietnamesische Pferdekraft und reklamiere.

Er sagt: „toi, toi, toi, tsching-tschang-bäh“.

Dann bin ich unversehens von einem Dutzend Buben umringt. Die sagen alle: „toi, toi, toi, tsching-tschang, bähbäh“ und rücken mir immer enger auf den Leib. Was ich auch begreife, die Buben möchten sich so gerne verständlich machen und stoßen an mir herum, weil ich so dumm bin. Sind liebe Buben und arme natürlich auch; reißen mich fast aus dem Fahrgestell, möchten so gern mein Gepäck tragen, natürlich um der darben Mutter die paar Cents nach Hause zu bringen für die Handvoll Reis, diese Tagesration, wie man weiß, der so genügsamen asiatischen Menschen... hoppla, Saubub!!!

Ich hatte einen geschnappt, der mir gerade in die Rocktasche griff, und wurde böse... worauf sie alle griffen. Und dann zerriß einer mit kräftigem Ruck den Tragriemen meiner Leica... ein anderer schnappt meine Aktentasche, ein dritter zerrt mir den Mantel vom Schoß... alle greifen, reißen, schütteln, als gälte es, in höchster Eile einen Christbaum zu plün-



dern. Später habe ich mich geschämt, denn ich bin wie ein angeschossenes Tier aus dem Fahrgestell auf die Beine gesprungen, um mit robusten schweizerischen Kehllauten und unsanften Sammelmethode mein Hab und Gut den Lausbuben wieder abzugeben. Einer gegen zwölf, es war ein saures Stück Arbeit, aber ich habe es geschafft.

Den übriggebliebenen Atem habe ich dann noch meinem Pousse-Pousse-Fahrer sehr vernehmlich ins Gesicht geblasen; der hatte nämlich der ganzen Szene (gute fünf Minuten) von seinem Sattel herab friedlich zugeschaut, so daß ich den Verdacht nicht los wurde, er habe mich bewußt in der Vorstadt herumgeschoben, um mich wie einen vollen Gemüsekorb zur Bedienung anzubieten. Ich brüllte ihn an:

„Hau ab, gottvergessenes Mondkalb.“

Und er sagte: „toi, toi, toi . . .“

Dann paddelten wir den Weg wieder zurück, auf den nächsten Kirchturm zu. Obwohl – und das hat mich nun wirklich zutiefst erbost – ich ein paar faustgroße Steine zu Verteidigungszwecken zu mir in das Fahrgestell mitgenommen hatte,

lief trotzdem einer der Bengel hinter uns her (in guter Deckung hinter dem Fahrer) und versuchte von hinten, mir den eingerollten Mantel unter dem Arm wegzuziehen. Bilanz dieser Auseinandersetzung mit dem vietnamesischen Nachwuchsproblem: aus der rechten Rocktasche mein Photometer verschwunden, aus den übrigen Taschen mein Füllhalter und ein Spiegel geklaut. Im rechten Rockärmel ein Manschettenknopf abmontiert und mitgenommen. Neuerwerb für mich: ein paar blaue Flecken an den Schienbeinen.

Als ich mich in der bischöflichen Residenz über dieses Empfangszeremoniell in der Stadt Qui Nhon beklagte, wurde mir gesagt, es käme öfters vor, daß besoffene Amerikaner von Jugendlichen ausgeplündert würden . . . Worauf ich beschloß, diesen Vorfall Vietnamesen gegenüber nur mit Zurückhaltung zu erwähnen.

Entnommen aus dem Buch:

**Warum, warum bist du nicht Susja gewesen?**

Von Ernst Schnydrig, mit Holzschnitten von Robert Wyss, 52 Seiten, japanische Heftung, DM 9,80, erschienen im Verlag Josef Knecht, Frankfurt.

Der Sonntag

die Kirchenzeitung  
für das Bistum Limburg

## Von Bischof Kilian zu Bischof Kempf

Erinnerungen an fünf Jahrzehnte Bistumsgeschichte

Adolf Dommermuth

Wir Dom-Meßdiener waren, da der Tag des Ewigen Gebetes dieses Mal nicht im Dom, sondern in der Stadtkirche stattfand, zum Dienen in die Stadtkirche beordert worden und standen nun, d. h. mein Freund Heinrich und ich, da die Dämmerung weit vorgeschritten war, im Halbdunkel des ehemaligen Franziskanergebäudes, das sich eng an die Stadtkirche anschließt. Vergeblich suchten wir den Weg in die Sakristei. Eine große schwere Holztüre versperrte uns den Weg. Wir waren schon in Sorge, nicht rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein, da öffnete sich plötzlich die Tür und vor uns stand ein mittelgroßer Herr in einen langen schwarzen Talar ge-

hüllt. Er musterte uns einen Augenblick, die goldene Brille auf der Nase bedächtig nach vorn schiebend, und sagte dann schmunzelnd und gütig: „Nun, ihr kleinen Männer, ihr wollt gewiß zum Dienen in die Sakristei und findet nicht den Weg – da will ich euch helfen, denn der Vorbeter der vorletzten Stunde – es war der spätere Generalvikar Göbel – liebt äußerste Pünktlichkeit.“ – „Es ist hier alles so düster und still, hier wohnt wohl sicherlich niemand?“ fragte ich. „Doch“, erwiderte er in kindhaftem Ausdruck, „hier wohnt der Bischof mit seinem Stab, die zusammen die Diözese leiten.“ – „Und wer sind Sie?“ fragte mein Freund Heinrich zaghaft. „Ich“, erwiderte Regens Dr.



Nuntius Pacelli bei seinem Besuch in Frankfurt. Hinter dem späteren Papst Pius XII. trägt der spätere Bischof Ferdinand Dirichs die Schleppe.

Hild — denn um ihn handelte es sich hier — „ich bin der Mann, der die vor der Priesterweihe stehenden Alumnen auf ihre Arbeit in der Seelsorge vorbereitet — doch nun marsch mit euch in die Sakristei, sonst lauft ihr noch dem Bischof über den Weg.“ Ja, wir liefen beide dem Bischof noch über den Weg, wenn auch zeitlich etwas später. Mein Freund Heinrich als Theologe des praktischen Kurses und ich, wesentlich früher, als Kanzlei-Lehrling mit der Unterschriftsmappe. Mit ihr betrat ich unzählige Male das Arbeitszimmer Bischof Kilians, der sich mit dem in den zwanziger Jahren neu erwachenden Unglauben, der Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit in religiösen Fragen konfrontiert sah; ich erinnere mich an in bischöflichem Auftrag verfaßte Beiträge der Professoren Dr. Hild und Dr. Pappert, in denen diese in führenden deutschen Tageszeitungen den offenen und versteckten Angriffen gegen die Kirche und die christliche Glaubenslehre entgegentraten; an der Schreibmaschine mußte ich oftmals von vorne beginnen, weil die Gedanken ihrem Inhalt nach gut fundiert und prägnant in der Form dargeboten werden sollten, und zwar so, daß sie keine Mißverständnisse und keine Fehlinterpretationen zuließen.

Mit diesen geistigen Auseinandersetzungen der zwanziger Jahre einher schritt gleichzeitig der Aufbau der Katholischen Jugendarbeit. Männer wie Mostert, Wolker erarbeiteten in bischöflichem Auftrag Programme und Leitlinien. Der Funke schlug über in alle Diözesen. Im Bistum Limburg war es vor allem neben Domkapitular Dr. Fischbach und Diözesanpräses Maron, der ungemein rührige, damalige Domvikar Ernst Göbel. Seiner Initiative und Tatkraft ist es zu verdanken, wenn heute im idyllischen Gelbbachtal eine der schönsten Tagungsstätten der Diözese für die Jugend- und Bildungsarbeit zu finden ist. Wirksame Hilfe beim Erwerb dieses ehemaligen Hofgrundstücks leistete Regierungsrat Bertsche, Montabaur. Später kam Königshofen im Taunus hinzu. Dadurch waren die Voraussetzungen zur substantiellen Arbeit gegeben. In Junglehrer Wirtz und Litzinger waren die ersten Diözesansekretäre gefunden, die in der vielfältig gegliederten

Jugendbewegung wertvolle Aufbauarbeit leisteten. Von der Sturmschar bis hin zu der im Bund Neudeutschland zusammengeschlossenen studierenden Jugend, erstreckte sich die Aktivierung der katholischen Jugendarbeit.

Prälat Dr. Fischbach, der das Amt des Diözesanpräses der Jungmännervereine längst an den späteren Stadtpfarrer von Hadamar, Ernst Göbel, abgegeben hatte, war mir zugetan. Viele seiner Konzepte, Exposees und Stellungnahmen schrieb ich — dienstlich und außerdienstlich — ins Reine. Selbst in der Zeit der ersten Inflation, da niemand vom Laienpersonal wegen der Wertlosigkeit des Geldes zum Dienst erschien, kam ich — obwohl mir ein Fernbleiben vom Dienst freigestellt war — wie selbstverständlich ins Büro, bereit, auch für ihn zu arbeiten. Diese Haltung vergaß er zeitlebens nicht. Das Verhältnis zwischen ihm und mir wurde immer vertrauter, und so kam es, daß ich manche köstlichen, humorvollen Geschichten und Begebenheiten von ihm erfuhr. So erzählte er mir u. a. die Begegnung Bischof Kilians mit einem schwer um seine Existenz ringenden Kleinbauern. Der Bischof, in der schlichten Amtskleidung eines Dorfpfarrers, auf einer kleinen Wanderung unterwegs, hörte, sehr teilnahmsvoll und aufmerksam, der Klage des bedrückten Bäuerleins zu, die dieses mit dem Satz beendete: „Joo, wissense, Herr Pfarrer, mir ging es besser, wenn ich vom Ordinat, von dehne doo in Limborsch eh bißche mieh Land bekäm; awerr doo werrd merr joo nit vorgelasse; mei Fraa hot desoat, eich derrft nit uffgewwe, eich mißt zum Bischof gieh, denn der dächt merr sicher helfe. Awwerr wissense, Herr Pfarrer, ann su enn Mann kimmt unserans joo üwverhaubd nit erann. Wenn eich den Bischof alan unner vier Aache begegne dächt“ — dabei hob er bschwörend Arm und Zeigefinger — „bei dem dächt eich kaa Bladd vor de Mund nemme; awerr, wie gesoahdt, ann su enn huuhch Persönlichkeit kimmt unserahns joo nit erann.“ — „Nun“, sagte der vermeintliche Pfarrer, „ich rate Ihnen, es dennoch einmal zu versuchen“, sprach's und verabschiedete sich mit einem freundlichen Lächeln. — Diese Begegnung verhalf dem

Bauer zum ersehnten Pachtland und zuvor zu einer bischöflichen Audienz, die er zeitlebens in dankbarer Erinnerung behielt. Ja, so war Bischof Kilian, gütig und hilfsbereit, und dennoch, vom äußeren Habitus her, eindrucksvolle Autorität und faszinierende Erscheinung, vor allem, wenn er bei gottesdienstlichen Feiern in vollem Ornat erschien.

Sein größtes Werk war wohl das neue Priesterseminar in der Brückenvorstadt in Limburg — erbaut von den Architekten Rummel, Frankfurt am Main, und Dominikus Böhm, Köln — und die Errichtung der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, die durch geschickt geführte Verhandlungen mit dem Jesuiten-Orden, einen wissenschaftlich hervorragenden Lehrkörper erhielt. So hatte Bischof Kilian die Möglichkeit geschaffen, den Priesternachwuchs in diözesaneigenen Lehranstalten auszubilden, was ihm seit vielen Jahren Zielvorstellung und Herzensanliegen war.

Sein Nachfolger, Bischof Antonius, zuvor als bischöflicher Koadjutor von Dr. Kilian tätig, übernahm gleich zu Beginn seines Pontifikats ein dornenvolles Amt, an dem er in der ganzen Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft schwer zu tragen hatte. Immer wieder wurde die Tätigkeit des Bischofs und seiner Mitarbeiter eingeeengt, immer mehr der Dienst in der Seelsorge erschwert, ja man drohte dem furchtlosen Bischof mit Gewalt zu begegnen. Die bischöfliche Schwester, Fräulein Klara Hilfrich, eine gebildete, grundgütige Frau, bangte in diesen Tagen oft um das Leben ihres Bruders, dem sie in aufrichtiger, schwesterlicher Liebe zugetan war. Pausenlos folgten Besuche, Untersuchungen und gewaltähnliche Visitationen im bischöflichen Palais und in den Räumen des Bischöflichen Ordinariates einschließlich des Akten-Depots; aus diesem entnahm man nach Belieben und Willkür wertvolle Akten und Aktenbestände, die nie mehr zurückgegeben wurden. Bischof Hilfrich, der den jeweiligen Abordnungen der Machthaber immer wieder unerschrocken, klug und wortgewandt gegenübertrat, konnte so viele Möglichkeiten der Glaubensverkündung offenhalten und die Ausübung der Seelsorge ermöglichen,

wenn auch unter erschwerten Bedingungen; es gab deren viele; ihre Darlegung würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

Durch die Unbilden und den Ungeist der Zeit aufgerieben, fand Dr. Hilfrich in Bischof Dirichs einen Nachfolger, der schon als Diözesanpräses die Jugend auf seiner Seite wußte, nun aber als Oberhirte der Diözese, Gläubige und Nichtgläubige, Katholiken und Nichtkatholiken an sich zog. Wo immer er auftrat, in Tagungen, Versammlungen, bei Firmungen, Wallfahrten, Treffen der Heimatvertriebenen, überall wurde er stürmisch umjubelt, gefeiert und verehrt. Was war die Ursache solcher Wirkung, worin lag die Ausstrahlungskraft dieser Persönlichkeit? — Nun, Bischof Dirichs war die personifizierte Güte und Hilfsbereitschaft; er war ein Mann, dem diese Gaben in reichem Maße von seinem Schöpfer geschenkt waren und der sich in der Nachfolge Christi gedrängt fühlte, auf seine Art und Weise, etwas von der Liebe Gottes transparent, sichtbar zu machen. Die Menschen spürten, fühlten: Hier ist ein Mann, der, ganz volksnah, nicht nur ihre Sorgen, Nöte und Kümernisse kannte, sondern — und das kam in unzähligen Einzelgesprächen immer wieder zum Ausdruck — sie auch mitfühlte, mittrug, ja mitlitt. Wie er christliche Nächstenliebe verstand, verstanden wissen wollte, dafür gab er in Wort und Tat, durch seine menschlich gütige Haltung viele Beispiele. Überall und zu jeder Zeit war er bemüht, allen alles zu sein, in seelischer und leiblicher Not, in der Minderung von Existenz- und Familiennöten; er hatte treue und opferbereite Helfer im Geistlichen und Laienstande, die, wie er, ungeachtet der Gefahren für Gesundheit und Leben, pausenlos im Einsatz waren, oftmals unbürokratisch und auf schnellstem Wege. Er saß in der großen Kantine der Höchster Farbwerke unter den Fabrikarbeitern, gelöst und ungezwungen, in unnachahmlicher Manier, er unterhielt sich oft und herzlich mit den einfachen Menschen bei der Landbestellung, er sprach mit den Kindern im heimatlichen Dialekt, kurzum, er hatte ein geübtes Auge und ein offenes Ohr für den Pulsschlag des Lebens, vor allem des einfachen Lebens der breiten

Bevölkerung, zu der er sich immer wieder hingezogen fühlte.

Ich erinnere mich noch sehr genau einer Begegnung in Winkel am Rhein, wo Bischof Dirichs zuvor als Pfarrer wirkte. Das Pfarrhaus, Ziel und Zufluchtsort sozial Bedrängter, in leiblicher Not befindlicher Menschen, stand allen offen. An diesem Tage sah ich einen gebildeten Mann, dessen verschämte Armut unschwer zu erkennen war, mit Freudentränen in den Augen, der Pfarrhaustüre zustreben. Im Halbdunkel des Flures erkannt ich deutlich ein unförmiges Paket, das er vorsichtig unter seinem Mantel verbarg. Sein mehr gestammelter als gesprochener Dank unterbrach Pfarrer Dirichs mit den Worten: „Aber ich bitte Sie, keinen Dank, wir müssen doch einander helfen, besonders in Zeiten der Not; es geschieht in christlicher Nächstenliebe; tragen Sie diese bitte weiter.“ Dann verabschiedete er sich von dem Beschenkten mit einem entwaffnenden Lächeln, einem Lächeln, das Liebe und Güte, Sorge und Gebet gleichermaßen zu umschließen schien.

Sein nur gut ein Jahr währendes Pontifikat war ein leuchtendes Fanal für ein wahrhaftes Leben in der Liebe Christi.

„Wir haben einen neuen Bischof“, flüsterte mir Prälat Dr. Fischbach zu und ergänzte auf meine Frage, wer es denn sei: „Du kennst den Herrn auch, er war früher hier bischöflicher Sekretär und bislang Pfarrer in Frankfurt-Riederwald. Wenn auch etwas anfällig, was die Gesundheit betrifft, so bin ich doch sicher, daß wir einen Bischof haben, der ganz den Erfordernissen der Gegenwart und auch den Aufgaben der Zukunft gerecht werden wird. Denn wem Gott ein Amt anvertraut, dem gibt er auch die Kraft, es zu seiner Ehre und zum Segen seiner Kirche zu verwalten.“

Wie recht der inzwischen verstorbene Prälat hatte, beweisen mehr als zwanzig Jahre segensreicher Tätigkeit Dr. Kempfs als Oberhirte der Diözese. Als besonders belebendes Element zur Aktivierung und Stärkung des Glaubenslebens erweist sich die von ihm seit vielen Jahren eingeführte „Limburger Kreuzwoche“, die immer wieder durch ihr Programm das Glaubensgut in Referaten, Aussprachekreisen und per-

sönlicher Begegnung neu zu erschließen weiß und vielen Mut, Rat und Hilfe gibt.

„Testimonium veritati“ – Zeugnis geben für die Wahrheit, so lautet der Wahlspruch des Bischofs. Das war zu Beginn seines Pontifikats nicht leicht; es verlangt heute, wenige Jahre nach Beginn der nachkonziliaren Zeit, die ganze Kraft, die ganze Aufmerksamkeit und den vollen Einsatz seiner Person; es verlangt Weisheit, Klugheit, Festigkeit: alles Gaben, die Bischof Kempf in hohem Maße in sich vereinigt. Der Meinungsstreit der Theologen, die manchenmal sehr eigenwillige Deutung der christlichen Glaubenslehre, das Bemühen, den Gläubigen das christliche Selbstverständnis näherzubringen, die immer wieder und immer mehr einsetzende, bisweilen maßlose Kritik an Glaube und Kirche verlangen heute vom Bischof ein Höchstmaß an Liebe und Güte, an Geduld und Toleranz, aber auch an Entschlossenheit und Willenskraft. Denn er trägt ja für die Teilkirche seiner Diözese letzte Verantwortung. So wünschenswert und nützlich aufbauende Kritik sein mag, so unbeirrt muß der Bischof über die Grundwahrheiten der Glaubenslehre wachen und Fehlinterpretationen, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen, mit Entschiedenheit zurückweisen. Das gleiche gilt für das Ausrufen der Liturgie-Reformen und dies Verwässern der Kulthandlungen.

Wie unüberhörbar, klar und wegweisend sind doch die Worte seiner Osterpredigt im Limburger Dom 1972, die mit dem Hinweis und der Aufforderung enden: „Was wir brauchen und was uns weiterhilft, sind nicht die Nörgler, nicht die Besserwisser, nicht die verletzend Anklagenden, sondern Menschen, die Christus und seine Stiftung ehrlich lieben und bestrebt sind, daß Christi Geist – und das ist nach einem Wort des Völkerapostels „der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2 Tim 1, 7) – all unser Denken und Tun bestimme. Lassen wir uns die Freude an unserem Glauben und an der Gemeinschaft der Erlösten nicht vermiesen und vergällen! Der Karfreitag hat nicht das letzte Wort, weder im Leben Jesu noch seiner Kirche. Das letzte Wort hat Ostern und der Freudenruf des Alleluja.“

## Chronik

in der Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1971

### September 1971

1. Dem Geistlichen Rat Alfons Born wird die Krankenhausseelsorge in den Kur-, Alters- und Pflegeheimen in Bad Homburg übertragen. Zum Pfarrer in Herschbach wird P. Eberhard Spranz SAC ernannt. P. Valentin Martin SJ wird neuer Superior im Ignatiushaus zu Frankfurt.
5. Der Apostolische Nuntius Erzbischof Bafilo und Bischof Dr. Wilhelm Kempf nehmen an dem Jubiläumsgottesdienst der Legio Mariä in Frankfurt teil.
- 5.—9. Der Wallfahrtsort Marienthal im Rheingau feiert die jährliche Festwoche.
10. Schwester M. Neri ADJChr. in Camberg wird die Verdienstmedaille zum Verdienstorden verliehen.
12. Die Limburger Kreuzwoche 1971 wird mit dem Diözesanmännertag eröffnet.
15. Pfarrer Alfred Schilling wird die Seelsorge in Helferskirchen übertragen. Zum Rektor der phil.-theol. Hochschule in Königstein wird Prof. Dr. Anton Janko ernannt. Tag der Frauengemeinschaften in Limburg. Diözesan-Verbandstag der Angestellten im kirchlichen Dienst in Frankfurt.
16. Tag der Caritas.
19. Abschluß der Limburger Kreuzwoche 1971 „Kirche unterwegs“ in Rennerod.
24. P. Eugen Weber SAC feiert im Mutterhaus der Pallottiner in Limburg sein Diamantenes Priesterjubiläum.
26. Zehn Studenten erhalten durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf im Limburger Dom die Sub- und Diakonatsweihe. Der Kindergarten St. Georg in Limburg erhält die kirchliche Weihe durch Diözesan-Caritasdirektor Josef Frank.
30. Pfarrer Geistlicher Rat Valentin Rumpf, Wiesbaden-Bierstadt tritt in den Ruhestand.

### Oktober 1971

1. Pfarrer Prälat Dr. Ferdinand Fromm wird zum Mitglied des Leitungsteams der Priesterfortbildung berufen. Pfarrer Ludwig Scheh in Kamp-Bornhofen resigniert auf seine Pfarrei; als Nachfolger wird Pfarrer Josef Müller im Dahlheim-Prath ernannt. Die Pfarrei Köblingen-Möllingen wird Kaplan Gerdheiner Neuhoff übertragen. Pfarrer Anton Ungeheuer in Vockenhausen wird mit der Stellvertretung des Dekans des Dekanates Eppstein beauftragt. Das 30jährige Ortsjubiläum in Arfurt feiert Pfarrer Josef Schmidt.
2. Auf Antrag seines Heimatbischofs wird Dekan Pfarrer Peter Feuerbach zum Monsignore ernannt.

10. In der Ignatiuskirche in Rom wird der Kritiker Theologe Albert Heil durch Julius Kardinal Döpfner zum Priester geweiht.
13. Aus Anlaß des 65. Geburtstages des Diözesanbischofs findet in Sankt Georgen, Frankfurt, ein Festakt statt mit der Eröffnung des akademischen Jahres 1971/72. Pfarrer Ludwig Bedzula, Grävenwiesbach, feiert sein Silbernes Priesterjubiläum.
- 15./16. Die KAB in Villmar feiert ihr 25jähriges Jubiläum.
21. Im Missionshaus der Pallottiner in Limburg findet der Diözesantag der Ordensleute statt.
22. P. Volwin Weimert OFM in Kelkheim-Hornau erhält den Titel „Pfarrer“.
24. Weltmissionssonntag im Bistum Limburg. Der neue Kindergarten in Ehringshausen wird eingeweiht.
30. In Westermohe erhält der Kindergarten die kirchliche Weihe.

### November 1971

1. Pfarrer Rudolf Froning wird mit der Seelsorge in Löhnberg und Pfarrer i. R. Alfred Schnurr mit der Seelsorge in Eppenhain/Ts. beauftragt.
2. In Elz wird der neue Kindergarten seiner Bestimmung übergeben. Pfarrer i. R. Dr. Heinrich Bretzler in Warburg verstorben.
11. P. Prof. Dr. Wilhelm Koester SJ in Frankfurt verstorben.
16. Die Pfarrei Wiesbaden-Bierstadt wird Kaplan Franz Meister übertragen.
17. Sr. M. Julianis ADJChr. feiert in der Marienschule zu Limburg ihr Goldenes Ordensjubiläum.
18. Prof. Paul Hadrossek in München verstorben.
21. Die Armen Dienstmägde Jesu Christi, Schwester M. Fernandis, Schwester M. Lubetia und Schwester M. Jovia feiern ihr Goldenes Ordensjubiläum.
24. Dr. Paul Riffel vollendet sein 70. Lebensjahr.
- 26.—3. 12. Caritasopferwoche in Hessen.
- 27.—6. 12. Caritasopferwoche in Rheinland-Pfalz.
28. Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Georg Pistor verstorben.

### Dezember 1971

1. Pfarrer Johannes Techert wird zum Dekan des Dekanates Westerbeurg ernannt. In Katzenelnbogen feiert Pfarrer Johannes Hannappel das 30jährige und in Schwalbach Krs. Wetzlar Pfarrer Josef Tippelt das Silberne Ortsjubiläum.

5. In Vertretung des erkrankten Diözesanbischofs weiht Bischofsvikar Weihbischof Walther Kampe im Limburger Dom zum Priester: Günter Daum, Niedererbach / Peter Deutsch, Bad Homburg-St. Marien / Albert Dixelmann, Lahnstein-St. Martin / Horst Eid, Offheim / Josef Ernst, Oberjosbach / Peter Hehl, Wirges / Albert Lauck, Flörsheim-St. Gallus / Hans Pfaff, Falkenstein / Dieter Thon, Oberursel-Bommersheim und Josef Venino, Weißkirchen.
6. Die Kirchensteuerordnung für die Diözese Limburg — rheinland-pfälzischer Teil — wird genehmigt.
8. Das 40jährige Priesterjubiläum begehnen: Oberstudienrat Dr. Josef Dey, Pfarrer Anton Dickkopf, Kaplan i. R. Friedrich Diel, Pfarrer Josef Göb, Domkapitular Prälat Dr. Georg Höhle, Dekan Josef Hofmann, Domkapitular Prälat Heinrich Karel, Pfarrer i. R. Hermann Keutner, Pfarrer i. R. Hermann Josef Noll, Dekan Geistlicher Rat Georg Sturm und Pfarrer Peter Urlichs.

11. Domkapitular Prälat Walter Leußler verzichtet auf sein Kanonikat.
15. Zu Mitgliedern des Verwaltungsrates des Martha-Werkes werden ernannt: Pfarrer Winfried Diding, Wetzlar / Dekan Eduard Nonn, Ransbach-Baumbach / Pfarrer Theodor Störk, Dehrn / Frau Maria Bender, Wetzlar / Frau Gertrud Loesel, Hahn/Ww. und Frau Eva Rau, Limburg.
19. Das Zentrum für die portugiesischen Arbeitnehmer im Schloß zu Limburg wird seiner Bestimmung übergeben.
20. Die Ordnung für die Wahl des Jugendsprechers im Pfarrgemeinderat wird in Kraft gesetzt.
22. Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Dr. Rudolf Wahl verstorben.
31. Pfarrer Josef Hörle wird mit der Leitung der Kath.-Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach beauftragt.

## Unsere Neupriester

Am 10. Oktober 1971 wurde in der St.-Ignatius-Kirche in Rom durch Julius Kardinal Döpfner zum Priester geweiht:

Name	Geb., Tag und Ort	Heimatpfarrei
Heil, Albert	21. 5. 1947 Kriftel	Kriftel

Am 5. Dezember 1971 wurden durch Weihbischof Walther Kampe im Limburger St. Georgsdom zum Priester geweiht:

Daum, Günther	26. 12. 1944 Niedererbach	Niedererbach
Deutsch, Peter	13. 11. 1945 Bad Homburg	Bad Homburg - St. Marien
Dixelmann, Albert	18. 5. 1947 Oberlahnstein	Lahnstein - St. Martin
Eid, Horst	9. 6. 1944 Elz	Offheim
Ernst, Josef	15. 4. 1946 Wiesbaden	Oberjosbach
Hehl, Peter	13. 11. 1946 Wirges	Wirges
Lauck, Albert	10. 3. 1942 Flörsheim	Flörsheim - St. Gallus
Pfaff, Hans	3. 4. 1945 Mammolshain	Falkenstein
Thon, Dieter	19. 2. 1945 Bad Homburg	Oberursel-Bommersheim
Venino, Josef	20. 8. 1942 Frankfurt	Weißkirchen/Ts.

## Unsere Jubilare 1973

### Folgende Bistumsgeistliche feiern:

#### 1. das Diamantene Priesterjubiläum

7. März  
Oberstudienrat i. R. Msgr. Dr. Johannes Gräf  
Montabaur, Unksberg

#### 2. das Goldene Priesterjubiläum

17. März  
Pfarrer i. R. Geistl. Rat Karl Bernhardt  
Oberbrechen, Frankfurter Straße 68  
Pfarrer Geistl. Rat Karl Faxel  
Hadamar-Niederhadamar, Pfarrweg 1  
Msgr. Prof. Dr. Ernst Gerhard  
Frankfurt/M. 50, Hedderheimer Landstraße 47  
Pfarrer Geistl. Rat Andreas Nikolai  
Frankfurt/M. 90, Am Hohen Weg 19  
Pfarrer Geistl. Rat Josef Reitz  
Dornburg-Wilsenroth, Schulstraße 7  
Stadtppfarrer i. R. Prälat Georg Rompel  
Wiesbaden, Solmsstraße 15  
Pfarrer Josef Schmidt  
Runkel-Arfurt, Langgasse 141  
Pfarrer i. R. Geistl. Rat Bernhard Staat  
Camberg, Mühlweg 14

17. Juni  
Krankenhauspfarrer Josef Michael Mielke  
Bad Homburg v. d. H., Urseler Straße 33

12. August  
Pfarrer i. R. Josef Wiegand  
Hadamar, Faulbacher Straße 44

18. November  
Pfarrer Geistl. Rat Hans Klarmann  
Hofheim-Marxheim, Eichstraße 19  
Pfarrer i. R. Josef Mies  
Rennerod, Westernoher Straße 23  
Pfarrer i. R. Johannes Weiland  
Höhn/Ww., Bahnhofstraße 7

#### 3. das 40jährige Priesterjubiläum

8. Dezember  
Rektor Bernhard Bendel  
Mammolshain/Ts., Haideplacken 3

Pfarrer Robert Benner  
Frankfurt/M. 60, Wilhelmshöher Straße 67  
Pfarrer i. R. Ferdinand Ebert  
Stahlhofen, Kirchstraße 1  
Pfarrer Karl Fleschner  
Wiesbaden-Biebrich, Riehlstraße 34  
Pfarrer Josef Giesen  
Mengerskirchen-Winkels, Kirchstraße  
Pfarrer Franz Henke  
Langendernbach, Kirchstraße 7  
Pfarrer i. R. Paul Hergenahn  
Lahnstein, Ostallee 22  
Pfarrer i. R. Ernst Keidel  
Grampersdorf 31, Pfarrhaus  
Pfarrer Johannes Lauck  
Dreikirchen  
Pfarrer Josef Lehnert  
Frankfurt/M., Eiserne Hand 6  
Pfarrer August Müller  
Frankfurt/M., Thüringer Straße 35  
Pfarrer Josef Quirnbach  
Berod, Hauptstraße 4  
Krankenhauspfarrer Otto Reuter  
Hachenburg, Am Rothenberg 13  
Pfarrer i. R. Robert Zander  
Frankfurt/M. 60, Atzelbergstraße 101

#### 4. das Silberne Priesterjubiläum

29. Juni  
Pfarrer Professor Dr. Karl Braunstein  
Reifenberg-Oberreifenberg, Schulstraße 1  
Dekan Pfarrer Hubert Kwasniok  
Frankfurt/M. 70, Ziegelhüttenweg 149  
Pfarrer Wilhelm Neus  
Nastätten, Kirchstraße 2  
Pfarrer i. R. Alfred Schnurr  
Rossert-Eppenhain/Ts., Langgasse 4

10. Oktober  
Professor Dr. Paul Wenzel  
Königstein/Ts., Gerichtstraße 19

28. Oktober  
Pfarrer Otto Erhard Freyberger  
Frankfurt/M. 502, Homburger Landstraße 387  
Pfarrer Dr. Alfred Mann  
Kiedrich/Rhg., Markt 26

### 5. das 30jährige Ortsjubiläum

1. Januar  
Pfarrer Karl Bellinger  
Niedererbach, Bergstraße 8

1. Juli  
Pfarrer Peter Urlichs  
Kaub/Rh., Schulstraße 32

16. Dezember  
Pfarrer Robert Benner  
Frankfurt/M. 60, Wilhelmshöher Straße 67

### 6. das Silberne Ortsjubiläum

1. Mai  
Pfarrer Hugo Hauser  
Hohenstein-Breithardt

1. Juli  
Dekan Pfarrer Eduard Nonn  
Ransbach-Baumbach 1, Rheinstraße 30

### Folgende im Bistum Limburg tätige Ordens-geistliche feiern:

#### 1. das 40jährige Priesterjubiläum

23. April  
P. Heribald Schumacher OFM  
Kelkheim/Ts., Kirchweg 23

29. Juni  
Krankenhauspfarrer P. Josef Richter CSSR  
Frankfurt/M., Unterer Atzemer 7

16. Juli  
P. Karl Krautwurst SAC  
Limburg, Wiesbadener Straße 1

25. Juli  
Krankenhauspfarrer P. Alban Kunz SSCC  
Frankfurt/M. 90, Ginnheimer Straße 1—3

27. August  
P. Maximilian Biber SJ  
Frankfurt/M., Elsheimer Straße 9

#### 2. das Silberne Priesterjubiläum

19. März  
Pfarrer P. Bardo Arnold OFMCap.  
Frankfurt/M., Schärfengäßchen 3

2. Mai  
Pfarrer P. Tiburtius Wilms CP  
Frankfurt/M. 50, An den drei Steinen 42

12. Juni  
P. Mark D. Breen OFM  
Frankfurt/M., Hansaallee 29

29. Juni  
Anton Füssl OPraem.  
Schönau, Abtei  
P. Gerhard Pütz SDB  
Aßmannshausen-Aulhausen 2, Jugendheim  
Marienhausen

25. Juli  
Krankenhausseelsorger P. Pirmin Lenz OP  
Flörsheim/M., Hospitalstraße 15

## Abonnieren Sie

# Der Sonntag

KIRCHENZEITUNG FÜR DAS BISTUM LIMBURG

Bestellung bei der Geschäftsstelle Frankfurt  
6000 Frankfurt am Main · Unterweg 10

## Unsere Toten

In der Zeit vom 1. September 1971 bis 31. August 1972 verstorbene Priester der Diözese

### Pfarrer i. R. Dr. Heinrich Bretzler

26. 11. 1899 in Ffm.-Rödelheim geboren, 14. 6. 1924 in Fulda zum Priester geweiht, 1. 7. 1924 Kaplan in Eisenach, 7. 2. 1927 Kaplan in Kassel - St. Elisabeth, 28. 4. 1930 Kaplan in Ffm.-Eschersheim, 1. 9. 1930 in die Diözese Limburg inkardiniert, 16. 11. 1931 Kaplan in Frankfurt - Dom, 29. 10. 1934 studienhalber beurlaubt, 1. 10. 1937 Rektor an der Ursulinenschule in Königstein und Seelsorger in Mammolshain, 1. 6. 1940 Pfarrer in Wiesbaden-Dotzheim, 16. 6. 1952 Pfarrer in Ffm.-Höchst, 1. 1. 1953 Dekan des Dekanates Ffm.-Höchst, 1. 11. 1956 nach Krankheitsbeurlaubung Administrator in Holler, 1. 3. 1960 in den Ruhestand versetzt, 2. 11. 1971 in Warburg verstorben; Grabstätte in Germete.

### Professor Dr. Paul Hadrossek

12. 5. 1912 in Guttenberg/Oberschl. geboren, 1. 8. 1937 durch Kardinal Bertram in Breslau zum Priester geweiht, 1937—1941 Seelsorger in Falkendorf, Krs. Oppeln, und Gleiwitz-Allerheiligen, 1941—1945 im Kriegsdienst, Juli 1945 in die Diözese Eichstätt umgesiedelt, 1949 Promotion in München, danach Studium in Rom, 1953 als Gastdozent im Priesterseminar Königstein, 1. 1. 1960 zum Professor für Moralthologie ernannt, 18. 11. 1971 in München verstorben; Grabstätte auf dem Seelhorster Friedhof bei Hannover.

### Professor Dr. P. Wilhelm Koester SJ

11. 5. 1890 in Münster/Westf. geboren, 19. 2. 1921 zum Priester geweiht, 1926 zum Dr. der Theologie promoviert, 1927 in die Theologisch-Philosophische Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt berufen, 11. 11. 1971 in Frankfurt verstorben.

### Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Georg Pistor

30. 5. 1892 in Hausen/Ww. geboren, 2. 10. 1914 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian im Limburger Dom zum Priester geweiht, 1. 1. 1915 Kaplan in Villmar, 1. 9. 1915 Kaplan in Oberursel, 15. 10. 1916 Kaplan in Arnstein, 1. 6. 1917 Kaplan in Elz, 16. 4. 1920 Kaplan in Hofheim, 1. 7. 1922 Kaplan in Hochheim, 1. 1. 1926 Kaplan in Frankfurt - Deutschorden, 1. 8. 1927 Kaplan in Frankfurt - St. Bonifatius, 5. 12. 1928 Pfarrverwalter in Nievern, 1. 1. 1929 Pfarrer in Dombach, 1. 4. 1935 Pfarrer in Diez, 1. 9. 1952 Pfarrer in Wellmich, 11. 12. 1962 den Titel „Geistlicher Rat“ verliehen, 1. 12. 1967 in den Ruhestand versetzt, 28. 11. 1971 in Dernbach verstorben; Grabstätte in Diez.

#### **Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Dr. Rudolf Wahl**

14. 11. 1900 in Frankfurt geboren, 10. 8. 1924 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian im Limburger Dom zum Priester geweiht, 10. 10. 1924 Kaplan in Schloßborn, 1. 1. 1925 Frühmesser in Hofheim, 16. 4. 1925 Kaplan in Kaub, 1. 10. 1925 Kaplan in Geisenheim, 1. 12. 1925 Subregens in Hadamar, 16. 4. 1928 Kaplan in Frankfurt - St. Antonius, 5. 9. 1929 Pfarrverwalter in Weilbach, 1. 11. 1929 Kaplan in Frankfurt - St. Bernhard, 16. 3. 1935 Kaplan in Bad Ems, 1. 10. 1936 Pfarrer in Stephanshausen, 25. 12. 1955 zum Geistlichen Rat ernannt, 16. 11. 1970 in den Ruhestand versetzt, 22. 12. 1971 in Rüdesheim verstorben; Grabstätte in Stephanshausen.

#### **Pfarrer Dr. Francek Prijatelj**

4. 10. 1929 in Maribor/Jugoslawien geboren, 1. 12. 1957 in Lomas de Zamora (Argentinien) zum Priester geweiht, 1957—1959 Kaplan in der Diözese San Isidro, 1959—1963 Studium an der Gregoriana in Rom und Promotion, ab 1964 Seelsorger der Slowenen in den Diözesen Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, Speyer und Trier mit dem Sitz in Mannheim, 1970 Übersiedlung nach Frankfurt nach Gründung eines slowenischen Seelsorgezentrums, 3. 1. 1972 bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt.

#### **Prälat Professor Dr. Albert Bitterlich**

20. 12. 1895 in Georgswalde geboren, 27. 6. 1920 in Leitmeritz zum Priester geweiht, 1920—1921 Kaplan in der Diözese Leitmeritz, 1921—1925 Domprediger in Leitmeritz, 1925—1945 Dompfarrer in Leitmeritz, 1931—1938 Religionslehrer am Gymnasium in Leitmeritz, 1938—1945 Professor für Moral und Kirchenrecht in Leitmeritz, 1945—1946 Organisator der Flüchtlingsseelsorge in Wien in 22 Lagern, anschließend Religionslehrer in Ansbach, 1. 9. 1950 zum Professor für Pastoraltheologie in Königstein ernannt und mit der Seelsorge in Schneidhain beauftragt, 5. 7. 1956 zum Rektor der phil. theol. Hochschule Königstein ernannt, 9. 2. 1963 Päpstlicher Hausprälat, 1. 2. 1970 in den Ruhestand versetzt, 11. 1. 1972 in Siegen verstorben; Grabstätte in Würgendorf, Krs. Siegen.

#### **Pfarrer i. R. Engelbert Braun**

25. 2. 1904 in Koblenz geboren, 5. 8. 1928 in Trier zum Priester geweiht, 6. 3. 1929 Kaplan in Reisweiler, 19. 3. 1931 Pfarrvikar in Nörtershausen, 11. 4. 1931 Rektor bei den Dominikanerinnen in Koblenz-Moselweiß, 23. 12. 1931 Kaplan in Felsberg, 1. 7. 1932 Kaplan in Wiesbach, 21. 6. 1935 Kaplan in Mayen, 9. 2. 1938 Pfarrer in Seesbach, 15. 3. 1966 in den Ruhestand versetzt mit Wohnsitz in Oberlahnstein, 30. 7. 1972 im Krankenhaus zu Bendorf verstorben; Grabstätte in Koblenz.

#### **Pfarrer i. R. Geistlicher Rat Georg Nilges**

6. 6. 1891 in Wilsenroth geboren, 5. 4. 1920 durch Bischof Dr. Augustinus Kilian im Limburger Dom zum Priester geweiht, 16. 4. 1920 Kaplan in Elz, 1. 9. 1921 Kaplan in Oestrich, 1. 10. 1922 Kaplan in Hofheim, 15. 10. 1925 Kaplan in Ffm.-Niederrad, 1. 10. 1929 Pfarrvikar in Ffm.-Hl. Kreuz, 1. 4. 1938 den Titel „Pfarrer“ verliehen, 1. 1. 1950 Dekan des Dekanates Ffm.-Bornheim, 10. 4. 1955 zum „Geistlichen Rat“ ernannt, 1. 7. 1966 in den Ruhestand versetzt mit Wohnsitz in Dernbach, 11. 8. 1972 in Dernbach verstorben; Grabstätte in Wilsenroth.

## **Wegweiser für die Diözese**

(Stand 1. September 1972)

#### **Bischof:**

Dr. Wilhelm Kempf  
Limburg/L., Bischofsplatz 2, Tel. (06431) 951

#### **Bischofsvikar Weihbischof:**

Walther Kampe  
Limburg/L., Ferd.-Dirichs-Str. 12, Tel. (06431) 95284

#### **Bischöfliches Ordinariat:**

Limburg/L., Roßmarkt 4, Tel. in den Dienststunden  
Montag—Freitag 7.15—17.30 (06431) 951.

#### **Generalvikar:**

Christian Jung  
Tel. (06431) 951

#### **Domkapitulare:**

Domdekan Apost. Protonotar Engelbert Löhr  
Prälat Dr. Georg Höhle  
Prälat Heinrich Karell  
Prälat Hans Seidenather  
Dompfarrer Norbert Lixenfeld  
Offizial Dr. Christian Meurer

#### **Nichtresidierender Domkapitular:**

Stadtdekan Msgr. Walter Adlhoch, Frankfurt/M. 1,  
Domplatz 14

#### **Ehrendomherren:**

Stadtpfarrer i. R. Prälat Georg Rompel, Wiesbaden,  
Solmsstraße 15  
Generalvikar Christian Jung, Limburg  
Domkapitular i. R. Prälat Walter Leußler, Boppard,  
Kaiser-Friedrich-Straße 1

#### **Domvikar:**

Prälat Alexander Stein

#### **Domkapellmeister:**

Hans Bernhard, Hadamar, Musisches Internat

#### **Bischöfliches Offizialat:**

Offizial: Domkapitular Dr. Christian Meurer  
Vizeoffizial: Wenzel Süß OPraem.  
Limburg, Roßmarkt 10, Tel. (06431) 95231

#### **Ordinariatsräte:**

Prälat Alexander Stein, Limburg; Prälat Willy Bokler,  
Wiesbaden; Vizeoffizial Wenzel Süß, Zollhaus; Msgr.  
Pfarrer Josef Kubek, Weilmünster; Pfarrer Paul Gut-  
fleisch, Ffm.-Hl. Geist; Pfarrer Ferdinand Krenzer,  
Frankfurt; Dr. Paul Dickerhoff, Limburg; Justitiar  
Siegfried Marx, Frankfurt; Finanzdirektor Raimund  
Lehmkul, Limburg; Heinz Brauburger, Wiesbaden;  
Ernst Leuninger, Limburg; Pfarrer Dr. Franz Schott,  
Dietkirchen; Pfarrer Gerhard Kilian, Limburg; Dr.  
Werner Böckenförde, Frankfurt; Oberstudienrat i. K.  
Walter Kinkel, Frankfurt.

#### **I. Dezernate**

##### **Dezernat Grundseelsorge**

Leitung Ordinariatsrat Ernst Leuninger

##### **Dezernat Erwachsenenbildung**

Leitung: Ordinariatsrat Gerhard Kilian

##### **Dezernat Jugend**

Leitung: Jugendpfarrer Gerhard Schwartz

##### **Dezernat Schule**

Leitung: Oberschulrat i. K. Günter Reusch

##### **Dezernat Kirchliche Dienste**

Leitung: Domkapitular Prälat Hans Seidenather

##### **Dezernat Personal**

Leitung: Domkapitular Prälat Heinrich Karell

##### **Ordensfragen**

Leitung: Domkapitular Dr. Georg Höhle

##### **Weiterbildung der Priester**

Leitung: Pfarrer Prälat Dr. Ferdinand Fromm

##### **Dezernat Finanzen**

Leitung: Ordinariatsrat Finanzdirektor Raimund  
Lehmkul

##### **Dezernat Bau**

Leitung: Diözesanbaudirektor Dipl.-Ing. Wolfram  
Nicol

#### **II. Dienststellen im Ordinariat**

##### **Diözesanarchiv**

Bistumsarchivar Hans Storto

##### **Ehe und Familie**

Otto Franzmann

##### **Erwachsenenbildung**

Hans-Heinrich Lechler

##### **Frauenarbeit**

Judith Theismann

##### **Informations- und Öffentlichkeitsstelle**

Gottfried Kochem

##### **Männerarbeit**

Josef Rohe

##### **Planung und Gemeindeaufbau**

Herman de Bruin

##### **Rechtsabteilung — Kirchliches Recht**

Ordinariatsrat Dr. Werner Böckenförde

##### **Rechtsabteilung — Weltliches Recht**

Ordinariatsrat Siegfried Marx

##### **Sekretariat für überdiöz. Angelegenheiten**

Ordinariatsrat Dr. Werner Böckenförde

##### **Synodalamt**

Dieter Döhne, Geschäftsführer

### III. Dienststellen außerhalb des Ordinariates

#### Amt für Kirchenmusik

Ordinariatsrat Pfarrer Paul Gutfleisch, Frankfurt 60, Schäfflestraße 19

#### Caritasverband für die Diözese

Josef Frank, Diözesancaritasdirektor  
Limburg/L., Schiede 34, Tel. (06541) 25031

#### Caritasverband Frankfurt e.V.

Dipl.-Volkswirt Werner Osypka, Caritasdirektor  
Frankfurt/M. 1, Alte Mainzer Gasse 10,  
Tel. (0611) 20321

#### Caritasverband Wiesbaden e.V.

Dipl.-Volkswirt Dieter Jaspers, Caritasdirektor  
Wiesbaden, Friedrichstr. 26—28, Tel. (06121) 39043

#### Chorleiter/Chöre, Referent für

Domkapellmeister Hans Bernhard,  
Hadamar, Musisches Internat

#### Diözesanbibliothek

Limburg, Weilburger Str. 8 (Priesterseminar)  
Ausleihszeiten: Montag—Mittwoch 11—15 Uhr

#### Diözesankonservator

Oberbaurat Fritz Johannbroer,  
Wiesbaden, Oberriethstr. 25

#### Diözesanseelsorger für Heimatvertriebene

Ordinariatsrat Pfarrer Msgr. Josef Kubek,  
Weilmünster, Gartenstraße 1

#### Diözesanstelle für kirchl. Bücherei

Pfarrer OStR. Lothar Kleinjohann, Horressen  
Dipl.-Bibliothekarin Liesel Müller,  
Montabaur, Postfach 188

#### Ferienwerk der Diözese Limburg

Inge Schweikart, Limburg, Kornmarkt 9

#### Glockensachverständiger

Kirchenmusikdirektor Hubert Foersch,  
Dillenburg, Bismarckstr. 1c

#### Küsterfragen, Referat für

Pfarrer Josef König,  
Frankfurt/M. 21, Damaschkeanger 158

#### Pastoral-theologische Planungsarbeiten

Ordinariatsrat Prälat Willy Bokler,  
Wiesbaden, Luisenstr. 27

#### Seelsorgehilfe

Gertrud Koob, Frankfurt/M., Mainzer Landstr. 299

#### Soziale Bildung

Pfarrer Josef Hörle, Leiter  
Limburg, Domplatz 7

### IV. Priesterseminare

#### Bischöfliches Priesterseminar:

Limburg/L., Weilburger Straße 8, Tel. (06431) 6960  
Regens: Georg Niederberger  
Assistent: Pfarrer Horst Krahl

#### Phil.-theol. Hochschule Sankt Georgen

Frankfurt/M.-Süd 70, Offenbacher Landstraße 224  
Tel. (0611) 651047-9

Rektor: Pater Prof. Dr. Otto Semmelroth SJ  
Regens: Pater Georg Mühlenbrock SJ

#### Phil.-theol. Hochschule und Priesterseminar Königstein:

Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str. 3, Tel. (06174) 4303  
Rektor: Prof. Dr. Anton Janko  
Regens: P. Paul Tilzer OT

### V. Kirchliche Organisationen (Überdiözese)

#### Bischöfliches Büro

Ordinariats Heinz Brauburger, Geschäftsführender  
Referent  
Wiesbaden, Viktoriastr. 19, Tel. (06121) 373092/93

#### Rhabanus-Maurus-Akademie

Dr. Georg Gebhardt, Leiter  
Frankfurt/M. 1, Eschenheimer Anlage 21,  
Tel. (0611) 554538

#### Katholische Fernseharbeit in Deutschland (KFD)

Dr. Werner Brüning, Leiter der Hauptstelle  
Frankfurt/M. 1, Grillparzerstr. 30, Tel. (0611) 561088  
und 727097

#### Sendearbeitsgemeinschaft der KRd am Hess. Rundf. (SAG)

Vorsitzender: Pfarrer Ernst Kirchgässner  
Wehrheim-Pfaffenwiesbach/Ts., Tel. (06081) 3752

#### Sendearbeitsgemeinschaft der KFD am Hess. Rundf. (SAG)

Vorsitzender: P. Gerhard Poppe SJ  
Frankfurt/M. 1, Grillparzerstraße 30, Tel. (0611) 727097

#### Sendearbeitsgemeinschaft der KFD

beim Zweiten Deutschen Fernsehen  
Frankfurt/M. 1, Grillparzerstraße 30, Tel. (0611) 727097

#### Diözesanbeauftragter beim Südwestfunk

Oberstudienrat Lothar Kleinjohann  
5431 Horressen, Tel. (02602) 4558

#### Beauftragter für religiöse Sendungen des Schulfunks

beim Hess. Rundfunk  
Ordinariatsrat Walter Kinkel  
Frankfurt-Niederrad, Goldsteinstr. 16, Tel. (0611) 672232

#### Vertreter der kath. Kirche im Rundfunkrat des Hess. Rundf.

Pfarrer Alois Schönberger  
Frankfurt/M. 90, Kurfürstenplatz 29, Tel. (0611) 775842

### VI. Diözesanheime und Exerzitenhäuser

#### Bischöfliches Konvikt Hadamar (Musisches Internat)

Hadamar, Tel. (06434) 2347  
Hans Bernhard, Domkapellmeister

#### Bischöfliches Konvikt Montabaur

Montabaur, Tel. (02602) 5095 und 5096  
Direktor: Reinhold Schmitt

#### Bischof-Neumann-Schule und Konvikt Königstein

Königstein/Ts., Bischof-Kaller-Str. 3, Tel. (06174) 4303  
Schuldirektor: Dr. Josef Borucki  
Konviktsdirektor: Clemens Siewek

#### Schulungsheim St. Michael, Königshofen

Niedernhausen-Königshofen, Tel. (06127) 2005  
Heimleiterin: Maria Schäfer

#### Karlsheim Kirchähr

Gackebach über Montabaur, Tel. (06439) 223  
Heimleiterin: Maria Pötsch

#### Hildegardishof, Waldernbach

Waldernbach/Oberlahnkreis, Tel. (06576) 353  
Heimleiterin: Gertrud Peuschel

#### Müttererholungsheim Rheingau

Nothgottes über Rudesheim/Rhg., Tel. (06722) 2532  
Heimleiterin: Ursula Westermann

#### Familienferiendorf Hübigen:

Hübigen/Westerwald, Tel. (06439) 610  
Heimleiter: Manfred Hilger

#### Exerzitenhaus St. Joseph, Hofheim

Hofheim/Ts., Tel. (06192) 6384

#### Exerzitenhaus Kloster Marienborn

Limburg/L., Weilburger Str. 5, Tel. (06431) 3009

Kunstgewerbe · Rustikale Möbel · Bücher  
Bilder · Alte Graphik · Rahmung · Antiquitäten  
Glas · Schnitzereien · Westerwälder-Keramik

Kunsthandlung

TOPP

625 Limburg/Lahn · Grabenstraße 31

## Fachgeschäft für Augenoptik und Hörhilfe Kontaktlinsenanpassung

 *Zilliken*

625 Limburg/Lahn · Plötze 13 · Kassenlieferant

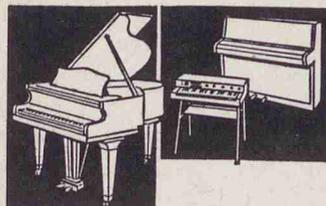
Achten Sie auf den richtigen Phosphorsäuregehalt ihres Futters

## Mineralfutter CALMIN<sup>neu</sup> staubfrei

mit Spurenelementen und den Vitaminen A — D — E

Ein modernes, schmackhaftes Mineralfutter unentbehrlich für Gesundheit und Leistung Ihrer Tiere.

Ein Erzeugnis der **Herba Pharm GmbH Diez/Lahn**



PIANOHAUS

*Anton Demmer*

Meisterwerkstätte für Klavier- und Cembalobau  
Stimmungen · Reparaturen · Umbau

Klaviere · Flügel · Cembali  
elektr. Kirchenorgeln  
elektr. Heimorgeln  
Mietpianos

6251 Eschhofen/Lahn · Mainzer Straße 2 · Telefon (06431) 6930

**JUWELEN  
SCHMUCK  
TRAURINGE  
BESTECKE**

*Uhren BESTE*  
**LIMBURG - PLÖTZE 17**

**Beerdigungsinstitut „Pietät“**  
**JAKOB EHMANN** Einziges  
Schreinermeister - Fachgeprüfter Bestatter Spezialunternehmen  
Särge, Sterbewäsche Bestattungs-Vorsorge Überführungen **Limburg, Diezer Straße 36** ohne Nebenbetrieb  
Ruf: 34 80 und 38 20

## WIR DRUCKEN FÜR SIE

MONOTYPE	Familiendrucksachen aller Art
LINOTYPE	Geschäftsdrucksachen
BUCHDRUCK	Vereinsdrucksachen für alle
OFFSETDRUCK	Gelegenheiten
BUCHBINDEREI	Prospekte und Kataloge für Industrie, Handel und Gewerbe
	Bücher und Zeitschriften

## LIMBURGER VEREINSDRUCKEREI

6250 LIMBURG, DIEZER STR. 17/19, POSTF. 180, TEL. (06431) 6088/6089

Handarbeiten  
Echte Spitzen- und  
Brokat-Decken  
und -Läufer

**Friedrich RANDEL**  
MODEWAREN  
625 LIMBURG  
Hospitalstraße 3

## Wegweiser für Limburg

Stand: 1. 9. 1972

**St. Georgsdom** (4435)  
Patron: St. Georg  
Pfarrhaus: Domplatz 3  
Dompfarrer: Domkapitular Norbert Lixenfeld,  
Tel. (06431) 6208  
R. L.: Oberstudienrat Valentin Löhr  
OSTr i. K. Berufsschulpfarrer Alois Staudt  
Hausgeistlicher im St.-Vincenz-Hospital: P. Fridolin  
Bleuel SAC, Tel. (06431) 8033  
Bezirksjugendpfarrer: Kurt Geil, Weiersteinstraße 17,  
Tel. (06431) 8319 (privat), 6026 (dienstlich)  
Postscheckkonto: Ffm. 70558 (Kirchengemeinde)  
Küster: Vinzenz Hahn, Domplatz 6, Tel. (06431) 6687  
Organist: Domorganist Prof. Friedrich Troost, Werner-  
Senger-Str. 18, Tel. (06431) 6331, Reinhold Glaesser,  
Marktstraße 22a, Tel. (06431) 3809

**Stadtkirche**  
Patron: S. Sebastian  
Küster: Dieter Lehfeldt

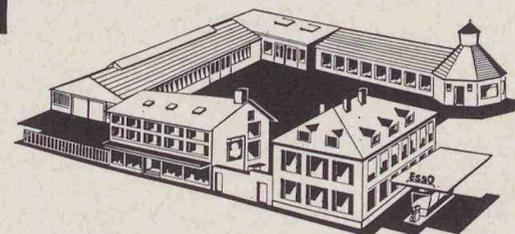
**Annakirche**  
Patron: St. Anna  
Küster: Frau Hahn

**St. Hildegard** (2075)  
Annastraße 24  
Pfarrer: Jürgen Kleyboldt, Tel. (06431) 3712  
Küster: Werner Döhne, Diezer Straße 75

**St. Marien** (5400)  
Patronin: Königin der Apostel  
Pfarrhaus: Frankfurter Straße 56

Pfarrer: P. Andreas Stock SAC  
Kaplan: P. Wolfgang Hering  
SAC, Tel. (06431) 6238  
Küster: Bruder Emil Wagner SAC, Wiesbadener Str. 1  
Organist: Kapellmeister Theodor Lebeda, Hölderlin-  
straße 2a, Tel. (06431) 3376  
**Linter** So 9.30 Uhr Ms.  
**St. Joseph**, Staffel (1205)  
Pfarrvikar: Engelbert Held  
Pfarrhaus: Staffel, Hans-Wolf-Str. 3-5, Tel. (06431) 8620

**Ordensniederlassungen**  
**männliche:**  
**Pallottiner**  
(Missions- und Mutterhaus, Verlag), Wiesbadener  
Straße 1, Tel. (06431) 921  
**weibliche:**  
**Arme Dienstmägde Jesu Christi**  
Kloster Bethlehem, Nonnenmauer 4, Tel. (06431) 6688  
Marienschule, Graupfortstraße 5, Tel. (06431) 22071  
Priesterseminar, Weilburger Str. 8, Tel. (06431) 6960  
**Missionsschwestern vom Kath. Apostolat**  
**(Pallottinerinnen)**  
(Mutterhaus Marienborn)  
Weilburger Straße 5, Tel. (06431) 3006  
**Schwestern vom Heiligen Geist**  
Heppelstift, Diezer Straße 65, Tel. (06431) 6335  
**Vinzenzschwestern**  
St.-Vincenz-Hospital, Tel. (06431) 8031  
Schafsberg, Tel. (06431) 8031-8033



## OSWALD SCHERER

Vertragsgroßhändler der Robert Bosch GmbH.

6250 LIMBURG/LAHN · Konrad-Kurzbold-Straße 6 · Telefon (06431) 22051

## Wallfahrtsorte

### St. Hildegard, Pfarrkirche Rüdeshelm-Eibingen

Sonn- und Feiertag: 7.30 Uhr Frühmesse. 9.30 Uhr Hochamt. 14.00 Uhr Andacht. Werktags: 6.45 Uhr. Hildegardisfest am 17. 9.: 7.00 und 8.00 Uhr hl. Messe, 10.00 Uhr Pontifikalamt mit Festpredigt, 15.00 Uhr Reliquienfeier; Predigt und Prozession mit dem Reliquenschrein durch die Gemeinde.

### Fischbach/Ts.

Die beiden großen Wallfahrtstage zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Fischbach sind der Dreifaltigkeitssonntag und der dritte Sonntag im September. Zu dieser »Herbstwallfahrt« kommt seit Jahrhunderten eine starke Wallfahrergruppe aus Mainz-Kostheim. Am Dreifaltigkeitsfest kommen viele Gläubige aus den Pfarreien des Vordertaunus. Im Vorwort zu unserem Limburger Gesangbuch heißt es unter »Heilige Heimat«, die älteste Wallfahrtsstätte unseres Bistums sei wohl Gimbach gewesen, dessen Dreifaltigkeitsbild jetzt in Fischbach verehrt wird. Nach besonderer Vereinbarung werden Wallfahrergruppen jederzeit gerne empfangen.

### Abtei Marienstatt

Di 1. 5.: Fest vom hl. Josef und Eröffnung der Wallfahrt. 9.30 Uhr Pilgermesse mit Predigt.  
So 6. 5.: Kirchweihfest der Basilika Unsere Liebe Frau. 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt. 15.30 Uhr Pontifikalvesper.  
Do 28. 6.: Großer Wallfahrtstag. Ab 6.00 Uhr hl. Messen. 10.00 Uhr Pontifikalamt (Konzelebration) mit Predigt auf dem Abteihof. 14.30 Uhr deutsche Vesper.  
So 24. 6.: Diözesan-Männerwallfahrt — Nordteil der Diözese. 10.00 Uhr Predigt. 11.15 Uhr Diskussionskreise. 12.15 Uhr Eucharistiefeier in der Basilika.  
Do 26. 7.: Fest der hl. Mutter Anna. Wallfahrt der Frauen. 9.30 Uhr Amt mit Predigt.  
Mi 15. 8.: Mariä Himmelfahrt. Patronsfest der Basilika Unsere Liebe Frau. 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt. 15.00 Uhr Vesper.  
Mo 20. 8.: Fest des hl. Bernhard. 9.30 Uhr Pontifikalamt mit Predigt. 15.00 Uhr Vesper.  
An allen Samstagabenden und an den Abenden vor Feiertagen hl. Messe um 19.00 Uhr. An Sonn- und Feiertagen hl. Messen: 7.00 und 8.00 Uhr; Konventamt 9.30 und 11.00 Uhr letzte hl. Messe. Vesper 15.30 Uhr. An den Werktagen hl. Messen: Konventamt in Konzelebration 5.45 Uhr. Pfarrmessen 6.30 und 7.30 Uhr. Wallfahrtsmessen mit Predigt während des ganzen Jahres nach Voranmeldung. Anschrift: Wallfahrtsleitung, 5239 Abtei Marienstatt. Telefon Hachenburg (0 26 62) 4 21.

### Wallfahrtskirche Wirzenborn bei Montabaur

Jeden Sonn- und Feiertag 9.15 Uhr Hochamt mit Predigt. Jeden Samstag 7.30 Uhr hl. Messe.  
An allen Marienfeiertagen 7.30 Uhr hl. Messe.  
2. Sonntag nach Ostern Kirchweihfest.

2. 7.: Fest Mariä Heimsuchung, Patronsfest der Wallfahrtskirche.

15. 8.: Verlobter Tag. Große Prozession von Montabaur nach Wirzenborn. Dortselbst 15.00 Uhr hl. Messe mit Predigt im Freien.

### Beselich

Die Wallfahrtskapelle in Beselich steht alle Tage des Jahres Einzelwallfahrten und geschlossenen Gruppen zum stillen Gebet offen. Hauptwallfahrtstag ist der Sonntag nach dem Feste Mariä Heimsuchung. Die Prozession beginnt in der Obertiefenbacher Pfarrkirche um 14.00 Uhr.

### Unsere Liebe Frau in Westerburg

Die Wallfahrtszeit beginnt am 1. Mai und dauert bis zum Feste Allerheiligen. An Sonn- und Feiertagen 9.00 Uhr Hochamt. Jeden Mittwoch ist Pilgertag mit Hochamt am Gnadenaltar und Predigt um 9.00 Uhr. Besondere Wallfahrtstage sind: Schmerzensfreitag in der Passionswoche, die Sonntage im Mai, Mariä Himmelfahrt (15. 8.), alle Sonntage im Oktober. Voranmeldung beim Kath. Pfarramt in Westerburg.

### Marienthal im Rheingau

#### Besondere Wallfahrtstage im Jahre 1972

- |             |   |
|-------------|---|
| 2. 2. Fr    | Mariä Lichtmeß.   |
| 19. 3. Mo   | Fest des Hl. Josef.   |
| 24. 3. Sa   | Fest Mariä Verkündigung.  |
| 13. 4. Fr   | Fest der 7 Schmerzen Mariä.   |
| * 30. 4. Mo | Weißer Montag. Wallfahrt der Erstkommunikanten.   |
| * 1. 5. Di  | Hl. Josef, der Arbeiter.  |
| * 6. 5. So  | Tag der Heimatvertriebenen.   |
| * 12. 6. Di | Pfingstdienstag. Tag der Meßdiener und Schulkinder.   |
| * 24. 6. So | Männerwallfahrt/Mainz.  |
| * 1. 7. So  | Männerwallfahrt/Limburg-Süd.  |
| 2. 7. Mo    | Fest Mariä Heimsuchung.   |
| * 8. 7. So  | Frauenwallfahrt Mainz.  |
| 26. 7. Do   | Fest der Hl. Joachim und Anna.  |
| * 15. 8. Mi | Fest Maria Himmelfahrt.   |
| 22. 8. Mi   | Fest Maria Königin.   |
| * 26. 8. So | Tag der Ungarndeutschen.  |
| 2.-9. 9.    | <b>Marienthaler Festwoche.</b><br>Täglich 10 Uhr Hochamt mit Festpredigt, 14 Uhr Festpredigt und Andacht. |
| 12. 9. Mi   | Fest Mariä Namen.   |
| * 15. 9. Sa | Fest der 7 Schmerzen Mariä  |
| 4. 10. Do   | Fest des Hl. Vaters Franziskus.   |
| * 7. 10. So | Fest des Hl. Rosenkranzes.  |
| 11. 10. Do  | Fest der Mutterschaft Mariä   |
| 19. 11. Mo  | Fest der Hl. Elisabeth v. Thüringen.  |
| 8. 12. Sa   | Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä.   |



SEIT ÜBER 80 JAHREN  
BESCHIRMT SIE

# Hübinger

LIMBURG, HOSPITALSTRASSE 17 · TELEFON 76 05

Wir bieten mehr als  
Geld und Zinsen

 **LIMBURGER BANK**  
Volksbank

Kleidung kauft der kluge Mann,  
der sparen will  
und rechnen kann, bei der



**SCHOTTENER  
BEKLEIDUNGSFABRIK  
DRECHSLER KG**

625 LIMBURG-LAHN  
Ecke Bahnhof-Grabenstraße  
Telefon 06431 - 6282



**Binding bringt  
RÖMER PILS**  
mit der kraftvollen Würze

RICHARD SCHUPBACH KG. · Getränkegroßhandel · LIMBURG/LAHN

Auto-Lackiererei

**FLUCK**

LIMBURG (LAHN)

Westerwaldstraße 74 - Ruf 6657

Spezialwerkstätte für: Neulackierung · Unfall-  
reparaturen · Beschriftungen · Einbrenn-Lak-  
kierungen · Verkauf von Autolacken und Vor-  
materialien



Der große Baumschulbetrieb in Südwestdeutschland

Anzucht von Koniferen, Rosen,  
Ziergehölzen und Obstbäumen

5431 Hundsangen bei Limburg · Tel. (06435) 219 und 8187

Kunststoff - Alu - Rolläden  
Markisen - Jalousetten  
neu Kunststoff-Fenster

**BURGGRAF KG**

6251 Dehm/Lahn Fronstraße 5

Telefon (06431) 8213

5400 Koblenz Bismarckstraße 8

Telefon (0261) 31879

**CONTACTLINSEN**



Qualität und Preis sind wichtig:  
im

**DOM KAUFHAUS**  
AM KORNMARKT  
LIMBURG



kauft man immer richtig!



**KREISSPARKASSE LIMBURG**

Das Kreditinstitut

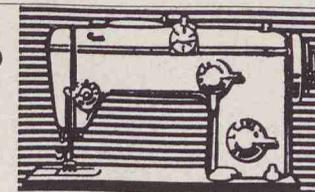
für alle Berufe und Geschäftszweige

**ZWEIGSTELLEN IM GESAMTEN KREISGEBIET**

Weltweit bewährt

**PFAFF**

In jeder Preisklasse erstklassig



Nähmaschinen-

**PUHL**

Limburg, Diezer Straße,  
Ecke Weiersteinstraße, Telefon 6870

*Sporthaus Maldaner*

Ihr Fachgeschäft für  
Sportgeräte und -bekleidung

LIMBURG · Grabenstraße 66

**Josef Lindig und Söhne**

Dachdeckermeister

Limburg/Lahn - Ste.-Foy-Straße 6

Telefon 6362

Gerüstebau - Fahrbare Stahlrohrgerüste  
Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten  
und Isolierarbeiten

Reparaturen an Kirchtürmen

Ältestes Geschäft am Platze - Seit 1639

**A. Hartmann**

HOLZBEARBEITUNG

6251 HADAMAR

(Stadtteil Oberzeuzheim)

Telefon (06433) 2427

Lieferung sämtlicher Bau- und  
Innenausbauarbeiten sowie Sakri-  
steineinrichtungen nach eigenen  
Entwürfen, Kirchenbänke etc.

TEXTIL- UND MODEWAREN

# Rienna

LIMBURG/LAHN

GRABENSTRASSE 39

UHREN  
SCMUCK  
BESTECKE  
AUGENOPTIK

## J.mehlhaus

LIMBURG · GRABENSTRASSE 64  
TELEFON 064 31/31 51

**Wir liefern immer  
preiswert und schnell:**

BAUEISEN  
BAUGERÄTE

SANITÄR UND  
HEIZUNGS-  
EINRICHTUNGEN

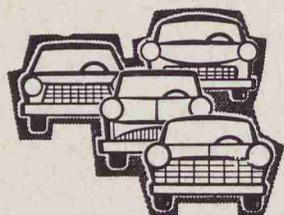
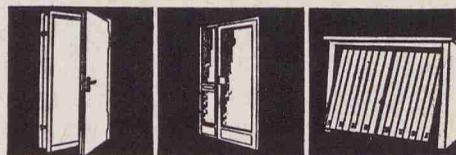
sowie moderne BAUELEMENTE wie  
TÜRZARGEN, HAUSTÜREN, KELLER-  
FENSTER usw.



## EISEN-FISCHER KG

Limburg · Zentrallager Offheim · Telefon (06431) 9 43 35

### Alles für Ihren Neubau



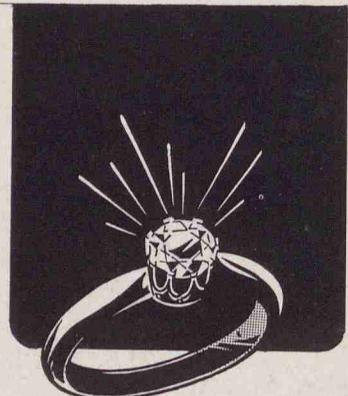
**auto forti color**  
Jeder Farbton nach Ihrer Wahl  
sofort zum Mitnehmen aus  
unserem Farbmisch-Automaten.

**Max Büdel KG**

Farben  
Lacke  
Jalousien  
Tapeten  
Gardinen  
Bodenbeläge

Limburg  
Joh.-Mechtel-  
Straße 2  
Ruf 30 17

Eigene  
Parkplätze



UHREN und SCHMUCK in großer Auswahl  
Juwelier

### KURT ARNOLD

Uhrmachermeister  
LIMBURG · SALZGASSE 7  
Eigene Werkstätte

Besuchen Sie das größte Möbelhaus Limburgs



## EINRICHTUNGSHAUS GEBR. HENNRICH LIMBURG

gegr. 1919 · Telefon 3098 und 63 48 · Schiede 26-28

Tag und Nacht  
unser Kundendienst  
Ihre Sicherheit  
Tel. 064 31 / 86 69

Kühlanlagen  
Gefriergeräte  
Elektroheizung  
Elektro-  
Hausgeräte  
Fernsehgeräte

P. Birkenstock  
KG  
Limburg/Lahn



Omnibus- und Mietwagenbetrieb

## HUBERT HOCHFELLNER

Limburg/Dietkirchen  
Limburger Straße 24

Total-Tankstelle  
Telefon (06431) 81 64

Reisebusse für 8, 11, 14, 17, 21, 26, 39, 43 und 59 Personen



Ihr Fachhändler  
für alle Bodenbelagsfragen

## Karl Birlenbach KG

6250 Limburg

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede für einen Almanach	4	Von Bischof Kilian zu Bischof Kempf	83
Kalendarium	6	Chronik	87
„Wo warst du, guter Jesus?“	13	Unsere Neupriester	88
Rund um die Uhr	22	Unsere Jubilare 1973	89
Wer macht unser Wetter?	24	Unsere Toten	91
. . . rund um die Uhr (Fortsetzung)	30	Wegweiser für die Diözese	93
Ein echter Beruf	33	Wegweiser für Limburg	97
. . . rund um die Uhr (Fortsetzung)	36	Wallfahrtsorte	98
Über die Schwierigkeiten, vernünftige Worte zu dem zur Ware gewordenen Wein zu sagen	41		
Eine Stellungnahme aus dem Rheingau	54		
Zonenrandgebiete	56		
Was macht ein General im Frieden?	67		
Krächzende Raben, Hexen und Dämonen	74		
Urlaub einmal anders	77		
Auf dem Weg zum Bischof ausgeplündert	80		

*Pelzwaren - Herrenartikel*

HCH. JOS. *Wagner*

Limburg, Bahnhofstraße 21

„Kleidung von Müller -  
immer ein Knüller!“

**ANTON MÜLLER · LIMBURG**

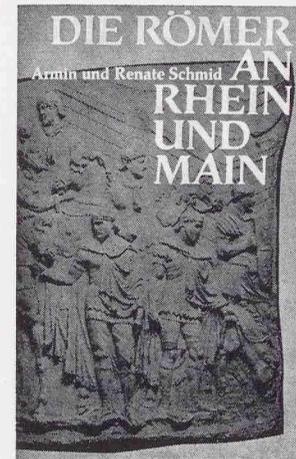
Diezer Straße 10 · Telefon 06431 / 6225



Ehe Sie einen Diamanten kaufen, vergleichen Sie Qualität und Preis. Wir bieten Ihnen feinste blau-weiße und fein-weiße lupenreine Diamanten zu ungewöhnlich niedrigen Preisen mit Zertifikat.

**HANS Eisenbarth**  
GOLDSCHMIEDE-MEISTER

625 Limburg/Lahn · Grabenstraße 46



**Wie sah es  
vor 2000 Jahren  
bei uns aus?**

**Wie lebte man  
vor den  
Hesselbachs  
an Main  
und Taunus?**

Darüber weiß man seit kurzer Zeit weit mehr, als man noch vor zehn Jahren zu hoffen gewagt hätte. Zerstörung und Wiederaufbau im Rhein-Main-Raum haben Zeugnisse in ungeahnter Zahl aus dem Boden freigegeben. Römer, Germanen und Kelten präsentieren sich als die interessanten Vor-Siedler der Hesselbachs von heute. Ein neues Buch gibt darüber in fesselnder Weise Aufschluß. Zahlreiche Bilder zeigen uns unsere Heimat im Zustand der vier Römer-Jahrhunderte. Soeben erschien:

**Armin und Renate Schmid**

**Die Römer  
an Rhein und Main**

Das Leben in der Obergermanischen Provinz. 16 Bildtafeln mit 33 Abbildungen, 42 Wiedergaben im Text, 271 S., Leinenband DM 24,-

Ihr Buchhändler zeigt Ihnen gern dieses Buch. Der Verlag ist aber auch bereit, den Bezug zu vermitteln, wenn Sie Ihre Bestellung auf einer Postkarte einsenden:

**Societäts-Verlag**  
Frankfurt/M. 1, Postfach 3429



Das unaufhörliche Gerede von und über „Gesundheitswesen“, „Industrieproduktion“, „Schulwesen“ usw. usw. läßt diese gesellschaftlichen Teilsysteme zu Mechanismen erstarren; so perfekt, daß ihre eigentlichen Funktionen bedrohlich infrage gestellt werden.

Das Vorbild (oder: Das Ideal) von der Balance zwischen Mensch und Umwelt, das wir suchen, ist nicht die Lösung unserer Probleme, sondern selbst Problem.

Welches Ziel können wir uns stecken? Woran können wir uns orientieren? Wo sind die

Konstanten vom Ursprung der Welt bis heute?

In der von uns gemachten Welt sind bereits alle Verhältnisse gestört, alle Relationen verschoben. Wie viele Tätigkeiten konnte man vor 100 Jahren ausüben, wie viele heute? Wie viele Menschen konnten vor 200 Jahren von der Natur, so wie sie geschaffen ist, leben, und wie viele können das heute noch? Dieser Almanach läßt die Tatsachen für sich selber sprechen. Er möchte anregen – zum Nachdenken.

Dieser Almanach erscheint in den Bistümern Fulda, Limburg und Mainz.

